



Der Becher.

Trauerspiel in fünf Akten.

Nach einer Erzählung

von

E. L. A. Hoffmann,

Frei bearbeitet

von

Jenny Buller.

Reval,

gedruckt bei G. Dullo's Wittwe.

Der Becher.

Trauerspiel in 5 Akten.

Nach einer Erzählung

von

E. T. A. Hoffmann,

Frei bearbeitet

von

Jenny Butler.

Tartu Riikliku Raamatukogu
195949

Reval,

gedruckt bei Carl Dullo's Wittwe.

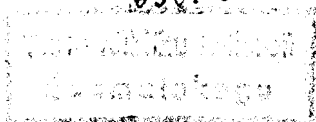
Est. A-5837

Der Druck dieses Buches wird gestattet, mit der Anweisung, daß vor der Herausgabe desselben in Folge des Gesetzes sieben Exemplare an die Dorpat'sche Censur-Comität eingesendet werden.

Censor Theob. Friedr. Freitag.

Dorpat, den 21. Septbr. 1827.

26t. A



18580

V o r w o r t.

Obgleich dieses Trauerspiel sich einer freundlichen und nachsichtigen Aufnahme zu erfreuen hatte, als es hier in meiner Vaterstadt, auf die Bühne gebracht wurde, so fühle ich doch sehr bestimmt, daß ich diese Nachsicht nicht von Allen hoffen darf, die es lesen werden. Hier wurde die Mitbürgerin milde geschont — der Druck führt mein Trauerspiel in die Welt ein, und die unbekannte Schriftstellerin wird nach der Strenge der Kunst beurtheilt werden. — Worte verhallen auf der Bühne wohl leicht, und von dem Gedächtniß nicht festgehalten, sind sie auch lei-

ner so strengen Beurtheilung unterworfen; ich darf mir nicht verhehlen wie sehr viel anders das ist wenn das Wort, festgebannt vor dem richtenden Blick, und alles entbehrend wodurch es auf der Bühne unterstützt wird, sich durch sich selbst empfehlen soll — wird mein „Becher“ dieses können? — dieser beunruhigende Zweifel ist die Veranlassung zu einem Vorwort, das keinen andern Zweck hat als den: dieses erste Erzeugniß meiner tragischen Muse, der Nachsicht der Kritik zu empfehlen.

Jenny Buller.

Neval, im Februar 1828.

Der Becher.

Trauerspiel in fünf Akten.

P e r s o n e n.

Herr von Spangenberg.

Ludovika, seine Nichte.

Paumgartner, Bürgermeister.

Meister Martin, Rüsner.

Rosa, seine Tochter.

Conrad, Spangenberg's Sohn, Edgar, Rudolph,	}	Rüsner-Gesellen bei Meister Martin.
---	---	--

Der Schloßvogt auf dem Schlosse Spangenberg.

Laura, Ludovikens Kammerfrau.

Susanne, Meierin auf Meister Martin's Meierhof.

Mehrere Rüsner-Gesellen.

Ein Bedienter.

E r s t e A k t.

(Die Bühne stellt Meister Martin's Meierhof vor; ein freier Platz von Bäumen begrenzt; rechts das Haus; im Hintergrunde ist ein großes Faß aufgestellt.)

~~~~~

### E r s t e S c e n e.

Meister Martin, Conrad, Edgar, Rudolph, arbeiten an dem Faße; mehrere Gesellen sind im Hintergrunde beschäftigt.)

Meister Martin.

Frisch auf, Gesellen! hoch schon steht die Sonne  
 Und kündigt mit der Stralen glüh'nden Brand  
 Den Mittag an. Noch vieles ist zu thun  
 Eh wir der Ruhe uns erfreuen mögen,  
 Denn nur der Fleiß mag große Dinge schaffen;  
 Führt der Verstand das Werk zum sichern Ziel  
 So hilft nicht minder auch die Kraft des Armes;  
 Vereint beherrschen beide sie die Welt.

(er tritt vor und betrachtet das Faß mit Wohlgefallen.)  
 Fürwahr, es ist ein stattliches Gebäude  
 Das wir mit Kunst und munterm Fleiß errichtet;  
 Recht ist's daß sich das Auge dran erfreue  
 Und prüfend, was die Hand erschuf, beschaut.

(er betrachtet das Faß von allen Seiten.)  
 Ein tüchtig Faß! den Meister wird es loben  
 Und die Gesellen auch, denn wer geschickt  
 Die Arbeit theilte, soll das Lob auch theilen.  
 Setzt thut es Noth die Arbeit rasch zu fördern,

Sie häuft sich allzu mächtig. Der Komet  
 Der sich jetzt zeigt, der bringt dem Weine Segen  
 Und an uns ist's ihm Wohnung zu bereiten.  
 Wie Gott will! nicht am Fleiße soll es fehlen  
 Dem edlen Saft die Obdach zu verleih'n,  
 Denn will der Herr mit seiner hohen Gnade  
 Des Weinstocks Frucht mit neuem Reichthum füllen,  
 So wird zur Arbeit er die Kraft auch geben,  
 Damit der würz'gen Traube edler Geist  
 Auch eine würd'ge Hülle finden möge;  
 Denn nimmer schließt des Geistes mächtig Streben  
 Geduldig sich in schlechter Hülle ein,  
 Er tritt mit Macht hervor ins freie Leben  
 Und schnell zerreißt der lockere Verein.  
 Der Kampf, der Geist und Körper hier entzweit,  
 Der endigt stets dem erstern zum Gewinn:  
 Indes er kühn vom Zwange sich befreiet  
 Sinkt jener in das Reich des Todes hin.

Rudolph.

Was meint ihr, Meister? ihr sprecht so bestimmt  
 Von des Kometen wunderbaren Kräften,  
 Daß man fest glauben muß es sei euch Ernst?

Conrad (spöttisch.)

Magst du noch fragen? weißt du es denn nicht  
 Daß der Komet, als mächt'ger Zauberer  
 Durch viele Köpfe seinen Spul verbreitet?  
 Krieg, Hungersnoth und Pest sagt er vorher,  
 Gleich wie der Frosch das Wetter uns verkündet,  
 Und will er uns einmal das Leid vergüten  
 So wird er Gärtner auf des Weinbergs Höh'n.

Meister Martin.

Gemach! Gesell! du scheinst dir zu gefallen  
 In deinem Wiß, doch diesmal triffst du fehl.  
 Wenn in des Thurmes alternden Gemäuer  
 Die Windsbraut sich im schnellen Wirbel dreht,  
 Dann giebt es ein gar mächtiges Getöse,  
 Doch ist's am Ende weiter nichts als — Wind —  
 So auch der Wortschall eines falschen Wißes;  
 Verwegen stellet er zur Schau sich dar,  
 Doch da Unwissenheit ihn nur geboren  
 So sinkt er bald auch in das Nichts zurück  
 Und geht, wie alles Nichtige, verloren.

Conrad (heftig auffahrend.)

Mir das! — ihr wißt nicht, Meister, wen ihr so —

Meister Martin (ihn gelassen unterbrechend.)

Vom Meister darf der Bursch den Tadel leiden  
 Wenn er gefehlt, das kann ihn nimmer schänden.  
 Des Unberufenen, der sich erkühnt  
 Zu meistern, mag er immer sich erwehren  
 Und muthig gegen ihn zu Felde ziehn.  
 (Conrad will sprechen, der Meister winkt ihm zu schweigen.)  
 Genug davon jetzt! nicht mag ich es leiden  
 Daß lange man mit Worten sich beflehet;  
 Einmal herausgesprochen wie man's fühlt  
 Und damit ab und tod! — Jetzt hört, Gesellen,  
 Ein ernstes Wort von mir: nichts mag's euch frommen  
 Daß ihr mit Kunst recht tücht'ge Fässer baut,  
 Wenn eurem Blick der Geist sich nicht erschlossen  
 Der hell der Schöpfung Wirken anerkennt.  
 Ein schlechter Meister ist's, der nur die Hülle

Zu schaffen weiß, mit kleinlich dumpfem Sinn,  
 Nicht auch den Geist erkennt der sie durchströmt  
 Und perlend mit dem flüssigen Golde füllet —  
 Merkt auf denn: trotz dem Schweiß und salben Schein  
 Ist der Komet ein segenvoller Stern;  
 Sein Licht strahlt Süßigkeit und wähez'ge Kraft  
 Entzündend durch der Traube gold'nes Blut  
 Und reißt die edle Frucht mit mächt'ger Eile.  
 Wer zweifelt, daß der Sonnenpfelle Gluthen  
 Befruchtend in den Schooß der Erde dringen,  
 Und mit des Feuers herrschender Gewalt  
 Den Keim der Saat aus Licht herauf beschwören?  
 Wie mit der Erde sich das Licht vermählt  
 Und sie in seine Stralen-Arme schließet,  
 Hat der Komet den Weinberg sich ersch'n  
 Und ihn mit seinem Liebespfell berührt.  
 Und nicht gering mag diese Liebe glühen  
 Mit der er die Geliebte fest umschlingt,  
 Da aus den Früchten, die dem Bund entkeimen,  
 Die Freude selbst im Schönsten Schmucke steigt  
 Und ihren Thron, den Becher, jubelnd kränzt. —  
 Doch nun zur Arbeit wieder! schon zu lange  
 Hat sie geruht, und Fleiß thut wahrlich Noth!  
 Das Faß muß heute noch gefertigt werden,  
 Für neue Arbeit sorgt der künft'ge Tag;  
 Auch wohl für neue Mähen und Beschwerden —  
 Doch, die sind ja die Würze hier auf Erden.

(er will zum Faße gehen, Conrad hält ihn zurück.)

Conrad.

Ein Wort noch, Meister! — Gebt mir eure Hand  
 Und schließet Frieden. Gern verzeih ich euch

Was in der Uebereilung ihr gesprochen,  
 Denn finst'rer Groll ist meinem Herzen fremd.  
 Auch hab' ich nicht bedacht daß ihr nicht wissen,  
 Nicht fühlen könnt, wie zart die Ehre ist;  
 Ihr dürft mit dieser Himmelsblume spielen,  
 Nach der, der freie Mann, sein Leben mißt.

Meister Martin (lachend.)

Was? Himmelsblumen! — sollte man nicht meinen  
 Er sei aus altem adlichen Geschlecht  
 Und Hochmuth reg' in ihm die stolzen Schwingen,  
 Für ehrlos den zu halten der nicht Ahnen  
 Zu zählen hat — fürwahr! du irrst, Gesell:  
 Die Tugend muß der Ehre sich verbinden,  
 Dann nur macht wahrhaft sie den Menschen frei.  
 Der Ruhm thut's nicht mit seinen Siegeskronen,  
 Nicht Stand, der Stolz nicht mit dem kalten Blick;  
 Die Ehre lebt nur in dem edlen Herzen  
 Und nur die Tugend kennt der Freiheit Glück.  
 Doch ist's was anders was du Ehre nennest,  
 So sei's! da magst du immer Recht behalten  
 Daß besser du sie kennst als selbst der Meister;  
 Auch stände sie dem wackern Bürger schlecht  
 Und nicht möcht' ich um den Besitz dich neiden.  
 Doch hüte dich Gesell, vor jenem Tausche  
 Der Hochmuth gern der Ehre unterschleibt;  
 Der Geist schwankt hin und her im irren Wahne  
 Mit dem die falsche Größe ihn umwindet.  
 Mir deucht, du hast von jenem Gift getrunken  
 Der sich verstohlen in die Seele drängt  
 Und mächtig dann, gleich wie der Stral des Blüthes,  
 Den glüh'nden Brand durch Herz und Abern leitet.

Nicht bist du wie du sollst, ein ungleich Feuer  
 Hat seine Gluthen in dir angefaßt;  
 Du strebst nach etwas was dir nicht gebührt  
 Und spielst ein Spiel das du verlieren mußt  
 Denn schon hast du den freien Muth verloren.  
 Unsicher, schwankend schweift dein Blick umher  
 Und übersiegt die Grenze, die du selber  
 Mit übermüth'ger Willkühr dir bezeichnet;  
 Du wähltest frei und siehst verachtend jetzt  
 Auf jenen Stand auf den du dich gestellt —  
 Folgt nicht daraus daß du dein eigen Thun  
 Nicht achten kannst? daß du, dir selbst entfremdet,  
 Im freveln Spiel den eig'nen Sinn verhöhnst?  
 Verlaß den Weg der irre dich geleitet;  
 Ein Führer winkt dir, der dich nimmer trügt:  
 Es ist des Herzens rein prophet'sche Stimme —  
 Folg' ihr, sie wird zum rechten Pfad dich führen.  
 Ein jeder Stand hat seine Ehrenkronen,  
 Der Slave selbst ist durch die Tugend frei  
 Denn sie allein lehrt wahres Glück ihn kennen.  
 Der edle Mann soll sein Gewerbe ehren  
 Das er aus freiem Antrieb sich erwählt;  
 Der Ehrgeiz zieht das Unglück auf die Erde  
 Und stört mit seinen lockend scharfen Tönen  
 Die Harmonie des reinsten Menschenlebens.  
 Doch, anders ist es wenn des Geistes Flug,  
 Ganz frei vom schweren Staub der Eitelkeit,  
 Mit Macht empor steigt zu dem schönen Ziele  
 Das er in heil'ger Ferne winken sieht —  
 Weh ihm! wenn Erdenfessel ihn dann binden:  
 Fühlt sich der Mensch zu Höherem geboren

So wähle nimmer er den niedern Stand,  
 Der Kräfte freudig Wirken geht verloren  
 Und leicht umstricket ihn des Zweifels Band.

(Conrad steht nachdenkend; Rudolph, der dem Meister aufmerksam zugehört hat, wendet sich in lebhafter Unruhe ab; Edgar hat während dieser ganzen Scene an das Faß gelehnt, wie in tiefen Gedanken gestanden, jetzt birgt er, mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes das Gesicht in den Händen.)

Das Werk gelingt nur das wir gern begonnen,  
 Die Liebe macht die schwerste Arbeit leicht,  
 Und hat das Werk des Bildners Herz gewonnen  
 So ist auch schon das ferne Ziel erreicht.  
 (er geht zum Faße.)

Rudolph (für sich.)

Mag auch das Werk nie unser Herz gewinnen,  
 Die Liebe macht die Arbeit dennoch leicht!  
 (er geht zum Faße und fängt an zu arbeiten.)

Edgar.

Und mag die Kraft im Schmerz auch untergeh'n  
 Die treue Lieb' wird ewig doch besteh'n!  
 (er reicht Rudolphem die Hand, dann arbeiten beide mit Eifer an dem Faße.)

Conrad (für sich.)

Wer sich zu Höherem geboren fühlt  
 Soll nicht des niedern Standes Fessel tragen —  
 Wohl wahr! sie drücken schwer — doch alles ist zu wagen  
 Wenn mit dem Glück man um das Höchste spielt.  
 Die Mirthenkrone hoffnungsreicher Liebe  
 Strahlt herrlicher in ihrem sanften Glanz



Als selbst des Ruhmes stolzer Lorbeerkranz;  
 Er wecket nur des Herzens mächt'ge Triebe,  
 Doch jene hebet sie zum Stralenthron  
 Der höchsten Seligkeit — was unerkant geblieben  
 In diesem Erdbendunkel, findet seinen Lohn  
 In jenem lichten Reich — des Lebens höchstes Glück  
 ist — Lieben!

(er geht zum Fasse und arbeitet.)

## Zweite Scene.

Die Vorigen, Susanne, (aus dem Hause.)

Susanne.

Es ist schon hoher Mittag, lieber Meister,  
 Und noch geschäftig regt sich eure Hand  
 Des Fasses mächt'gen Wunderbau zu fördern.  
 Wollt ihr nicht ruhen bis der Tag sich senkt  
 Und seine Stralen wieder abwärts sendet?  
 Des Gartens Lauben athmen frischen Duft  
 Und sanfte Kühlung weht durch die Gemächer.  
 Der Keller spendet seinen reichen Schatz  
 Und füllt des Bechers goldgetrieb'ne Ufer  
 Mit kühlem, und doch perlend glüh'ndem Saft;  
 Auch was die Küche heut steht euch zu Diensten.

Meister Martin.

Recht schön, Susanne! aber erst die Arbeit  
 Vollbracht, und dann geruht; so ist's am besten.  
 Doch magst du immer ein'ge Becher Weins,  
 Recht kühl und frisch, zum Labetrunk uns bringen.

Susanne (schalkhaft.)

Ja, ja! 's thut Noth! seht nur wie schlaff die Arme

Der kräftigen Gesellen niederstinken,  
 Und sehnsuchtsvoll das Aug' die Ferne sucht.

Conrad (freudig zum Meister.)

Seht, da kommt eure Tochter!

Meister Martin (lachend.)

Nun Susanne,

Da kannst du immerhin die Mühe sparen.  
 Dein Wein kühlt nimmermehr was Rosens Augen  
 Mit einem Blicke glühend heiß entzünden.

Susanne.

Mit nichts, Herr! ich geh und bring den Wein,  
 Gott Bacchus mag mit Amor sich befassen.

(lachend ab.)

## Dritte Scene.

Die Vorigen, Rosa,

(kommt von der linken Seite, gleich darauf Susanna mit  
 Wein und Bechern.)

Rosa.

Ihr weilt heut allzu lang hier, lieber Vater.  
 Ich muß' heraus — die Stadt ward mir zu enge —  
 Es war so ängstlich in dem weiten Hause  
 Und ich so ganz allein, — da kam ich denn  
 Zu seh'n, ob meiner ihr vielleicht bedürfet?

Meister Martin.

Das nicht, mein Kind; doch ist mir's eben recht  
 Dich hier zu seh'n. Die Arbeit ist vollendet;

Ein Paar recht tücht'ge Hammerschläge noch  
 Und fertig steht des Fasses Niesendau —  
 So lange mußt du dich nun schon gedulden.  
 (Edgar hat ein Fäßchen zum Sitz für Rosen herbei ge-  
 bracht, Rudolph reinigt es mit seiner Schürze.)

Rudolph.

Ihr seid ermüdet? setzt euch schöne Rosa.  
 Der Weg ist weit und stechend drückt die Sonne.

Edgar.

Vergönnt dem grünen Laubbach dieses Baumes  
 Euch sanft mit seiner Schattennacht zu kühlen.

(für sich.)

O, wie beneid' ich ihn um diese Günst!

Conrad

(bringt Rosen einen Becher mit Wein.)

Erquickt euch, holbe Rosa. Perlend lacht  
 Der Wein der süßen Lippen Kuß entgegen.  
 Taucht in die gold'ne Fluth die zarten Knospen —  
 Bedürfen sie gleich nicht des süßen Thau's  
 Denn nimmer mögen lieblicher sie blühen.

Rosa

(verneigt sich dankend gegen die drei Gefellen.)

Ich danke euch. Ihr macht mich wahrlich glauben  
 Daß gute Geister freundlich mich umschweben;  
 Denn kaum hab' ich gewünscht, so seh' ich schon  
 Mir die Erfüllung schnell und freudig nahen.

(Rosa trinkt und setzt sich dann; Conrad betrachtet sie.)

Conrad (für sich.)

O tauche dich, du schönes Wunderantlitz  
 Tief in des Bechers süßen Wellenspiegel —

Er küßt nur deinen Keiz und läßt dich dann entflieh'n.  
 Kömmt' ich mein Herzblut dir zum Spiegel leihen,  
 Du würdest dich in ew'ger Schönheit schau'n.

(Eusanne ist unterdeß zu Rosen getreten, hat ihr den  
 Becher abgenommen und spricht leise mit ihr.)

Meister Martin.

Herbei Gefellen! sparet euch das Rosen  
 Auf bess're Zeit; jezt gilt's, die letzte Hand  
 Ans Werk zu legen. Reiht euch um das Faß  
 Daß wir vereint die letzte Weih' ihm geben.

(Der Meister und die drei Gefellen stehen um das Faß  
 und arbeiten; eine kleine Pause.)

Das Faß ist fertig.

(er tritt vor, zieht seine Mütze und faltet die Hände.)

Mag der Herr es segnen.

Was gnadenvoll er anschaut, das gebeiht. —  
 Jezt, Wein her! Rosa, du magst ihn kredenzen.  
 Wenn sich der Mann in rascher Arbeit müht'  
 Soll zarte Frauenhand ihm Labung reichen —  
 So ziemt sich's, und so wollen wir es halten.

Rosa

(bringt dem Meister einen Becher mit Wein.)

Hier, lieber Vater. Wär' es mir vergönnt  
 Euch jede Last des Lebens zu erleichtern.

Meister Martin

(ihr liebevoll, mit Nührung.)

Das möchtest du, mein lieblich holbes Kind?  
 Gewiß, so frommer Wunsch geht in Erfüllung.  
 Du bist mein Glück und meines Alters Freude;  
 Nicht lass' ich dich von meinem Vaterherzen

Bis mich der Tod in seine Arme nimmt  
Und mich ans Herz der kalten Erde bettet:

(er läßt sie auf die Stirn.)

Geh jetzt, mein Kind, du mußt dein Amt verwalten:  
Noch lechzen durst'ge Lippen unerquickt,  
Und Hebe muß für Jeden Labung haben;  
Das ist der jugendlichen Göttin heil'ges Recht.

(Rosa füllt die Becher und reicht sie den Gefellen; der  
Meister sieht ihr mit Wohlgefallen zu.)

Conrad (zu Rosa.)

Auf euer Wohl! mein wunderholdes Fräulein.

(Rosa verneigt sich dankend.)

Meister Martin (lachend.)

Den Hochmuth mag er nimmermehr verleugnen.

(zu Conrad.)

Wie magst du nur die Rosa Fräulein heißen?  
Ihr ziemt nicht dieser adlich hohe Titel;  
Des wackern Kufner-Meisters Martin Tochter  
Heißt Jungfrau, bis der Pfarrer Frau sie nennt.

Conrad.

Mir ist sie Fräulein! so will ich sie nennen!  
Ein edles Blut wallt durch die zarten Adern  
Und regt des reinen Herzens sanfte Schläge.  
Ich hab' den Adel in ihr anerkannt:  
Sie trägt ihn demuthsvoll im frommen Busen  
Und engelmild thront er auf Stirn und Lippen.

Meister Martin.

Ja so! der Adel ist ihr wahrlich eigen  
Der seinen Thron in Herz und Geist errichtet,

Doch der kennt weder Huldbigung noch Titel;  
Und jenen nur soll meine Rosa tragen  
Den die Natur dem Weibe selber giebt;  
Den Titel: Hausfrau, und den schöner: Mutter.  
Warum schlägst du das Aug' erröthend nieder  
Mein holdes Kind? die Zeit ist jetzt gekommen  
Wo, außer deinen Vater, einen andern Mann  
Mit jungfräulicher Liebe du umschlingen  
Und dich ihm ganz zu eigen geben magst,  
Als seines Lebens traueste Gefährtin:  
Manch Aug' seh ich mit Sehnsucht an dir hangen  
Und Liebesglück in deinen Mienen suchen,  
Doch sanft umflort kehrt sich dein Blick zur Erde  
Und will der Liebe Sprache nicht versteh'n;  
Ist dieses Herzens Stimme denn noch nicht erwacht?

(er legt die Hand auf ihr Herz.)

Rosa (sich an ihn schmiegend.)

Mein theurer Vater, wollet so nicht fragen,  
Noch hat mein Herz nur eure Lieb' erkannt.

(sie nimmt eine Blume von der Brust.)

Seht hier, die kleine, lieblich zarte Winde,  
Sie hüllt verschämt sich in das blaue Kleid  
Und öffnet nur dem reinsten Morgenstrahl  
Des zarten Kelches gold'nes Sternenaugen;  
Wollt früher ihr ins Herz der Blume seh'n,  
Sie würd' in heißer Scham erglühend, untergeh'n.

(sie verbirgt ihr Gesicht an des Vaters Brust.)

Meister Martin.

Nun denn, du süße Blume, bleib verschlossen  
Bis deinen Kelch der Liebe Strahl eröffnet;

Kein Blick soll in das Heiligthum sich drängen  
 Das jungfräuliche Scham so hold verdeckt.  
 Nur eins, muß ich, mein theures Kind, dir sagen:  
 Es richten manche Blicke sich auf dich  
 Mit unverkennbar sehnenndem Verlangen,  
 Und Manchen möcht ich gerne Sidam nennen,  
 Doch Einer kann's nur sein, und dieser Eine —  
 Das merk' dir, Rosa, und ihr Alle, hört es:  
 Und dieser Eine kann es dann nur werden  
 Wenn er als tücht'ger Rüsner-Meister, selbst,  
 Ein ähnlich Faß als Meisterstück gefertigt.

(er zeigt auf das Faß.)

Dies ist mein unumstößlich ernster Wille;  
 Nicht Reichthum, nicht Verdienst kann ihn erschüttern.  
 Ich fand mein Glück in diesem edlen Stand  
 Und Rosa soll das ihre darin finden.  
 Frei mag sie wählen, wie ihr Herz gebeut;  
 Der Sohn ist theuer mir, den sie mir bringt;  
 Doch einen Kreis hab' ich um ihre Wahl gezogen  
 Den nimmermehr sie überschreiten darf.

(die drei Gefellen haben Rosen sehnfüchtig betrachtet, in-  
 des sie verschämt zu Boden sah.)

Kommt jetzt und laßt zur Stadt zurück uns kehren,  
 Der Hunger wird die Mahlzeit trefflich würzen.

(er geht mit Rosen zur linken Seite ab, Conrad folgt  
 ihnen; Susanne geht ins Haus; die Gefellen, welche im  
 Hintergrunde arbeiteten, haben sich schon früher entfernt;  
 Edgar hält Rudolph an, der den Andern folgen will,  
 zurück.)

## Vierte Scene.

Edgar, Rudolph.

Edgar.

Bleib', Rudolph! höre mich! laß deine Freundschaft  
 Ein tröstend Wort in meine Seele legen.  
 Nicht länger kann den heißen Schmerz ich tragen  
 Der seine scharfen Pfeile auf mich drückt.  
 Was längst ich wußte hat mich dennoch jetzt  
 Mit unnennbarem Schreckgefühl erfüllt,  
 Da aus des Vaters Munde ich's vernommen.  
 Ein Schleier hing noch über jener Tiefe  
 Und Hoffnung hielt die Wacht am lichten Flor —  
 Des Vaters Wort hat ihn hinweg gezogen  
 Und bodenlos starrt mich der Abgrund an  
 In dem der Hoffnung tröstend Bild versunken.  
 Du staunst? und Räthsel sind dir meine Worte —  
 Doch bald sollst du mich ganz verstehen lernen.  
 Die Liebe führte uns auf einen Weg,  
 Und, was sonst störend zwischen Herzen tritt —  
 Dergleichen Liebe sehnenndes Verlangen —  
 Das knüpfte fester noch der Freundschaft Bund  
 Der unsre Herzen brüderlich vereinte.  
 Wir liebten beide Rosen, gleiche Hoffnung  
 Führt' uns hieher, und wir gelobten uns,  
 Vereint um der Geliebten Gunst zu werben;  
 Und wer so glücklich ist das holde Bild  
 Mit allem süßen Liebreiz zu gewinnen,  
 Dem soll des Freundes Herz doch offen sein  
 Und Eifersucht den reinen Bund nicht trüben.

Rudolph.

Das lobten wir uns an und wollen's halten.

Mir dünkt, du Edgar, bist der Glückliche,  
 Dem es gelang mit sicher'm Liebespfeil  
 Der holden Rose Busen zu berühren.  
 Schaut auch ihr Auge schüchtern noch zur Erde  
 Und hüllt sich in die Schleier zarter Scham —  
 Es wird sich bald ein Himmel für dich öffnen!  
 Denn durch die Hülle kindlich frommer Unschuld  
 Blickt schon ein lichter, goldenheller Schein  
 Und läßt die Gluth des reinsten Herzens ahnen.  
 Das Aug' der Liebe siehet scharf und sicher;  
 So trägt mich denn auch nimmer mein Gefühl:  
 Für dich wird sich der Blume Kelch erschließen  
 Und duftend dir den Lohn der Treue reichen.  
 Dein Glück bringt mir des Lebens höchsten Schmerz,  
 Doch will ich Trost in deiner Freundschaft finden.

Edgar.

Du glaubst daß sie mich liebt? o ew'ge Allmacht!  
 Du glaubst es! und auch mich durchzuckte oft  
 Mit süßem Schauer meines Glückes Ahnung —  
 Und — dennoch bin ich unaussprechlich elend  
 Denn Rosa ist doch ewig mir verloren! —

(Nach einer Pause, in der er sich zu fassen strebt.)

Sieh, Rudolph! wie des Schicksals schwere Hand  
 Sich mühet meine Freude zu zerstören:  
 In meiner Kindheit schon fühlt ich den Hang  
 Mich hinzugeben einer edlen Kunst  
 Und ihr mit ganzer Seele mich zu weihen.  
 Die herrlichen Gebild' aus Gold und Silber,  
 Mit Kraft von edler Meister Hand geformt,  
 Sie hatten stets mit Macht mich angezogen  
 Und ich erlernte schnell die schöne Kunst.

O wüßtest du wie sich des Künstlers Herz  
 Mit heißer Liebe seinem Werke weihet  
 Und nur sein Glück in dessen Schöpfung findet,  
 Dann nur vermöchtest du den Schmerz zu fassen.  
 Der meines Armes kräft'ge Sehnen lähmt  
 Wenn ich im freveln Thun den Schwur entweihe  
 Der ich am Altar meiner Göttin that,  
 Und wenn die Hand, die kühn des Geistes Bilder  
 Aus glänzend köstlichen Metallen formt,  
 Wenn diese nun mechanisch — Fässer baut! —  
 Vermagst du dieses falsche Spiel zu fassen? —  
 Ich liebte Rosen, denn ich hatte sie geseh'n,  
 Und beides ist nur eins: sie seh'n und lieben!  
 Da ward mir kund des Vaters strenges Wort  
 Daß sie nur einem Künstler sich vermähe,  
 Und schnell entschlossen lernt ich dieses Handwerk.  
 Nun weißt du alles! meine heiße Liebe  
 Hält mich gefesselt an das todte Treiben  
 Das lähmend meinen Geist zu Boden zieht  
 Und jeden Stral des Glücks in mir ertödtet.  
 Ich fühl's, so werd ich nimmer sie erringen!  
 Denn täglich sinkt des Willens rege Kraft;  
 Der Geist mag sich dem schweren Joch nicht schmiegen,  
 In schlaffer Trägheit stets dasselbe Werk,  
 Nicht zu erdenken, nein! nur zu erschauen,  
 Wie es die Hand mit fleiß'ger Eile schafft.  
 Ich kämpfe einen schmerzlich heißen Kampf,  
 Und jetzt, da mir der Stern der Hoffnung lachelt,  
 Fühl' ich auch meine letzte Kraft entflieh'n!

Rudolph.

Getrost, mein Edgar! ich versteh' dich ganz.  
 Ein gleiches Streben knüpfte unsre Freundschaft,

Auch unser Schicksal will sich gleich gestalten:  
 Wie du, verließ ich meiner Göttin Altar  
 Und folgte meines Herzens glüh'nden Zug.  
 Ich schmiegte mich, um Rosen zu besigen,  
 In Fessel, deren Last mich fast erdrückt!  
 Des Pinsels wunderbar erhab'ne Züge  
 Die, aus des Geistes heil'ger Phantasie  
 In herrlicher Gestaltung sich erheben,  
 Die gab ich hin, als Opfer meiner Liebe.  
 Noch einmal malte ich — in Rosens Bild  
 Wollt ich des Pinsels ganzen Zauber legen  
 Und ewig dann der schönen Kunst entsagen —  
 Ach! ich vermag es nicht! mit Allgewalt  
 Zieht es mich ewig hin zu meinen Bildern.  
 Bald, bald muß dieser Kampf entschieden sein!  
 Gelingt mir's Rosens Liebe zu gewinnen  
 Dann trotz ich sie dem Vater muthig ab!  
 Liebt Rosa dich — dann — will ich wieder malen!  
 Die Freundschaft soll mir neue Bilder leih'n. —

Edgar.

O eile nicht so sehr; der Liebe Frucht  
 Läßt reif sich nur vom grünen Zweige pflücken.  
 Erinn're dich was Rosa selber sagte:  
 „Der Blume zarter Kelch erschließt sich nur  
 Wenn reiner Liebe Stral hineingebrungen“ —  
 Laß schonend uns die holde Blume lieben.

Rudolph.

O Himmel! Edgar! wer vermag es denn  
 Das süße Bild mit Blicken nur zu kränken?  
 Für Rosens Glück geb' ich mein eig'nes hin!  
 Doch, ob sie liebt? und wen? — das muß ich wissen!

Denn Ungewißheit ist die größte Qual.  
 Komm! laß uns muthig das Geschick befragen,  
 Für Alles darf man kühn das Höchste wagen!

(beide ab.)

(Ein Zimmer auf Spangenberg's Schloß.)

### Fünfte Scene.

Spangenberg, Ludovika (treten ein.)

Spangenberg.

Sei herzlich mir willkommen, liebe Nichte.  
 Mit großer Sehnsucht hab' ich dich erwartet  
 Um meines Bruders zart verjüngtes Bild  
 In deinen Zügen wieder aufzufinden.  
 Du siehst ihm ähnlich; diese hohe Stirn,  
 Der feingeschweifte Mund, in dessen Lächeln  
 Sich Huld und Herrscher-Ernst zugleich verbinden,  
 Die gab er dir, als väterliches Erbe.  
 Doch dieses dunkle Haar, das schwarze Auge,  
 In dem sich Südens heiße Gluthen spiegeln,  
 Die sind ein Erbtheil deiner schönen Mutter.  
 Wo deutsche Sanftmuth und italisch Feuer  
 In einer Brust sich ineinander schlingen,  
 Da muß ein kräftig Leben sich gestalten  
 Doch auch die Leidenschaft hat freies Spiel;  
 Bewahr dein Herz, mein Kind, eh' dieses Gift  
 Das unbewachte rettungslos ergreift. —  
 Dein Vater starb dir früh; mein theurer Bruder  
 Hat kurze Zeit der Liebe Glück genossen  
 Das er in deiner Mutter Armen fand.  
 Sie folgt ihm bald, denn ohne seine Liebe

Bot ihr das Leben keine Freuden mehr.  
 Wie gern hätt' ich dir den Verlust ersetzt  
 Und dein so früh verwaistes junges Herz  
 An meine treue Vaterbrust genommen —  
 Es sollte so nicht sein, denn deine Mutter  
 Verlangte sterbend, daß du deine Kindheit  
 In Klostermauern einsam still verlebest,  
 Und dann, hervorgetreten in die Welt,  
 Dein Mutterland, Italien, erst kennen lerntest,  
 Um unter seinem duftig-blauen Himmel  
 Des jugendlichen Daseins froh zu werden;  
 Dann sollte erst dein deutsches Vaterland  
 Auf seinem kühlen Boden dich empfangen;  
 Der Augenblick ist da und dich begrüßt  
 Ein Vaterherz.

(er schließt sie in seine Arme.)

Ludovika.

Mein vielgeliebter Oheim!

Wie soll ich euch die große Güte danken  
 Die mich, die Unbekannte, hier empfängt?

Spangenberg.

Die Unbekannte? Kannst du mir das sein?  
 Auch, hoff' ich, sollst du dich bald heimisch fühlen.  
 Du kennst ja meinen Conrad schon — der Trieb  
 Die Welt zu seh'n zog ihn nach fremden Ländern.  
 Daß vorzugsweis Italien er besuchte,  
 Das war natürlich wohl; als Knabe schon  
 War er gewohnt dich Schwester stets zu nennen,  
 Jetzt wollt' er die auch seh'n, die er schon früh  
 Als theure Anverwandte lieben lernte.

Ludovika.

Wo ist denn Conrad? warum kommt er nicht

Mich zu begrüßen? hat der käl'te Himmel  
 Auch kälter ihn gemacht? wie? wär' es möglich!

Spangenberg

(in trüber Verwirrung.)

Gewiß nicht, Kind! er liebt dich brüderlich.  
 Doch jetzt ist er nicht hier; er ist entfernt;  
 Für kurze Zeit nur; bald kehrt er zurück  
 Und dann wird er sich deiner Ankunft freuen.  
 Jetzt ruht mich ein Geschäft, mein theures Kind,  
 Ich muß dich einen Augenblick verlassen,  
 Doch sende ich den alten Vogt dir her  
 Damit er seine Herrin kennen lerne.  
 Du sollst Gebieterin hier sein und meine Tochter.  
 (er umfaßt sie; dann mit schmerzlichem Ausdruck.)  
 O, dürft' ich dich mit vollem Recht so nennen!

(er geht schnell ab.)

## Sechste Scene.

Ludovika

(allein; sieht ihrem Oheim erstaunt nach.)

Welch schneller Schmerz ergaßt den alten Mann?  
 Als Tochter will er mich betrachtet wissen  
 Und dennoch wagt er's nicht mich so zu nennen? —

(nach einigem Nachdenken, mit banger Ahnung.)

Und Conrad ist nicht hier? er mußte wissen  
 Daß meine Ankunft nahe war — warum  
 Empfängt er mich denn nicht? — Was sprach der Oheim  
 Von brüderlicher Liebe, und daß er  
 Sich freuen würde wieder mich zu seh'n —  
 Nur freuen wird er sich? mir hebt das Herz  
 Wenn ich das eisig kalte Wort nur denke! —  
 Wenn er sich freut, wie muß denn ich empfinden

Um seiner brüderlich bescheid'nen Freude  
 Durch schwesterliche Scheu das Gleichgewicht zu halten?  
 O Himmel! diese brüderliche Liebe  
 Hat mir ein Licht entzündet, dessen Flamme  
 Die Zukunft mir mit grellem Schein beleuchtet. —  
 Und wenn es wäre? wenn er eine Andre —?  
 Ha! der Gedanke schon vernichtet mich! —  
 Und wenn er dennoch eine Andre liebte —  
 Nein! nein es ist nicht! nimmer kann das sein!  
 Hat er im süßen Spiel nicht tausendmal  
 Der Slave meiner Reize sich genannt? —  
 Im Spiel? unselig Wort! muß ich denn selbst  
 Der süßen Täuschung Farbenschmelz vernichten?  
 Muß ich mir selbst gesteh'n daß er nur spielte?  
 Daß nur der Sinne leicht entflohn'ner Rausch  
 Zu meinen Füßen tändelnd ihn geführt? —  
 Er hat mich nie geliebt! wie hätt' er sonst  
 So leicht und schmerzlos mich dem Wunsch geopfert  
 Der fremden Länder bunte Zahl zu sehn?  
 Was konnt' ein and'res Land ihm Schönes bieten  
 Was in Italien schöner er nicht fand?  
 Und suchte er ein Herz voll treuer Liebe,  
 Wo fand er eins das heißer ihn geliebt  
 Als dieses, das er grausam von sich stößt? —  
 Wer sprach das? ha! ihr treulos falschen Lippen!  
 Wagt ihr es das Geheimniß laut zu nennen  
 Das dieses Herz sich selber nicht gesteht?  
 Wagt ihr's, das Unerhörte auszusprechen  
 Das der Gedanke nicht erfassen kann?  
 Wär's möglich! Ludovika sollte lieben  
 Und ihre Liebe unerwidert seh'n? —  
 Hinweg mit diesem drohend finstern Bilde!

Wen Ludovika liebt, dem muß ein Himmel lächeln,  
 Und seinem Glück mag Niemand ja entfliehn. —  
 O, über diese furchtsam weiche Liebe  
 Die an dem kleinsten Wolkenbild erschrickt! —  
 Was war es denn was mich so aufregt?  
 Ein Wort, das seine drohende Bedeutung  
 Durch dieses Herzens bangen Schlag empfing.  
 Wie Viele bettelten um dieses Herz;  
 Doch nur der Eine konnte es gewinnen —  
 Er kam, und liebend flog es ihm entgegen! —  
 Wen Ludovika liebt, der kann nicht widersteh'n  
 Und Conrad muß mein Sehnen mit mir theilen.  
 Das bunte Treiben lockt' ihn in die Welt,  
 Den jugendlichen Muth muß' er versuchen,  
 Doch jetzt, da manchen Lorbeer er erkämpft,  
 Da er schon oft den tapfern Muth bewährte,  
 Jetzt lauscht sein Ohr gewiß den süßen Tönen  
 Die nur im Blüthenreich der Liebe wohnen,  
 Und bald führt ihn sein Herz zu mir zurück;  
 Doch dann will ich den schönen Flüchtling fesseln,  
 Daß er mir nimmermehr entfliehen kann!

### Siebente Scene.

Ludovika, der Schloßvogt.

Schloßvogt (mit tiefer Verbeugung.)

Vergönnt, mein edles Fräulein, daß ich euch  
 Im Schlosse meines Herrn willkommen heiße.  
 Die ganze Dienerschaft hat mich erwählt  
 Um euch, als Abgesandter, zu verkünden  
 Wie eure Ankunft Alle hoch erfreut,



Wie Jeder heiß verlangend danach strebt  
Euch dienend seine Ehrfurcht zu beweisen.

Ludovika.

Ich danke euch, und Allen die euch senden.  
Es thuet meinem Herzen innig wohl  
Hier nicht als Fremde angesehen zu werden.  
Als ich mein blüthenduftend Land verlassen,  
Und als der teutschen Wälder kühler Hauch  
Mit schauerlicher Wehmuth mich umrauschte,  
Da faßte mich ein bängliches Gefühl  
Daß auch die Herzen hier wohl Kälter schlugen —  
Mit Freuden seh ich daß ich mich geirrt;  
Vermiß ich auch die südlich heiße Flamme  
Die sich in Blick und Worten rasch erhebt,  
So läßt die milde Wärme die hier herrscht,  
Sie wohl entbehren, wenn auch nicht vergessen.

(für sich.)

Nur einem Blicke darf sie nimmer fehlen  
Und hoch muß sie in einem Herzen glüh'n!  
Für alles Uebrige hat diese Brust  
Selbst Gluth genug, um Mangel nicht zu fühlen.

(zum Schloßvogt.)

Ihr seid ein alter Diener dieses Hauses  
Und euer Anseh'n läßt es schon erwarten  
Daß manches euch bekannt, was andern Augen  
Verborgen blieb; so hoffe ich denn auch,  
Vor euch den Aufschluß über manches zu erhalten  
Was mir befremdlich hier erscheinen muß.  
Ich sehe meines theuren Oheims Stien  
Von düstern Wolkenschatten tief umschleiert,  
Und trüber Ernst umflort das sanfte Lächeln

Das selten nur um seine Lippen spielt.  
Mir scheint, das ist nicht immer so gewesen;  
Denn hab' ich gleich ihn früher nicht gekannt  
So muß ich doch aus seinen Briefen schließen  
Daß dieser Trübsinn ihm nicht eigen ist.

Schloßvogt.

Ihr schließt ganz recht: nicht immer war es so;  
Und darum blicken hoffend wir auf euch,  
Denn ihr allein könnt noch zum Guten wenden  
Was trüb' und düster sich gestalten will.

Ludovika.

Ich? ihr erschreckt mich! was ist denn gesch'eh'n?  
Ich bitt' euch, sprecht! — Gott! welche dunkle Ahnung! —  
Wo ist mein Vetter? Conrad! wo ist er?

Schloßvogt.

Beruhigt euch, mein Fräulein; nicht so groß  
Ist noch das Unglück, daß nicht weiser Vorsicht,  
Vor allen Dingen, eurer Gegenwart,  
Es abzuwenden nicht gelingen sollte.  
Ich habe Wichtiges euch zu verkünden,  
Mein Fräulein; — ist es doch das erste Mal  
Daß meines Herrn Befehl ich übertrete, —  
Doch muß es sein! ich darf nicht anders handeln.

Ludovika.

Was hat mein Oheim euch geboten?

Schloßvogt.

Schweigen,

Und gegen euch. Ihr solltet nicht erfahren  
Welch Unglück diesem edlen Hause droht.

Doch steht es fest in meiner Brust geschrieben  
 Daß ihr hier helfen könnt, und daß ihr's werdet.  
 Wo sich des Mannes Geist umsonst bemüht,  
 Tiefsinnig denkend, Mittel auszuforschen,  
 Da hat des Weibes leichtbewegter Sinn  
 Und schneller Blick, das Beste schon erwählt.  
 So laßt mich denn jetzt euren weichen Händen  
 Ein Werk vertrauen, das zu Grunde geht  
 Wenn es in euch den Meister nicht gefunden.  
 Gebt mir jetzt das Versprechen daß ihr schweigt,  
 Und nicht verräthet daß ich nicht geschwiegen.

Ludovika.

Es sei! hier meine Hand. — Was werd' ich hören?

Schloßvogt.

Nicht unbekannt kann's euch geblieben sein  
 Daß euer Vater und mein edler Herr  
 Sich liebten, wie nicht immer Brüder thun.  
 Verschönernd schmückte eure fromme Mutter  
 Mit zarter Frauenliebe diesen Bund;  
 Wie sie mit reiner Treu' an eurem Vater hing,  
 So freut' sich euer Dheim ihrer Schwesterliebe —  
 Es war ein schönes Band das sie vereinte.  
 Da goß die Trennung ihren heißen Schmerz  
 Auf sie herab; ein wichtiges Ereigniß  
 Rief eure Eltern nach Italien —  
 Hier lag das reiche Erbe eurer Mutter,  
 Und dieses band sie an ihr Vaterland.  
 Die Trennung brachte Schmerz und heiße Thränen,  
 Doch ward durch eine Hoffnung sie versüßt:  
 Die Brüder gaben scheidend sich das Wort  
 Einst ihre Kinder eh'lich zu verbinden

Wenn nicht die jungen Herzen widerstrebten.  
 Der kleine Conrad ward für euch erzogen,  
 Und ihr für ihn; doch eines ward vergessen:  
 Die Liebe zieht durch's Auge in das Herz  
 Und eure Augen trennten weite Länder.  
 So kam es anders denn als man gehofft.  
 Der Knabe Conrad blieb der Schwester treu —  
 Die war't ihr ihm, nach eurer Mutter Willen,  
 Denn nimmer sollte euch die Ahnung nah'n  
 Daß ihr bestimmt war't näher ihm zu stehen;  
 Die Liebe sollte eure Herzen öffnen —  
 Dem Jüngling Conrad war es nicht genug  
 Die unbekannte Schwester nur zu lieben,  
 Sein junges heißes Herz verlangte mehr  
 Und auch das Auge wollte seinen Zoll.  
 Da kam der Augenblick, den eure Mutter  
 Bestimmte, euch einander zuzuführen,  
 Und Conrad, mit der Sehnsucht mächt'gen Gluth,  
 Flog hoch entzückt ins neue bunte Leben,  
 Die Welt zu sehen, und die schöne Schwester,  
 Die jetzt den Namen: „Schwester,“ nicht mehr trug.  
 Nach einem Jahre kehrte er zurück,  
 Mit unverhehltem Schmerz in allen Zügen;  
 Der Liebe Pfeil traf ihn mit Allgewalt,  
 Doch, Schwester waret ihr ihm nur geblieben;  
 Ein and'res Bild erfüllte ganz sein Herz.

Ludovika

(die in unruhiger Spannung zugehört hat, wendet sich in  
 leidenschaftlicher Bewegung ab.)

Ein and'res Bild! ha! meine finstre Ahnung!  
 Unglücklich Herz, du hast es vorgefühlt!

Ein and'res Bild füllt seine Seele aus!

(Sie versinkt einen Augenblick in Nachdenken, dann fährt sie heftig auf.)

Nein nimmermehr! ich will es ihm entreißen!

Mir nur gehört er! ich erkämpfe ihn!

Die Leidenschaft soll Muth und Kraft mir geben!

(Sie wendet sich mit Fassung zum Schloßvogt.)

Ihr meint, hab' ich euch anders recht verstanden,

Der Vetter habe eine Wahl getroffen

Die meinem Oheim nicht gefällig ist;

Und ich soll die Vermittlerin hier spielen?

Schloßvogt.

Verzeiht, ihr deutet meine Worte falsch.

Das Mädchen, welches euer Vetter liebt

Hat auch die volle Liebe eures Oheims,

Und dennoch wünscht er nimmer die Verbindung;

Denn nicht nur daß des Mädchens niedrer Stand

Den alten Stammbaum zu beflecken droht —

So mag er nur in euch des Sohnes Braut,

Die theure Tochter seiner Wahl erblicken.

Irr' ich nicht, so gelingt es euch gewiß

Ihm seines Alters Hoffnung zu erfüllen.

Ihr Fräulein, seid fürwahr dazu geschaffen

Des Jünglings jugendlich erhitzen Sinn

Zurück zu führen auf die Bahn der Ehre —

Ihr dürft nur wollen und er liegt zu euren Füßen.

Ludovika (für sich.)

Dank! dank! für diesen lichten Stral der Hoffnung!

(zum Schloßvogt.)

Ihr kennt die Liebe wenig, alter Mann,

Wenn ihr sie fähig wähnt so schnell zu wechseln.

Schloßvogt.

Die wahre Liebe, die vermag es nicht,  
Da habt ihr Recht; doch das was Conrad fählt  
Ist wohl nur Täuschung der gereizten Sinne.

Ludovika.

Nennt mir den Gegenstand von Conrad's Liebe  
Damit ich prüfend die Gefahr ermesse;  
Des Weibes Aug' sieht scharf in diesem Punkt.

Schloßvogt.

Es ist des Küfner = Meisters Martin Tochter,  
Die schöne Rosa. Ihr könnt selbst sie sehen  
Wenn ihr es wollt. Des Vaters Meierhof  
Ist kaum ein Stündchen von dem Schloß entfernt  
Und dort verweilt sie manche Stund' des Tages.  
Schön ist das holde Kind, fast schön wie ihr,  
Und Herrin dieses Schlosses könnt' sie sein  
Wenn nicht des Vaters sonderbare Grille  
Nur einem fleiß'gen Küfner sie bestimmt.

Ludovika.

Da ist ja jede Hoffnung ihm genommen,  
Und ohne sie besteht die Liebe nicht;  
Sie flieht von dannen, oder — bricht das Herz.

Schloßvogt.

Mit nichts, Fräulein, noch giebt es ein drittes:  
Sie überwindet muthig allen Zwang  
Und stellt sich kühn dem Spotte selbst entgegen —  
Dies wählte Conrad; da er Rosen nicht  
Zu seinem Stand hinauf zu zieh'n vermochte,  
So hat er sich zu ihr hinab gebeugt

Und baut jetzt Fässer um sie zu gewinnen.  
 Doch dieses eben giebt mir neuen Muth:  
 Die wahre Liebe kann ihn so nicht blenden  
 Daß er die Ehre ihr zum Opfer bringt;  
 Der Wahn muß flieh'n sobald der Rausch entschwindet,  
 Und den kann Conrads Geist nicht lange dulden.

Ludovika.

Und liebt ihn Rosa denn?

Schloßvogt.

Wer mag das wissen?

Es werben Viele um das schöne Kind,  
 Doch noch ist ihre Lippe stumm geblieben.  
 Nicht Rosa, nicht ihr Vater kennen Conrads Stand,  
 Sie halten ihn für ihres Gleichen einen.

Ludovika.

Ich weiß genug, und glaub', ihr habet Recht:  
 Den Rausch kann Conrads Geist nicht lange dulden.

(nach einigem Nachdenken.)

Wollt ihr wohl meine Kammerfrau mir senden?  
 Wir sprechen nächstens wieder von der Sache.

(der Schloßvogt verbeugt sich und geht ab.)

Und jetzt? wer sagt mir was ich jetzt beginne? —  
 Nur eines fühl' ich klar in dieser Brust:  
 Mein muß er sein! Ich will ihn mir erstreben!  
 Es gilt den mächt'gen Kampf um Glück und Leben!

(sie eilt ab.)

~~~~~

Zweiter Akt.

(Ein Zimmer in Meister Martins Hause, in der Stadt.)

~~~~~

### Erste Scene.

Rosa

(steht am Fenster; vor ihr steht ein Tischchen mit einer weiblichen Arbeit; sie sieht gedankenvoll hinaus; eine kleine Pause; dann macht sie eine Bewegung mit der Hand nach dem Fenster.)

Da fliegt er wieder hin! von Blum' zu Blume,  
 Und keine fesselt ihn; er küßt den süßen Duft  
 Im leichten Spiel, und fliegt dann wieder weiter.  
 Du kleiner flatterhafter Schmetterling!  
 Wer lehrte dich, den tänzelnd bunten Flug  
 So unbeständig durch das Leben lenken?  
 Man sagt du seist der Psyche lustig Bild,  
 Die Seele sei so leicht beschwingt wie du,  
 Wenn sie den Nymphen Schleier abgestreift  
 Und sich erhebt zum ewig jungen Leben.  
 Ach ja! schon hier, noch in der Puppenhülle  
 Trägt sie die Phantasie weit durch den Raum  
 Und läßt sie in der Ahnung Dämmer Spiegel  
 Die Blumen einer schönern Welt erschauen;  
 Wie leicht und frei mag sie sich dann erheben  
 Wenn sich der Nebelschleier ihrer Hülle senkt  
 Und Ahnung sich in Wirklichkeit gestaltet —  
 Doch eins, du kleine bunte Nymphenpsyche,  
 Eins mangelt ihr um ähnlich dir zu sein:  
 Der Flatterfann, der deine Schwingen lenket.  
 Die Seele schwebt empor im reinen Ton,  
 Nicht schwankend, wie das Lied der Nachtigall

Wenn sie im Schmerz die süßen Klänge hauchet,  
 Mein, sanft erhebet sich der Seele Flug  
 Und ziehet durch des Lebens bunte Fluren,  
 Still grüßend jedes zarte Blumenlicht;  
 Ihr Lieben hat die ganze Blumenwelt umwunden,  
 Doch, nur in einem Kelch hat es den Thron gefunden.

(Sie drückt bei den letzten Worten beide Hände auf die  
 Brust und senkt, sanft verschämt, den Kopf.)

## Zweite Scene.

Rosa, Edgar.

Edgar

(mit einem Körbchen voll Blumen; leise hereingetreten, bleibt  
 er in der Entfernung stehen und betrachtet Rosen, die  
 ohne ihn zu bemerken, in ihrer Stellung geblieben ist;  
 dann tritt er einige Schritte näher.)

Sie schaut gedankenvoll in sich hinein.  
 Was sucht das liebe Aug' wohl in des Herzens Tiefen?

Rosa

(schreckt etwas zusammen indem sie ihn erblickt.)

Ihr seid es, Edgar?

Edgar

(in Beziehung auf seine ersten Worte.)

Ach! daß ich es wäre!

Rosa.

Wie meint ihr das?

Edgar (ablenkend.)

Verzeiht, ich störte euch.

Luftwandelnd wohl verweilte euer Geist

Im bunten Blütenreich der Phantasie;  
 Darf ich es wagen diese Himmelsbilder,  
 Die willenlos mein schnelles Nah'n zerstört,  
 Mit duft'gen Erdenblumen aufzufrischen?

Rosa (nimmt die Blumen.)

O seht! ihr führt das Bild der Phantasie  
 Durch eure Gabe in die Wirklichkeit hinüber;  
 Ich träumte Blumen, und ihr macht den Traum zur  
 Wahrheit.

Edgar.

Ihr träumtet Blumen? o, wie seid ihr glücklich!  
 Selbst euer Traum ist süße Poesie,  
 Und Poesie ist euer ganzes Leben.

Rosa.

Ihr scherzt wohl, oder ich versteh' euch diesmal nicht.  
 Mein kleines, einfach stilles Pflanzenleben  
 Schaut staunend jene hohe Krone an  
 Die, blüthenreich, im sel'gen Himmelsgarten  
 Der Dichtung, ihren süßen Duft verhaucht;  
 Sie zieht mein ganzes Wesen zu sich hin  
 Und sehnend horche ich den Wunderklängen  
 Die sie den Saiten der Natur entlockt,  
 Doch nicht vermag ich diese Saiten selbst zu rühren;  
 Sie haben mich mit gold'nem Netz umweht  
 Und ahnend hör' ich ihre Harmonien  
 Die tief in meinem Herzen widerklingen  
 Doch oft dem Geiste unverständlich sind.  
 Ganz anders ist es mit den holden Blumen;  
 Ihr Leben lieget klar und hell vor mir  
 Und ich verstehe ihre zarte Sprache.

Wenn sie die kleinen duftig bunten Kelche  
 Verschämt dem gold'nen Morgenstrale öffnen;  
 So weiß ich daß sie Gottes Hoheit schau'n.  
 Gebet ist ja ihr würzig sanfter Hauch,  
 Des Schöpfers Lob strahlt aus dem Farbenspiegel;  
 Mir dünkt, sie sind das lautgeword'ne Wort  
 Der heilig reinen Melodie der Dichtung.

Edgar.

Ja! euch ist's laut geworden, dieses Wort,  
 In seiner reinsten, herrlichsten Bedeutung.  
 In eurer Seele lebt die Poesie,  
 Darum liebt ihr das holde Reich der Blüten,  
 Denn Blumen sind die Dichtung der Natur;  
 Und Dichtung ist des Geistes höchster Flug,  
 Der Freudenruf der fesselfreien Seele.  
 Wenn die Natur an des Geliebten Brust,  
 Im Arm des jungen Frühlings, neu erwacht,  
 Zum Glück des Lebens und zum Glück der Liebe;  
 Dann öffnen sich die Quellen ihres Seins,  
 Sie athmet des Geliebten milden Hauch  
 Und jubelnd hebt er sie herauf ins Leben;  
 Sie fühlt vom Stral der Gottheit sich berührt,  
 Die höchste Seligkeit hat sie umfassen,  
 Das Reich der Poesie ist ihr erschlossen,  
 Sie dichtet — und die Blumenaugen lächeln.

Rosa.

O Edgar! wie vermochtet ihr denn nur  
 Die Kinder aus der Mutter Schooß zu reißen?  
 Man preiset ja den Dichter darum glücklich  
 Weil von den Bildern seiner Phantasie,  
 Von den geliebten Kindern seines Geistes,

Er sich ja nimmermehr zu trennen braucht;  
 Und der Natur, der zärtlichsten der Mütter,  
 Ihr raubt man grausam ihre Lieblinge!  
 Kann sich das Aug' nicht ihrer Schönheit freuen  
 Wenn sie im Schooß der treuen Mutter blüh'n?

Edgar.

Nein Rosa, diese Trennung schmerzt sie nicht.  
 Sie sendet selbst den Duft zu uns herauf  
 Und will daß wir an Farb' und Glanz uns freu'n;  
 Doch beide sind nur flüchtig leichte Stralen,  
 Die Seele selbst giebt nimmer sie heraus.  
 Der Dichter läßt ja gern das reine Leuchten  
 Aus seiner heilig hohen Sternenwelt,  
 Erquickend, andrer Menschen Brust erwärmen,  
 Doch seinen Stern, den sieht nur er allein;  
 Und wie sein Leuchten auch die Welt erfreut,  
 Ihr Schau'n kann ihm doch seinen Glanz nicht rauben.  
 Die Sonne sendet ihren Stralenkranz  
 Um bräutlich hell den jungen Tag zu schmücken,  
 Doch hat sie nimmer einen Stral verloren  
 Denn jeder kehrt in ihren Kranz zurück.

Rosa.

Nun denn, ihr kleinen lieblichen Gedichte,  
 Haucht mich mit eurem sanften Geiste an,  
 Es ist der Geist des Friedens und der Eintracht;  
 Denn euer schimmernd mildes Farbenlicht  
 Kann Freude nur und Lust um sich verbreiten,  
 Und aller Schmerz ist weit von euch verbannt.

Edgar.

Nicht immer; ach! ihr kennt den Schmerz noch nicht!

Rosa.

Was haben denn die Blumen euch gethan?  
Wie mögt ihr Leid und Farbenglanz vereinen?

Edgar.

Seht Rosa, ich kenn' eine Wunderblume,  
So schön wie sie die Erde selten trägt.  
Als die Natur die Herrliche geschaffen,  
Da hatte sie das höchste Ziel erreicht  
Zu dem die Dichtung ihre Priester führet;  
Sie zog das Himmlische herab zur Erde  
Und gab zum Schmuck ihm einen Heil'genschein.  
Als einst die Tugend einen Sieg errungen  
Und Engel lächelnd auf sie niedersah'n,  
Da floß dies Lächeln in den Kelch der Blume  
Und ward zum reinen, geistig reichen Duft;  
Und dieser Kelch, der hell den Geist umschleüßet —  
Die Unschuld webte ihn aus reinem Schnee  
Und schmückte ihn mit jungen Morgenrosen.

(in Rosens Anblick versunken.)

So steht sie da, in unbewußter Schönheit;  
Die Demuth webt um sie den höchsten Reiz  
Und hat das Sternenauge sanft umschleiern,  
Doch unter diesem schließend lichten Flor  
Blickt sanft der Seele reiner Stral hervor —  
O Rosa! Rosa! zweimal hat die Schöpfung  
So hohen Wunderreiz nicht aufgestellt.

Rosa (verwirrt zur Erde blickend.)

Ihr wolltet mir erzählen, wie der Schmerz  
Selbst in dem Reich der Lust den Thron errichtet.

Edgar (sie betrübt betrachtend.)

Ihr mahnt mich an den Schmerz? nun denn! wenn  
ihr es thut

So durfte keinen Augenblick ich ihn vergessen;  
Er rächt sich, daß ich dennoch es gethan.

So hört denn, wie auch Lilien Dornen haben:  
Die Schönheit kann nicht unbeachtet glänzen,  
Magnetisch zieht sie jedes Auge an,

(nach und nach mit gesteigertem Ausdruck.)

So auch die herrlich reiche Blumenkrone;  
Voll Sehnsucht hängt so mancher Blick an ihr  
Und möchte ewig ihre Huld nur schauen,  
Und forscht, ob freundlich grüßend sie nicht winkt —  
Doch nie mag sie den Gruß herüber senden,  
Sie blicket kalt und fremd hin in die Welt  
Als ob sie dieser Erde nicht gehöre.

Rosa (verschämt.)

Mir dünkt daß ihr die Blume nicht versteht.  
Sie zieht erschreckt und furchtsam sich zusammen  
Wenn schonungslos der Sonnenpfeile Gluth  
Vereint die zarte Scheu in ihr bekämpft.  
Wenn rein und hell ein Tropfen kühlen Thau's,  
Sanft angestrahlt von einem Stral des Lichtes,  
Zerfließend in den Kelch der Blume fällt,  
Dann öffnet sie des Herzens heil'ge Tiefen  
Und nimmt den Stral des Lebens liebend auf.

Edgar (in ängstlicher Spannung.)

Doch, woran mag der rechte Stral erkennen  
Daß ihm vergönnt ist ihren Kelch zu öffnen?

Rosa.

Die Antwort muß das eig'ne Herz ihm geben.

(Sie eilt schnell ab.)

## Dritte Scene.

Edgar, (gleich darauf) Susanne.

Edgar (Rosen nachsehend.)

O Rosa! Rosa! Heilige des Himmels!

(er bleibt stehen und kehrt dann langsam zurück.)

Warum entflieht sie? warum flieht sie jetzt? —

Das eig'ne Herz soll mir die Antwort geben?

Ach! meines fühlet nur die Angst des Zweifels!

(er versinkt in Nachdenken.)

Susanne (kümmt.)

Ihr seid allein? mir war als hört' ich sprechen;

Ich meinte Rosen hier bei euch zu finden.

Edgar (zerstreut.)

Bei mir? ach nein! sucht Rosen nicht bei mir;

Sie flieht den Schmerz, und ich — kann nimmer lächeln.

(er geht gedankenvoll ab.)

## Vierte Scene.

Susanne (allein, bald darauf) Rosa.

Susanne (Edgar nachsehend.)

Nun, der ist auch vom Liebespfeil getroffen.

Mich soll nur wundern, wem es wohl gelingt

Von Rosens Lippen Heil und Trost zu nehmen?

Gewiß, ihr Herz ist auch nicht still geblieben,

Es regt sich, angeweht vom Hauch der Liebe,

Doch hält es noch der Schleier blöder Scham —

Ob ich es wage leise ihn zu rücken?

(Sie geht an Rosens Zimmer und öffnet die Thür.)

Kommt, liebe Rosa, doch zu mir heraus,

Ich hab' von Wirthschaftssachen euch zu reden.

(Sie geht wieder vor.)

Das Herz ist Vorrathskammer der Gefühle;

Die Liebe ist die wahre Schaffnerin;

Man mag ihr Treiben immer Wirthschaft nennen.

Rosa

(tritt in die Thür und blickt scheu umher.)

Bist du allein, Susanne?

Susanne.

Ganz allein.

Doch war ich in recht vornehmer Gesellschaft.

Rosa (zerstreut.)

Du warst?

Susanne (lächelnd.)

Je nun, ich bin es vielleicht noch.

Rosa (umschauend.)

Ich sehe niemand —

Susanne.

Manches fühlt sich nur;

Und eben darum ist dabei Gefahr,

Weil man nicht ausweicht und den Feind nicht meidet.

Rosa.

Du sprichst in Räthseln —

Susanne.

Ja, da habt ihr Recht;

Der Name paßt am besten für das Ding,

Denn nichts ist schwerer wohl zu lösen als die Liebe.



Rosa (immer zerstreut.)

Die Liebe? die war bei dir?

Susanne.

Nicht bei mir. (bewegt.)

Die meine, liebe Rosa, ruht im Grabe.

Doch war hier Jemand der in Liebe ist;

Der arme Edgar liegt in ihren Fesseln.

Rosa.

Er sagte dir?

Susanne.

Nichts hat er mir gesagt.

Das läßt sich auch wohl ohne Wort errathen;

Das Auge spricht verständlicher oft als der Mund.

Nach euer Auge, liebe Rosa, spricht,

Für wen? das blieb bis dahin mir verborgen;

Vielleicht ist es euch selbst noch unbekannt.

Rosa.

O schweig, Susanne!

Susanne (bei Seite.)

Nun, der Schleier ist zerrissen,

Jetzt lernt sie wohl ihr eigen Herz versteh'n. (laut.)

Es mag recht schwer sein eine Wahl zu treffen

Wo so viel feur'ge Augen Lieben bieten,

Doch neigt das Herz sich wohl nur Einem zu.

Rosa.

Laß das, Susanne! ich mag nichts mehr hören!

Susanne.

Warum denn? diesen Gegenstand besprechen

Ist ja der Weiber eigenstes Geschäft:

Das Herz erst prüfen, dann den Schmuck der Braut.

Die drei Gesellen sind fürwahr geeignet

Ein junges Herz recht stürmisch anzuregen.

Der Rudolph, mit dem sinnig ernsten Blick,

Und mit dem Geist der feurig niederfährt

Und Phantasie und Herz mit Macht bemeißert —

Gewiß, nicht ohne Lust kann man ihn seh'n.

Rosa.

Er ist so gut und freundlich, und so wahr;

Sein reicher Geist ergötzt und führt die Seele

In eine neue Welt voll herrlicher Ideen.

Susanne (bei Seite.)

Der ist es nicht; wo so der Geist entscheidet

Da ist des Herzens Stimme stumm geblieben. (laut.)

Dem Edgar geb' ich aber doch den Vorzug;

Er ist so mild und sanft, man muß ihn lieben.

Rosa

(drückt mit innigem Gefühl die Hände auf die Brust;  
dann, sich schnell fassend.)

Und Conrad? hast du nichts von ihm zu sagen?

Susanne (bei Seite.)

Der ist der Rechte! hab' ich's doch gedacht! (laut.)

Der Conrad? — nun, das Beste kommt zuletzt —

Der hat sich einen höhern Stand gewählt

Und schaut so gleichsam auf die Andern nieder.

Ist es doch fast als säh' man einen Fürsten

Wenn er so stolz einhertritt, und das Feuerauge

Gebietend fest auf die Umgebung sieht;

(schalkhaft zu Rosen gebeugt.)

Doch kann er auch recht mild und zärtlich blicken

Wenn er sein Glück in euren Augen sucht.

(Rosa schlägt die Augen nieder und wendet sich ab.)

Erröthet nur; die jungfräuliche Scham,

Und erste Liebe, tragen gleiche Farbe.

### Fünfte Scene.

Die Vorigen, Meister Martin, Baumgartner.

Meister Martin (zu Baumgartner.)

Ich dank' euch, edler Herr, daß ihr mein Haus

Mit eurer Gegenwart beehren wollet.

Geschwinde, Rosa! bring' uns Wein und Becher.

Baumgartner

(zu Rosa, die sich verneigt.)

Ei, liebe Rosa! kaum kenn' ich euch wieder!

Wie seid ihr groß, wie seid ihr schön geworden!

Meister Martin.

Ihr macht das Mädchen eitel, lieber Herr.

Baumgartner.

Das wollt' ich nicht; auch dünkt mir, diese Stirn

Ist zu erhaben über Erd' und Leben

Als daß der gift'ge Hauch der Eitelkeit

Das reine Leuchten je verdunkeln könnte.

Ich kenne einen Berg den man die Jungfrau nennt;

Die Spitze, schimmernd weiß, mit ew'gem Schnee bedeckt,

Erhebt sich mächtig über Erd' und Wolken,

Daß nie ein Schattendunkel sie berührt;

Sie ahnet nicht die Flecken dieser Erde

Denn nur das reine Licht ist ihr bekannt,

Das Morgengruß und stille Abendfeier

Mit leisen Küssen auf sie niederstreut

Und ihre Liliensirn mit rothem Schimmer malet,

Die echte Unschuld kennet keine Schatten,

Die Nacht geht unerkannt an ihr vorüber,

Das Licht der Wahrheit röthet sie nur sanft.

Rosa.

Ach lieber Herr, der Berg ist wohl nicht glücklich

Daß so allein er sich dahin gestellt

Und nichts umfassend, ganz sich selbst genügt.

Das Schönste in dem Leben ist ja Liebe,

Und die hält streng das starre Eis von ihm zurück —

Nein, nein! ich möchte nimmer mit ihm tauschen!

Die Erde ist so schön mit ihren Blumen,

Sie hält das Herz so treu und liebend fest

Daß es im Tode selbst nicht von ihr läßt;

Es sinkt zurück in ihre Mutterarme

Wenn frei die Seele zu dem Vater geht;

Doch so lang' diese noch auf Erden weilet,

Soll nimmer sie dem Leben sich entzieh'n,

Sie soll das Licht mit allen Kräften lieben

Und in dem Schatten selbst als Licht erscheinen;

So bleibt wohl alles Dunkel fern von ihr.

Baumgartner.

Mein frommes Mädchen, halte an dem Glauben.

Dein reiner Sinn hat deutlicher gesprochen,

Obgleich auch ich dasselbe wohl gemeint.

(er küßt sie auf die Stirn.)

Ja wahrlich! diese Stirn ist ohne Flecken.

Geh Rosa, geh! dich schützt ein guter Geist.

(Rosa geht mit Susannen, die sich zurückgezogen hatte, ab.)

## Sechste Scene.

Paumgartner, Meister Martin.

Paumgartner.

Gott hat euch reich gesegnet, lieber Meister,  
Doch euer größter Schatz ist dieses Kind;  
Es ist ein frommer, heil'ger Friedensengel.

Meister Martin.

Ja Herr! das ist sie! das ist meine Rosa! —  
Doch ziemt's dem Vater nicht, dem eig'nen Kind  
Das Wort zu reden, denn das schönste Lob  
Klingt besser in dem Munde eines Fremden;  
Doch mag das Herz auch wohl sein Recht behaupten,  
Und oft vergißt es was sich ziemt und schießt.

(Rosa bringt Wein und entfernt sich gleich wieder;  
der Meister sieht ihr freundlich nach.)

Gott gab dem Mädchen eine schöne Bildung,  
Doch schöner ist der Geist der sie beseelt.

Paumgartner.

Und diesen Geist wollt ihr in Fessel legen?

Meister Martin (ihn verwundert ansehend.)

Wie meint ihr das, Herr? ich versteh' euch nicht.

Paumgartner.

Das ist nicht gut daß ihr mich nicht versteht,  
Das rückt mein Ziel noch weit hin in die Ferne;  
Doch, grad heraus! wie Männern es geziemt:  
Wißt Meister, daß ich herkam um mit euch  
Zu kämpfen, und so Gott will, auch zu siegen.

Meister Martin.

Ich bin zu eurem Dienst, wenn ihr befehlt.  
Doch wollet ihr zuvor mich wissen lassen  
Was mir die unverhoffte Ehre bringt  
Vielleicht an eurem Schwerte zu verbluten?

Paumgartner.

So tragisch wird sich unser Kampf nicht enden;  
Die Schwerter sollen Ruh' vor uns behalten;  
Hier gilt es Vorurtheile zu besiegen  
Und da kämpft wohl die Zunge besser als das Schwert.

Meister Martin.

Das ist ein and'res! doch wie's immer sei,  
Ich thu' euch gern Bescheid; Schwert oder Zunge,  
Es gilt fast gleich: das eine trifft das Leben,  
Die andre — was dem Manne theurer noch —  
Die Ehre; — aber beide sind es werth,  
Daß man zum ernstestn Kampf sich vorbereite;  
Seid ihr der Meinung auch, so seht euch, Herr.  
Wenn sich der Geist im raschen Flug bewegt  
So mag der Körper immer Ruhe pflegen.  
Gefällt's euch, so versuchen wir den Wein,  
Er stärkt den Geist und giebt den Worten Leben.

(er schenkt Wein ein; sie setzen sich.)

Der Kampfplatz ist bereitet, und der Streit  
Kann nun beginnen, wenn es euch beliebt;  
Wollt ihr das Zeichen geben zum Gesecht?

Paumgartner.

So sei es denn. Das Lösungswort heißt: „Rosa“.  
Nun, Meister, seht euch vor, ich hole aus;  
Treff ich den rechten Fleck, so gebt ihr euch?

Meister Martin.

Wie sich's nicht anders ziemt; doch dieser Fleck  
Ist nicht so leicht zu treffen, lieber Herr

(auf die Brust deutend.)

Wenn hier sich das Gewissen ruhig hält; —  
Zur Sache also, wenn ich bitten darf.

Paumgartner.

Nun denn: warum wollt euer holdes Kind,  
Das würdig wäre einen Thron zu zieren,  
Warum wollt ihr's den Vorurtheilen opfern  
Die euren, sonst so hellen Geist, verdunkeln?

(Meister Martin will ihn unterbrechen.)

Laßt mich vollenden, unterbrecht mich nicht.  
Warum soll eure Rosa frei nicht wählen?  
Gab die Natur ihr doch ein weiches Herz,  
Das, zart und biegsam, in die reinen Formen  
Der heiligsten Gefühle schnell sich schmiegt;  
Und jenes schönste, heiligste Gefühl  
Wollt ihr dem jungen heißen Herzen nehmen?  
Sie soll nicht lieben was das Herz ihr zeigt?  
Ein Wahn, ein kaltes Vorurtheil des Standes  
Soll ihr den Brautkranz auf die Locken drücken —  
Ja, drücken! denn der sanfte Myrthenschatten,  
Durch den die Liebe ihre Rosen slicht  
Und der als Heil'genschein die Braut umfließet,  
Der geht verloren in dem kalten Zwang  
Der nur den Dorn kennt, und die Ros' entblättert;  
Der Brautkranz wird zur scharfen Dornenkrone  
Wenn nicht die Liebe blühend ihn erhält.

Meister Martin.

Auch soll die Liebe blühend ihn erhalten,  
Und grünender als je ein bräutlich Haupt,  
Soll meiner Rosa Lilienstirn er schmücken.  
Wer sagte euch denn, Herr, von Zwang und Fesseln?  
Ich hasse beide! und mein holdes Kind  
Soll frei und nach des Herzens Ausspruch wählen.

Paumgartner.

Was nennt ihr frei? Wenn ein durchsicht'ger Flor  
Um Schmetterling und Blumenbeet sich schlänge,  
Und so der kleine flüchtig bunte Vogel,  
Für immer an den einen Ort gebannt,  
Vergebens sich nach andern Blumen sehnte,  
Die glühender und schöner ihm erscheinen  
Weil nimmer sie sein Flug erreichen kann —  
Mögt ihr ihn frei, mögt ihr ihn glücklich nennen,  
Weil in dem kleinen, engumzog'nen Raum  
Es ihm vergönnt ward sich den Kelch zu wählen  
Der ihm des Lebens süße Nahrung reicht?  
Glaubt mir, er stirbt den heißen Tod der Sehnsucht  
Weil nicht die Freiheit seine Schwingen kühlt.  
So habt ihr eure Rosa eingesponnen;  
Mit tausend Augen schauet sie das Leben an,  
Und sie soll ihren reinen offenen Blick  
Dem vielfach bunten Blumenflor verschließen,  
Weil ihr ein Gärtchen für sie eingehegt  
Und ihr gebietet sich dran zu genügen.  
Hört Meister! ich hab' wahrlich alle Achtung  
Für euren Stand; ihr habet ihn geabelt  
Durch euren Geist, durch euren edlen Sinn;  
Doch hütet euch, daß nicht des Schicksals Fluch  
Den Hochmuth straft der eure Sinne blendet,

Was wär' es anders sonst, was euch geböte  
Den engen Kreis um euer Kind zu ziehn?  
Ihr war't es, der die ganze Kufner-Zunft  
Auf einen festern Standpunkt bürgerlicher Ehre  
Und bürgerlicher Achtung hob, und hält;  
Doch damit euer Ruhm und das Verdienst,  
Das ihr in eurem Stande euch erworben,  
Sich forterbt, selbst auf spätere Geschlechter,  
Stellt eure Rosa ihr als Krone aus  
Um euerm Ehrgeiz glänzender zu fröhnen.

Meister Martin.

Und wenn es wäre! möchtet ihr mich tadeln  
Wenn ich die schönste Blume meiner Flur  
Bestimmte, einen ganzen Garten zu veredeln?  
Doch, meiner Rosa Glück ist mir zu theuer  
Daß ich es einem Spiele opfern sollte,  
Wie herrlich der Gewinn auch scheinen mag —  
Was mich bestimmte, meines Kindes Wahl  
So fest und unabänderlich zu stellen,  
Das ist die Ueberzeugung, daß ihr Glück  
Allein in diesem Stande blühen kann.

Paumgartner.

Seid ihr das Schicksal, daß ihr euch erkühnt  
Zu wännen, daß ihr stolz das Glück beherrscht  
Und seine irrend bunten Wege kennt?  
Wenn Rosens Herz nun euern Plan vereitelt?  
Wenn es für eine andre Liebe schlägt,  
Wollt einer Grille wegen ihr dies Herz zerbrechen?

Meister Martin.

Es kann für keine andre Liebe schlagen.

Paumgartner.

So hat sie schon gewählt?

Meister Martin.

Das glaub' ich nicht.

Mir scheint's, daß sie ihr Herz noch nicht erkannt.

Paumgartner.

Beim Himmel! Meister, ich begreif euch nicht!  
Und kann mir eure Ruhe nicht erklären  
Mit der ihr eures Kindes Loos bestimmt,  
Als würde eure Hand das Schicksal leiten.  
Wißt, Meister, noch ein Andres führt mich her  
Als mit euch über euern Wahn zu rechten:  
Ich steh als Freier hier, um Rosens Hand,  
Für einen edlen, biedern teutschen Jüngling.

Meister Martin.

Liebt Rosa ihn so ist er mir willkommen,  
Das heißt, wenn er ein tücht'ger Kufner ist.

Paumgartner.

Das ist er nicht, doch wird sich euer Sinn  
Wohl ändern, wenn der Name euch gesagt  
Wie ehrenvoll euch dieser Antrag ist.  
Der Herr von Spangenberg hat mich beauftragt  
Für seinen Sohn um Rosens Hand zu werben.  
Der Jüngling hat das schöne Kind geseh'n  
Und ist in heißer Lieb' zu ihr entbrannt;  
Die Achtung die der Alte für euch hegt,  
Der hohe Liebreiz eurer holden Tochter  
Und seine Liebe zu dem einz'gen Sohn,  
Läßt jedes Hinderniß ihn überwinden;  
Er ist bereit die schöne Bürgerblume  
In seinen adlich hohen Garten zu verpflanzen.

Meister Martin.

Fürwahr! der Antrag überrascht mich sehr!  
So hoch konnt' selbst mein kühnster Wunsch nicht  
steigen —

Wär's überhaupt um Hoheit mir zu thun —  
Ich fühle mich gerührt und ehrenvoll erhoben,  
Und dennoch seh ich leider mich gezwungen  
Den ehrend edlen Antrag abzuweisen.

Paumgartner (im höchsten Erstaunen.)

Wie? habt ihr auch bedacht was ihr beginnt?

Meister Martin.

Hier ist nichts zu bedenken. Setzt da ihr  
Mir gegenüber steht in ernster Werbung,  
Erfordern Ehr' und Pflicht, daß meine Gründe,  
Die mich zu solcher Weigerung bewegen,  
Ich offen euch, und klar vor Augen stelle.

Paumgartner.

Bei Gott! ich bin begierig sie zu kennen.

Meister Martin.

Sie sind mit wenig Worten euch genannt.  
Ihr wißt daß meiner Rosa Lebensmorgen  
Aus meines guten Weibes Grab erblühte —  
Mit ihr ging all mein Lebensglück verloren;  
Die kleine Rosa blieb allein mir noch,  
Und meine alte, hochbetagte Mutter.  
Die schwache Frau gehörte lange schon  
Dem Leben kaum mehr an; die Sinne schwanden  
In dumpfem Schlummer hin, die Lippe schwieg,  
Die Lähmung hatte jeden Sinn umfängen,  
Das Auge starrete ohne Sehkraft hin,  
Der Geist war halb dem Körper schon entflohn; —

Ich theilte meine Zeit in ihre Pflege  
Und in das Anschau'n meines süßen Kindes.  
So stand ich sinnend einst an ihrem Bette,  
Da — war's der letzte Ausflug ihres Geistes?  
War's eine höh're Macht die sich hernieder ließ?  
Ich weiß es nicht — nur staunend nahm ich wahr  
Wie neues Leben kräftig sie erhob;  
Das todte Aug' schien neue Sehkraft zu gewinnen,  
Die stumme Lippe brach das lange Schweigen,  
Sie fragte nach der Enkelin; man brachte Rosen;  
Sie legte segnend ihre Hand aufs Haupt  
Des zarten Kindes; dann empor gerichtet  
Sprach laut sie und vernehmlich, diese Worte:  
„Der Freier kommt, schau freundlich ihm entgegen,  
„Er bringt ein blankes Häuslein zum Geschenk;  
„Im Häuslein rauscht des Weines gold'ner Segen  
„Und Englein schützend ihre Flügel regen,  
„Sei Rosa, meiner Worte eingedenk:  
„Bewahre treu des Häusleins gold'ne Wellen,  
„Sie sind's die deinen ew'gen Morgen hellen.“ —  
So sprach sie, dann aufs Bett zurück gesunken,  
Verließ sie wieder alle Lebenskraft,  
Der Tod umtauschte sie mit dunkeln Fittig —  
Er hatte sie berührt — das Leben war entflohn. (Pause.)  
Da habt ihr meine Gründe die mich leiten.  
Ich denke jeder Zweifel schwindet jetzt;  
Gott selbst hat durch den schwachen Mund geredet  
Der diesem Leben nicht mehr angehört.  
Ist denn das blankte Häuslein nicht, das Faß,  
Geschickt von fleiß'ger Meisterhand gefertigt?  
Die lieben Englein schützen ja den Wein,  
Und wer das Häuslein meiner Rosa bringt,  
Wird sie beglücken, hier, und dort in jenem Leben.  
Sprecht, lieber Herr, mögt ihr es anders deuten?

Paumgartner (nach einigem Nachdenken.)

Ich weiß es nicht — mir scheint's ihr habet Recht,  
Und dennoch widersezt sich etwas hier (auf die Brust deutend.)  
Dem kühnen Ausspruch. Höret meinen Rath:  
Laßt alles ruhig seine Wege geh'n;  
Ihr dürft nicht handeln, Rosens Herz muß sprechen.

Meister Martin.

Das soll es; aber ich steh' darum hier  
Es recht zu leiten wenn es irre geht.

Paumgartner.

Nur hütet euch daß ihr nicht selber irr't.  
Ich sehe, mein Geschäft ist hier zu Ende;  
Ich kam hieher um Irrwahn zu bekämpfen  
Und gehe selber zweifelnd jetzt von hinnen.  
Gehabt euch wohl, und Gott erleuchte euch  
Daß ihr das Rechte wählt, für hier und Jenseits.

Meister Martin.

Nehmt meinen inn'gen Dank, mein edler Herr,  
Und Gott erhöre eure frommen Wünsche.

(Beide ab.)

(Meister Martins Meierhof; das Faß ist weggeräumt.)

## Siebente Scene.

Ludovika und Laura (kommen.)

Ludovika.

Hier ist es Laura? hier soll ich sie sehen! —  
Werd' den verhassten Anblick ich ertragen? —  
Du sah'st sie; sprich! ist es denn wirklich wahr  
Daß ihre Schönheit alle Herzen fesselt?

Laura.

Sie ist sehr schön, doch kenn' ich schön're Frauen;  
Nie aber sah ich jenen Reiz der Unschuld  
Der sie, gleich einer Glorie umstrahlt.

Ludovika.

Auch du? so hat denn alles sich verschworen  
Mir jeden Stral der Hoffnung zu verbunkeln? —  
So glaubst du denn daß er sie wirklich liebt?  
Sie liebt! und daß dies Herz verrathen ist?

Laura.

Beruhigt euch, Signora, — eure Phantasie  
Malt viel zu sehr ins Schwarze; leih' euch Licht  
Von eurer eig'nen Schönheit Farbenspiegel.

Ludovika.

Geh Schmeichlerin! das ist ein selchter Trost;  
Gieb Besseren! gieb eine einz'ge Hoffnung!  
Den Schatten einer Hoffnung gieb mit mir!

(Sie sieht Laura an forschend an.)

Es muß wohl schlecht stehn da du ganz verstummst.

Laura.

Was soll ich thun um euch zu überzeugen  
Daß ich die Sache für so schlimm nicht halte?  
Ein leichtes Spiel der aufgeregten Sinne,  
Das schnell entflieht, wie es auch schnell entstand.  
Mehr ist es nicht, für mehr kann ich's nicht nehmen.  
Wollt ihr euch selbst von allem unterrichten?  
Da kommt die Melerin, sie ist geschwätzig,  
Ein freundlich Wort lockt ihr das Herz bald auf die Zunge.

## Achte Scene.

Die Vorigen, Susanne.

Ludovika (zu Susannen.)

Seid ihr Besizerin von diesem Hause?  
Und ist's erlaubt ein wenig hier zu ruh'n?

Susanne.

Mein edles Fräulein, ihr seid allzu gnädig.  
Der Meister Martin, dem dies Haus gehört,  
Wird als besondere Ehre es erkennen  
Wenn euer Fuß sein Eigenthum betritt.

Ludovika.

Der Meister Martin? — ist mir's doch als habe  
Den Namen ich gehört — ist's etwa der  
Von dessen schönen Tochter — ?

Susanne.

Ja, ganz Recht.

Es giebt den Einen nur, und wenn von Schönheit  
Die Rede ist, so nennt man seine Rosa.

Ludovika.

Ist sie so schön denn wirklich wie man sagt?

Susanne.

Spricht man von ihr so möcht' man nimmer enden,  
Und sieht man sie in ihrem hohen Reiz  
So hat man doch zu wenig noch gesagt.

Ludovika (leise.)

Hörst du es, Laura? Alles huldigt ihr!

Laura (leise zu Ludoviken.)

Wenn nur der Eine euren Reizen huldigt. (laut.)  
Ich möchte sie wohl sehen.

Susanne.

Das ist leicht.

Sie ist oft hier weil die Natur sie liebt  
Und ihr die städtisch dunkeln Mauern nicht behagen.

Ludovika.

Ist sie jetzt hier?

Susanne.

Jetzt nicht; doch kommt sie bald.

Ludovika.

Wenn sie so schön ist, wird sich wohl der Freier  
Nicht lang erwarten lassen?

Susanne.

O, nicht Einer,

Mein edles Fräulein; es sind deren Viele  
Die um die Hand der schönen Rosa werben.

Ludovika.

So ist sie wohl schon Braut?

Susanne.

Nun, das noch nicht;  
Doch mag die hochzeitliche Mirthe blühen  
Die vor dem Brautaltar sie schmücken wird.

Ludovika (in ängstlicher Spannung.)

Und wen traf ihre Wahl?

Susanne.

Wer mag das wissen!

Laura.

Ihr doch gewiß; wenn sich ein Mädchenherz  
Der Liebe ersten Regung überläßt,  
So darf ihm die Vertraute nimmer fehlen.



Die Kleine hat die Mutter früh verloren,  
Da sucht sie sich wohl eine andre Stütze  
Und ihr —

Susanne.

Nun ja! ich kann es wohl gesteh'n  
Daß sie ihr Herz so ziemlich mir erschlossen.  
Noch heute, als ich ihr von Liebe sprach,  
Ließ sie mich rathen halb, und halb gestand sie  
Daß ihres Herzens Stimme laut geworden.

Laura.

Und wen hat diese Stimme ihr genannt?

Susanne.

Nun, eigentlich sollt' ich es wohl verschweigen;  
Doch lange wird es kein Geheimniß sein  
Und ihr versprechet, mich nicht zu verrathen.

Laura.

Seid außer Sorgen; nennt den Namen nur.

Susanne.

Er ist der Schönste unter dein Gefellen,  
Und würdig daß ihn Rosens Wahl getroffen.

Laura.

Geschwind! den Namen! ich sterb' vor Begierde  
Ihn zu erfahen.

Susanne.

Conrad heißt er.

Lubovika (aufschreiend.)

Conrad!

Susanne.

Fällt euch das auf? ihr sahet ihn vielleicht?  
Die Wahl ist gut getroffen —

Lubovika (in heftiger Bewegung.)

Ja, bei Gott!

So gut, daß besser sie nicht wählen konnte.

Susanne.

Das mein ich auch; und so wie Conrad liebt  
Mag nimmermehr ein Anderer sie lieben.

Lubovika (in steigender Angst.)

So liebt er sie denn?

Susanne.

Lieben? o wie arm

Ist dieses Wort, für das was er empfindet!  
Seht nur, die Andern alle lieben auch,  
Gewiß mit heißer, reiner Leidenschaft —  
Wer könnte Rosen anders auch umfassen  
Als mit des Herzens innigstem Gefühl? —  
Doch er — wie soll ich's sagen wie er liebt?  
Wenn ihr ihn kenntet würdet ihr's begreifen.

Lubovika (leidenschaftlich auffahrend.)

O höret auf! ich hab' genug gehört!  
Ganz! ganz hab' ich's begriffen! so begriffen  
Daß ich nichts anders mehr begreifen kann!

Laura (leise zu Luboviken.)

Um aller Heil'gen willen, fasset euch!  
(leise zu Susannen, die Luboviken verwundert anblickt.)  
Ich bitte, endet das Gespräch. Seht, die Signora  
Hat den Geliebten kürzlich erst verloren;  
Es ist natürlich wohl, daß der Gedanke  
An eine fremde glücklichere Liebe,  
Den heißen Schmerz neu in ihr weckt und schärft.

Susanne.

Warum denn sagtet ihr mir das nicht gleich?

Ich hätte nimmermehr ihr das erzählt.

Die arme Dame! das ist wohl ein Unglück!

(eine kleine Pause, in der sie Ludo viken, die in tiefen Gedanken dasieht, verlegen betrachtet.)

Erlaubt mir Fräulein, euch ins Haus zu führen.

Ihr seid ermüdet; einige Erquickung

Thät' auf den weiten Gang gewiß euch Noth.

Ludovika (heftig aufstehend.)

In dieses Haus? nein, nein! nur fort von hier!

(gemäßigter.)

Gewiß, zu lang schon haben wir verweilt.

Komm Laura! laß uns eilen!

(sie geht schnell ab, Laura folgt ihr.)

Susanne (ihnen nachsehend.)

Armes Herz!

Dich hat die Liebe wohl recht hart ergriffen.

Wie wunderbar, daß aus derselben Quelle

Das höchste Glück, der höchste Schmerz entspringt —

Und doch möcht' ohne beide man nicht leben!

(sie geht ins Haus.)

(Ein Zimmer im Schlosse.)

## Neunte Scene.

Spangenberg, Conrad (kommen.)

Conrad.

O Vater! wie vergelt' ich euch die Liebe,

Die Nachsicht, die so schonend meine Schwäche trägt?

Nein! Schwäche nicht! der Ausdruck will nicht passen.

O Vater! diese Liebe die ich fühle,

Sie ist das Edelste was mich beherrscht.

Ich kann es oft nicht fassen, nicht begreifen,

Legt sich in mir der adlich stolze Sinn;

Es ist ein zweites Ich in mir, das widerstrebend,

Die Fessel niedern Standes nicht erträgt;

Dann ist es mir als wär' es Täuschung nur

Daß Rosa diesem Stande angehört,

Als müßte ich dem Wahne sie entreißen

Der sie an diesen streng gefesselt hält.

Wohl oft braust wild in mir der Stolz empor,

Doch schwindet immer bald der eitle Trug, —

Die mächt'ge Herrlichkeit sinkt schnell zusammen

In ernster Ahnung einer Ewigkeit,

Und nur der Mensch, als Mensch, allein bleibt über. —

Ich lieb ein Bürgermädchen! ich, der Junker,

Von altem, hohen, adlichen Geschlecht!

Und diese Liebe, statt mich zu verringern,

Hebt mich mit mächt'ger Ulgewalt empor

Und macht mich stolzer, kühner, edler, besser!

Und dennoch wird sie von der Welt verdammt —

Wie dank ich's euch, daß von der allgemeinen Stimme

Ihr nicht betäubt, mein Herz auch mißverstehet,

Daß eure Liebe ihr mir stets erhalten.

Spangenberg.

Du kennst die Vaterliebe nicht, mein Sohn;

Die Liebe des Geschlechts ist glühender,

Doch reiner, heil'ger, ist die Elternliebe,

Obgleich auch jene wohl unsterblich ist. —

Doch jetzt, mein Sohn, was denkst du zu beginnen?

Das Mögliche ist für dein Glück gethan;

Es widerstrebt und will sich dir nicht fügen —

Versuch's einmal auf eine andre Art:

Zieh in die Welt, ins krieg'risch bunte Leben;

Zu deinen Siegeskränzen, die der Ruhm dir gab,

Gewinn' dir neue; nimmer kann dir's fehlen;

Es schlägt in dir ein echtes Heldenherz;

Und glaube mir, mein Sohn, es ist nichts kleines  
Um Ruhm und Ehre; macht die Liebe besser  
So thut das auch der wahre Heldenmuth;  
Kein Kleinlicher, kein niedriger Gedanke  
Kann in dem treuen Heldengeist entspringen —  
Zieh hin, mein Sohn, und nimm den Vatersegen!

(mit unterdrückter Wehmuth.)

Ich träumte wohl es sollte anders kommen —  
Von Vaterglück hat ich gar schöne Träume —  
Es waren Träume nur — wie's immer sei!  
Vielleicht ruft das Geschick sie einst ins Leben.

Conrad.

Gewiß! mein Vater! einst, und bald! recht bald!  
Noch gebe ich den Kampf um's Glück nicht auf!  
Noch hab' ich Muth, zu siegen oder — sterben —  
Wie's fallen wird, ich bin zu beidem fertig! —  
Der Kriegsrühm muß noch warten, erst will ich  
Den schönern Sieg der Liebe abgewinnen;  
Fall ich, so mag der kriegerische Lorbeer  
Das Grabmal des erbleichten Helden schmücken.  
Seht nicht so trüb'; noch blüht die Hoffnung frisch;  
Noch geb' ich Rosen nimmermehr verloren!  
Ihr Vater hat den Junker abgewiesen?  
Das kann nicht anders sein; nach seiner Ansicht  
Paßt Bürgerstand und Adel nicht zusammen.  
Er hat gewiß auch Recht, in vielen Fällen,  
Doch wo die Liebe nichts als Liebe will,  
Da ist der Stand die Fessel edler Freiheit.  
„Liebt Rosa mich?“ das ist die ernste Frage  
Die meiner Zukunft Glück entscheiden muß;  
Liebt Rosa mich, dann ist noch nichts verloren!  
Ich troste sie dem Schicksal muthig ab!  
Nicht freventlich will ich des Vaters Rechte  
Beleidigen; doch hört er was ich that

Um seine holde Rosa zu gewinnen,  
Dann hebt er sie gewiß zu mir empor  
Und opfert seine Grille unserm Glück, —  
Und thut er's nicht — so will ich Kämpfer bleiben!

Spangenberg.

Mein Sohn, ruf nicht das Schicksal in den Kampf;  
Das Ungewöhnliche ist selten gut,  
Und was du thun willst kann es nimmer sein!  
Das Leben rächt sich, früher oder spät,  
Wenn aus der einmal ihm bestimmten Richtung  
Ein allzu kühnes Wagen es verdrängt.  
Mein Conrad! hat dich das Geschick denn nur bestimmt  
Mir Schmerz zu geben statt der Vaterfreude?

Conrad.

Mein Vater! könnt ihr mir das Leid verzeihen  
Das ich so schonungslos auf euch gehäuft?  
Hört Vater! hört was ich euch hier gelobe:  
Geb' meinen Adel ich um Rosen hin  
So will ich einen neuen mir erringen:  
Den Adel, der die höchste Tugend ziert.  
Ihr sollt euch eures Sohnes nimmer schämen!  
Ich will die Menschheit zwingen mich zu achten!

Spangenberg.

Nun denn, mein Sohn! hast du den kühnen Muth  
Der Welt dich ganz zu zeigen wie du bist,  
So habe den auch, ihr was Großes nur zu zeigen.  
Nein! alle Freude ist mir nicht versagt!  
Die herrlichste hat mir das Glück gewährt:  
Die Freude, einen edlen Sohn zu lieben.  
Geh Conrad! thu' wozu dein Herz dich treibt;  
Wie sich dein Schicksal immer auch gestalte,

Ich weiß gewiß, du wirst es stets beherrschen.  
 Geh! geh mein Sohn! und Gott geleite dich!  
 (er begleitet ihn, nachdem er ihn an seine Brust gedrückt  
 hat, zur Thür; Ludovika tritt ihnen entgegen.)

### Zehnte Scene.

Die Vorigen, Ludovika.

Ludovika

(fährt zusammen wie sie Conraden erblickt.)

Gott!

Spangenberg.

Was erschreckt dich, liebe Nichte? ist  
 Mein Sohn dir fremd geworden?

Ludovika (sich fassend.)

Nein, o nein!

Im Gegentheil, ich bin recht sehr erfreut  
 Den Vetter Conrad wieder zu begrüßen.

Conrad (mit Feuer.)

O liebe Base! liebe Ludovika!  
 Ihr könnt nicht ahnen wie es mich beglückt  
 In diesem Augenblick euch zu begegnen.  
 Man sagt wohl, wenn des Menschen Schicksal ihn  
 Auf einen ungekannten Weg geleitet,  
 Dann tritt die Ahnung ihm prophetisch wohl entgegen,  
 In finst'rer, oder lieblicher Gestalt;  
 Muß meine Zukunft sich nicht licht gestalten  
 Wenn euer schönes Aug' die Deutung giebt?  
 Geschwind mein Vater! gebt mir euren Segen!  
 So günstig ist kein Augenblick mir wieder!

(er umfaßt seinen Vater und eilt dann schnell ab.)

Ludovika

(ihm erstaunt nachsehend, für sich.)

Was war das? wie soll diesen Gruß ich deuten? —

Wenn er in meinem Aug' sein Schicksal schaut —  
 Nun wohl! so soll es seinen Weg ihm zeigen!

(sie wendet sich zu dem Oheim, welcher dem Sohne bis zur  
 Thür gefolgt, und dann nachdenkend stehen geblieben  
 war.)

### Dritter Akt.

(Zimmer in Meister Martins Hause, in der Stadt.)

### Erste Scene.

Rudolph

(allein; er steht vor einer Staffelei und betrachtet Rosens  
 Gemälde, welches aufgestellt ist; Palette und  
 Pinsel liegen neben ihm.)

Sie ist es, und sie ist es wieder nicht! —  
 Wo liegt der Zauber den kein Pinsel findet? —  
 Im Auge? dieser himmlisch reine Spiegel.  
 Der von der Seele seinen Glanz empfängt,  
 Und jede kleine Regung — die das Leben  
 In des Gefühles mächt'gen Ocean  
 Zum Dasein weckt — getreulich widerstralet —  
 Er ist's, den keine Menschenkraft erreicht;  
 Kein Maler kann den Gruß der Seele malen  
 Wenn durch das Auge er ins Leben eilt —  
 Und Rosens Seele wohnt im schönen Auge!  
 Ich fasse glühend ihre Stralen auf,  
 Doch kann ich nimmermehr zurück sie geben  
 Denn zündend haften sie im Herzen fest.

(er betrachtet nachdenkend das Bild.)

Und doch kann ich dem Glauben nicht entsagen  
 Daß eine höh're Macht die Kunst beschützt;  
 Wie? dieser Pinsel wäre ohne Leben?

Wenn in die Gluth des Farbenreich's er taucht  
 Und Phantasie ihm ihre Geister leihet —  
 Die mächtigsten, die reichsten, die das Ahnen  
 Des Ungekannten kühn ins Leben ruft  
 Und sie ernährt mit heißer Sehnsucht Flammen —  
 Was fehlt ihm dann noch um selbst Geist zu sein?  
 Er zieht nicht todte Linien und Kreise  
 Auf leblos kalter Leinwand = Fläche hin,  
 Was er hervorbringt ist ein glühend Leben,  
 Geboren in dem Gluthenreich der Farben,  
 Die ja der regste Hauch des Lebens sind,  
 Das Unmuthslächeln reinen Strahlenlichtes.  
 Wie? dieses Mundes zarte Purpurrose,  
 Sie sollte stumm sein weil die Lippe schweigt?  
 Weil keine Regung ihren Reiz entfaltet,  
 Kein würz'ger Duft dem rosen Kelch entsteigt?  
 O nein! sie spricht mit süßen Wunderstimmen,  
 Des Künstlers Ohr allein vernimmt den Ton;  
 Nur er mag jene Melodie'n verstehen  
 Die rein und silberhell die Kunst umwehen.

(mit künstlerischem Enthusiasmus.)

Mir lächelt dieses seelenvolle Auge,  
 Ich schau in ihm den zarten Geistesgruß;  
 Mir spricht des Mundes süßes Himmelslächeln —

(im gänzlichen Vergessen.)

Mir spricht es! mir! — (sich plötzlich besinnend.)

Gott! wo gerath' ich hin!

Welch trüg'rich Blendwerk läßt im Bild mich schauen  
 Was nimmer mir die Wirklichkeit gezeigt! —  
 Es ist ein Bild nur das ich heiß umfange!  
 Die wahre Rosa steht fremd und kalt —  
 Bei Gott! die Phantasie thut mächt'ge Wunder:  
 Sie zaubert Leben aus dem todten Stoff

Indes das wahre Leben kalt erscheint. —  
 Ich Thor! wie mocht ich nur mein süßes Lieben  
 So kühn ins farbenhelle Dasein zieh'n?  
 Noch eh' mir kund ward ob es mir vergönnt  
 Des Herzens glühend Sehnen auszusprechen —  
 Verhülle dich den alkubehenden Blicken  
 Die du zu ewig neuer Sehnsucht weckst.

(er bedeckt das Gemälde mit einem Tuche.)

Nicht eher will ich dich dem Licht entschleiern  
 Als bis mir Rosens Mund das Urtheil spricht;  
 Wie's denn auch fallen mag, du bleibst der Spiegel  
 Der meines Daseins ganzes Hoffen zeigt;  
 Wird' ich in deinem Reiz mein Glück umfassen?  
 Wird' ich im Schmerz der Täuschung untergeh'n?  
 Du sollst mir meine Zukunft tragen helfen! —  
 Das höchste Glück, der namenlose Schmerz,  
 Sie stehen beide jetzt gleich nah vor mir —  
 Ein Wort nur, und der Schleier ist gefallen  
 Und unverhüllt steht mir mein Schicksal da.  
 Was zaudre ich das Dunkel aufzuhellen?  
 So sei es denn! nicht länger will ich schwanken  
 Im heißen Kampf der Hoffnung und der Furcht;  
 Das größte Uebel ist: sich selbst verlieren —  
 Und dieses stehet drohend mir bevor  
 Wenn ich den weichen Schmerz nicht nieder kämpfe.  
 Mir gab Natur zwei mächt'ge Trösterinnen:  
 Die Kraft des Mannes und die heil'ge Kunst —  
 Ist mir versagt das Lieblichste zu lieben,  
 Dann tröstet mich, ihr, die mir treu geblieben!

(er nimmt das Gemälde und Malergeräth und  
 geht durch eine Seitenthür ab.)

## Zweite Scene.

Rosa

(tritt ein und geht ans Fenster, das sie öffnet.)

Es ist noch früh; des Tages gold'nes Lächeln  
 Erhellte kaum der Bäume dunkles Grün;  
 Ein leichter Morgenwind spielt mit den kleinen Wolken  
 Die schimmernd durch die tiefe Bläue zieh'n.  
 Noch liegt der Thau, wie kleine Sternensfunken,  
 Hell glänzend auf des Grases saft'gem Schmelz  
 Und kühlet sanft die bunten Blumenkelche;  
 Der Sonne Stral gönnt ihnen noch die Lust,  
 Eh' er mit seinem drückend schweren Gold  
 Die süße Feuchtigkeit der duff'gen Schalen trocknet. —  
 Es ist so feierlich und still umher,  
 Natur hält jezt ihr heil'ges Morgenopfer  
 Und jedes Wesen ahmt ihr staunend nach,  
 Und hebt entzückt das Auge zu der Höhe  
 Die streng das Allerheiligste verdeckt;  
 Die Ahnung rückt am hüllend dichten Schleier,  
 Der Glaube schaut vertrauend auf ihn hin;  
 Was er auch birgt, es ist des Vaters Gabe,  
 Und aus der Nacht geht helles Licht hervor.

## Dritte Scene.

Rosa, Rudolph

(ist durch dieselbe Thür, durch die er abging, wieder eingetreten, und hat Rosens letzten Worte gehört.)

Rudolph.

Und aus der Nacht geht helles Licht hervor! —  
 O, holde Rosa! euch darf man nur nahen  
 Und jede Nacht wird stralend helles Licht.

Last mich in euer frommes Auge blicken;  
 Aus ihm glänzt mir des Himmels reichster Trost.

Rosa.

Trost, sagt ihr? seid ihr dessen denn bedürftig?  
 Ihr seht so feierlich, und euer Blick  
 Ist trübe; ist ein Unglück euch begegnet?  
 Ich bist euch, sprecht! mich ängstet euer Schweigen.

Rudolph (freudig.)

So nehmet ihr denn wirklich Theil an mir?  
 Bin ich euch werth? mög't ihr mich glücklich wissen?  
 O Rosa! es steht ja in eurer Macht  
 Des Glückes reichste Krone mir zu reichen! —  
 O wendet euch nicht ab! gönnt mir den Anblick  
 Der sanften Huld, die euch so reich umfließt;  
 Nehmt mir nicht wieder was ihr selbst gegeben.

Rosa.

Ihr seid so räthselhaft und so verstört —  
 Ich sah euch nimmer so, und darf euch so nicht hören.  
 (sie will gehen, Rudolph faßt ihre Hand.)

Rudolph.

O eilt nicht fort! verzeiht dem vollen Herzen  
 Das, rasch ausströmend, keine Worte wählt.  
 Seid nicht empfindlicher wie jene Pflanze,  
 Die, schnell erschreckt, sich scheu zusammenzieht  
 Wenn leise man das zarte Blatt berührt;  
 Seid wie die Rose die sich nie verbirgt  
 Und nur der Nacht den glüh'nden Kelch verschließt.  
 Vielleicht daß ich nie wieder vor euch stehe  
 Denn diese Stunde soll mein Loos bestimmen;  
 Betrachtet mich wie einen Sterbenden,  
 Dem man ja nie den letzten Wunsch versagt.

Ihr schwankt? o seid nicht länger zweifelhaft!  
 O glaubet mir, ihr dürft, ihr müßt mich hören!  
 Ich will ja sanft sein, milde wie ein Kind;  
 Ich will euch nicht erschrecken, nicht betrüben,  
 Nur hört mich gütig und geduldig an.

Rosa (beängstigt.)

Mir ist als sollt' ich flieh'n — laßt mich von hinnen!  
 Denn wenn ich bleibe — ach ich fürcht' es ja!  
 Ich werde euch, ihr werdet mich betrüben.  
 Ach Rudolph! laßt uns scheiden eh' ein Wort,  
 Ein kaltes Wort, uns dennoch ewig scheidet.

Rudolph.

Nein Rosa! nein! jetzt laß ich euch nicht mehr!  
 Nicht eher als bis alles ausgesprochen  
 Was lange in verschloß'ner Brust geruht.  
 Einmal nun ist der dünne Flor zerrissen  
 Der, schwach nur hüllend, mein Gefühl verbarg,  
 Wähnt ihr er soll sich künstlich wieder fügen.  
 Und dieses stürmisch aufgeregte Herz  
 Auf's neu' mit ängstlichem Netz ausspinnen?  
 Nein! glaubt das nicht! die Stimm' ist frei geworden  
 Die schüchtern in des Herzens Tiefen schweigt,  
 Bis daß die Zeit gekommen, die sie wecket;  
 Sie ist gekommen, diese Zeit, und jetzt  
 Ruft alles laut in mir mit tausend Stimmen,  
 Und ruft doch immer nur das eine Wort!

(plötzlich sehr sanft.)

Wollt ihr es hören? wollt ihr es versteh'n?  
 (ganz zu ihr hingebend, mit weicher Stimme.)  
 Ich lieb' euch, Rosa! lieb' euch wie mein Leben!  
 Wie meines Lebens höchste Seligkeit!  
 Habt keinen leisen Ton ihr in der Brust  
 Der sich zum schönen Einklang mit verbinde?

Rosa

(hatte sich abgewendet und das Gesicht bedeckt; jetzt mit dem Ausdruck des Schmerzes.)

Ach Rudolph! seht, jetzt steht es kältend da,  
 Das Wort, das uns ja ewig scheiden mußte!  
 Warum! warum habt ihr es ausgesprochen? —  
 Ihr gebt mir Liebe und ich geb' euch Schmerz.  
 Die Stimme die in meinem Herzen lebt,  
 Sie schweigt und kann euch nimmer Antwort geben;  
 Was leise sie mit sanftem Hauch bewegt,  
 Es ist der milde Ton der Schwesterliebe —  
 Verlangt nicht mehr; wollt ihr mit kühner Hand  
 Ins zarte Saitenspiel des Herzens greifen —  
 Es würd' zerbrechen unter eurem Spiel.

Rudolph

(hört ihr erst mit leidenschaftlicher Bewegung zu, dann sich fassend, betrachtet er sie lang.)

Ihr habet Recht! ihr gebt mir Schmerz für Liebe —  
 Bei Gott! das hab ich nicht um euch verdient! —  
 Ihr weint? nein Rosa! weinen sollt ihr nicht!  
 Es ist ja eure Schuld nicht, daß Gefühle  
 Sich nicht beherrschen lassen; warntet ihr mich doch  
 Das Schicksal nicht mit kühner Hand zu wecken;  
 Ließ ich es ruh'n, ich dürfte jetzt noch hoffen.  
 Doch nein! es ist wohl dennoch besser so!  
 Früh oder spät muß ich es doch erfahren;  
 Jetzt habt ihr selbst mein Urtheil mir gesprochen,  
 Und mildert meines Herzens bittres Weh  
 Durch eures Mitleids sanften Himmelsbalsam.  
 Ihr weist mich nicht ganz von euch zurück,  
 Ihr habt mir selbst ein Recht auf euch gegeben  
 Als ihr mir Schwesterliebe zugesagt —  
 Ist es gleich weniger als ich gehofft,  
 Ach! allzu wenig für dies heiße Sehnen!

So ist es doch auch so unendlich viel!  
 Und ich will diese neue Würde tragen  
 Wie nie ein Fürst die Krone stolzer trug.  
 Sagt mir es noch einmal daß ihr mich liebt,  
 Als Bruder liebt, daß ihr mir Schwester seid,  
 Sagt mir es noch einmal! dann will ich gehen,  
 Und meinen Schmerz und meine Seligkeit  
 Mir aufbewahren für das ganze Leben!

Rosa.

Ja Rudolph! eure Schwester will ich sein.  
 Ich danke euch für euer zartes Lieben,  
 Das schonend mir den schweren Kampf erspart  
 Den eure Leidenschaft mir drohend zeigte.  
 Ich fürchtete des Mannes wilde Gluth,  
 Und jetzt muß ich den edlen Sinn bewundern  
 Der, sich vergessend, nur sein Liebsteß schont.

Rudolph.

O Rosa! Rosa! wie wißt ihr zu lohnen!  
 Ihr nur allein könnt dieses Herz versteh'n,  
 Und dennoch muß ich ewig euch verlieren! —  
 Verzeiht! ich wollte ja nicht wieder klagen.  
 Seht, ihr habt euer Lob an mir verschwendet,  
 Ich bin so sanft nicht wie ihr gütig glaubt;  
 Das wilde Feuer braust oft hoch empor,  
 Doch habet nur Geduld, es wird sich zähmen;  
 Vor eurer engelmilden Freundlichkeit  
 Muß selbst die Leidenschaft zur Tugend werden.  
 Jetzt Rosa, steh ich nahe an der Grenze  
 Des schwersten Augenblicks in meinem Leben,  
 Des Augenblicks der mich von euch verbannt! —  
 Gebt mir den Trost nur daß ihr glücklich seid,  
 Daß ihr es seid, und daß ihr glücklich machtet —

Gibt diese Hoffnung mir mit auf den Weg! —  
 Ihr selbst gabt mir die Rechte eines Bruders,  
 Laßt mich sie geltend machen eh' ich gehe;  
 Laßt mich in eures Herzens Tiefen schau'n.  
 Ihr liebt? ha! wie die heiße Gluth der Seele  
 In hellem Purpur auf die Wange tritt —  
 Wen liebt ihr Rosa? laßt mich es wissen.  
 Seht, unter Allen die in eurem Blick  
 Die Ruhe ihres ganzen Lebens suchen,  
 Ist Einer nur dem ich euch gerne gäbe,  
 Der euch so liebt wie ihr es ganz verdient,  
 So liebet, Rosa, wie nur ich euch liebe!  
 Ihr nahmt mir meines Lebens schönste Hoffnung,  
 Gebt eine andre mir dafür zurück:  
 Laßt mich im Glück des Freundes es vergessen  
 Daß selbst ich nimmer glücklich werden kann!  
 Der sanfte Edgar liebt euch, theure Rosa, —  
 Wie er euch liebt, das sollt ihr dann erfahren  
 Wenn eure Gegenliebe ihn beglückt;  
 Entscheidet ob auch er euch fliehen muß?

Rosa.

O Rudolph! müßet ihr die zarte Scheu  
 Der Jungfrau so mit harter Hand erfassen?  
 Ihr seid so grausam, wie ihr edel seid.  
 Doch, ihr habt ja ein Recht von mir zu fordern  
 Was sonst das Mädchen Einem nur gewährt;  
 Mein Bruder, ihr befehlt, und ich gehorche:

(Sie bedeckt verschämt das Gesicht.)

Ich liebe Edgarn.

Rudolph.

Gott! ich danke dir!  
 Jetzt ist die Schuld des Glückes abgetragen!



Ich will nichts weiter wünschen in der Welt! —  
 Setzt Rosa! meine einzig holde Schwester!  
 Setzt sollst du ganz das süße Opfer bringen,  
 Mein Abschiedsgruß und Edgars Liebesgrüße,  
 Derselbe Augenblick soll sie vereinen,  
 Damit mir auf dem welken eben Weg,  
 Den ich beginne, euer Segen folge  
 Und die Erinnerung eures Liebesglücks —  
 Setzt Rosa! gieb mir meinen Lohn der Treue!  
 Den schmerzlichsten, und doch unendlich süß!

(er eilt ab.)

### Vierte Scene.

Rosa (allein, \*gleich darauf) Rudolph und Edgar.

Rosa.

Gott! wohin eilt er? was wird er beginnen?  
 Noch stürmt dies Herz in namenlosem Weh,  
 In namenloser Luft des einen Wortes —  
 Und jetzt schon soll ich es aufs neue sprechen?  
 Aussprechen was ich selbst kaum fassen kann?  
 O Himmel! schütze, schütze du dein Kind!  
 Daß es in banger Scham nicht untergehe!

(Rudolph tritt mit Edgarn herein und führt ihn zu Rosa.)

Rudolph.

Hier Edgar, nimm dein Glück aus meiner Hand;  
 Die Freundschaft führt dich in den Arm der Liebe.  
 Du Glücklicher! was diese Erde hat  
 An Reichthum hoher Himmelseligkeit,  
 Das giebt sie dir in einem Zug zu kosten —  
 Da, nimm sie, Edgar! und sei ewig glücklich!

Edgar.

Gott! Rudolph! was beginnst du? welcher Geist  
 Sieht dir den Rath so fürchterlich zu scherzen?

Rudolph.

Kleinmüthiger! ich scherze wahrlich nicht!  
 Doch dieses Glück, bei Gott! es ist zu groß  
 Als daß so kühn man es erfassen möchte —  
 Bloß der Gedanke muß dich schwindeln machen,  
 Und nun die Wirklichkeit so nah vor dir —  
 Komm, komm! ich will dich leiten, will dich stützen  
 Daß du in Seligkeit nicht untergehst.

Edgar.

O Rudolph! Rosa! bin ich denn von Sinnen?  
 Was ist denn Wirklichkeit? und was ist Traum?  
 O weckt mich nicht! laßt nimmer mich erwachen  
 Wenn nur ein Traumbild meinen Sinn umfängt —  
 O Himmel! laß mich ewig denn so träumen!

Rudolph.

Und Rosa schweigt noch? kann noch länger schweigen?  
 Glänzt dieser Liebeskval nicht hell genug  
 Um daß die Blume ihrem Glüh'n sich öffne?  
 Eilt Rosa! eilt! gebt mir den Abschiedsgruß,  
 Gebt mir den Abschiedsseg'n, denn nicht länger  
 Mag ich des Herzens heißen Schmerz bekämpfen!

Edgar.

O Rosa! gebt mir einen ein'gen Blick!  
 Nur einen! einen nur! daß ich erkenne  
 Ob Leben oder Tod ihr mir verheißt!  
 Hebt nur das Aug' einmal zu mir empor,  
 Ein Lächeln gebt mir nur, das leise Zucken

Des Mundes soll ein theures Zeichen sein  
 Ob mir vergönnt ist länger noch zu hoffen —  
 Wie Rosa? wollet ihr mich nicht versteh'n?  
 Könnt ihr es wollen daß die Angst mich tödte?  
 Könnt ihr so kalt, könnt ihr so grausam sein?

Rosa

(reicht ihm abgewendet die Hand.)

Ach Edgar! ihr seid grausamer als ich!

(Edgar umfaßt sie, sie verbirgt ihr Gesicht  
 an seiner Brust.)

Rudolph

(traurig auf Beide hinblickend.)

Ihr Glücklichen! ihr ahnet nicht den Schmerz  
 Der seinen Thron sich neben euch erbaute —  
 O möcht' er unerkannt an euch vorübergeh'n.  
 Der Augenblick der Trennung ist gekommen;  
 Das läng're Bögern bringet läng're Pein;  
 Ich will das schwere Opfer ganz vollenden.

(er tritt zwischen Edgar und Rosa.)

Gönnt jetzt der Freundschaft einen Augenblick.  
 Mein Schicksal ruft, ich muß ihm Folge leisten;  
 Die nächste Stunde sieht mich fern von euch.  
 Ein Lächeln gebt mir noch, ihr theuern Beide,  
 Ein Liebesblick, und dann laßt mich entflieh'n!

Rosa.

O Rudolph! müßet ihr uns denn verlassen?  
 Kann denn kein Bündniß zwischen uns besteh'n,  
 Das euch, den theuern Freund, zugleich umschließe?

Edgar.

Mein Rudolph! weile bei uns! greife nicht  
 Zerstörend in der Freude gold'nen Saiten,  
 Die du ja selbst so klingend hell gestimmt.

Rudolph.

Mein Rosa! Edgar! nein! mein Bleiben wär' ein Mißton  
 In eurer Liebe zarten Saitenspiel;  
 Ein schneidend kalter Klagelaut des Schmerzes,  
 Würd' es durch eure junge Liebe zieh'n  
 Und schonungslos die Harmonie zerreißen.  
 Mich ziehet es hinaus! weit, weit von hier!  
 Dort wo die fernen Berge bläulich schimmern,  
 Dort such ich mir ein einsam stilles Thal,  
 Für meine Kunst und — für mein stilles Lieben.  
 Noch einmal, Rosa! schaut mich freundlich an,  
 Und laßt das Leuchten eures frommen Auges  
 Ins tiefe Dunkel meiner Seele dringen,  
 Damit es dort die finstre Nacht verscheucht.  
 So, so, — ich danke euch! das giebt mir Helle  
 Für eine lange, lange öde Nacht! —  
 Mein Edgar! laß dein treues Bruderherz  
 Noch einmal liebend an dem meinen schlagen,  
 Eh' sich der Abschied zwischen beide legt. —  
 Es ist gescheh'n! die Zeit ist abgelaufen;  
 Die Gegenwart macht schon der Zukunft Raum,  
 Und diese winkt mir strenge, ihr zu folgen.  
 Lebt wohl! mein Herz bleibt hier bei euch zurück!  
 Nicht ewig sinkt die Trennung auf uns nieder —  
 Lebt wohl! lebt wohl! wir sehen einst uns wieder!  
 (er eilt fort; Rosa und Edgar folgen ihm bis zur Thür;  
 hier wendet er sich noch einmal, umfaßt Beide, legt  
 Rosa dann in Edgars Arme und eilt ab.)  
 (Eine Baumgegend in der Nähe des Meierhofs.)

### Fünfte Scene.

Meister Martin (kommt nachdenkend.)

Wer sagt mir was hier Recht, was Unrecht ist? —  
 Wenn einer höhern Leitung ernstes Mahnen

Prophetisch in die Bahn des Lebens tritt,  
 Dann muß der schwache Menschenwitz verstummen,  
 Und Recht und Unrecht bleibet unerkannt  
 Bis Gottes Macht die Wahrheit offenbaret.  
 Der Mensch giebt ungern nur den Fühel hin  
 Womit er wähnt sein Schicksal selbst zu leiten;  
 Und doch, wann ist er besser wohl berathen,  
 Als wenn der ew'gen Vorsicht mächt'ge Hand  
 Ihn unbewußt durch Nacht und Schrecken führt,  
 Die seines Auges Blindheit nicht gewahrte — ?  
 Die Blindheit ist dem Menschen angeboren,  
 Sie ist ein Erbtheil seiner Menschlichkeit;  
 Das helle Schau'n mag nie ein Aug' ertragen  
 Das in dem Licht der Wahrheit nicht geläutert ward,  
 Und zu dem Stralenmorgen dieser Reinigung,  
 Führt nur der Weg durch Grau'n und Nacht des Todes —  
 Dahin gelangt der Mensch nur allzubald!  
 Oft eh' es ihm gelang, das dunkle Sehnen  
 Des eig'nen Herzens deutlich zu versteh'n. —  
 Das kühne Forschen nach der Zukunft Wegen,  
 Es ist ein sündlich frevelhaftes Spiel;  
 Dazu ward nimmermehr der Mensch geboren  
 Daß er, im thöricht kecken Uebermuth,  
 Voran springt auf dem dunkeln Pfad des Lebens  
 Den ihm die Vorsicht weise noch verbarg;  
 Er stürzt sich selber in die Nacht des Zweifels,  
 Und löscht bethört die Himmelsleuchte aus  
 Die ihm der fromme Glaube angezündet.  
 Wer schauen will, dem geht das Licht verloren,  
 Wer wahrhaft glaubt, entbehrt das Schauen nicht —  
 Dies Eine thut allein dem Menschen Noth;  
 Wem es gelang sich's kräftig zuzueignen  
 Der steht im Leben fest und sicher da.  
 So will ich steh'n; der Zweifel ist vom Uebel;

Gott hat gesprochen und ich zweifle nicht;  
 Was er beschließt wird er zu Tage fördern.  
 In Gottes Namen denn! ich bin gefaßt;  
 Was immer kommt, es kommt aus Vaterhänden.  
 Kann ich das Schicksal meines holden Kindes  
 Wohl einer bessern Sorge anvertrau'n?  
 Nein! meiner Rosa Glück ist fest gegründet:  
 Gott selbst hat ihre Zukunft ihr verkündet.  
 (er will abgehen, Rudolph kommt ihm eilig entgegen.)

### Sechste Scene.

Meister Martin, Rudolph.

Rudolph.

So finde ich euch doch, mein edler Meister!  
 Ich mußte euch noch seh'n bevor ich ging,  
 Nicht ohne Abschied konnt' ich euch verlassen.

Meister Martin (erstaunt.)

Wie? Abschied! wie? was meinst du denn damit?  
 Was giebt es denn? du siehst ja ganz verflört! —  
 Wo willst du hin? was willst du unternehmen?

Rudolph.

Um euren Vatersegen will ich bitten,  
 Und dann hinaus! fort! weit hin in die Welt!

Meister Martin.

Wie Rudolph? ist das Ernst? du willst hinaus?  
 Hab' ich dich nicht wie einen Sohn gehalten?  
 Was treibt dich denn so ungestüm jetzt fort?

Rudolph.

Ach! daß ich euer Sohn nie werden kann! —  
 Ich liebe eure Tochter, liebe Rosen.

Meister Martin (sehrlich.)

Et nun! das freut mich! das ist mir willkommen!  
 Ich wünsche keinen bessern Eidam mir!  
 Bleib bei mir, Rudolph! Rosa sei die Deine.  
 Es war ja immer meines Herzens Wunsch  
 Sie einem von euch Beiden zu vermählen:  
 Dir oder Edgarn — nun es so gekommen,  
 Ist mir es recht; ich geb' dir Rosen gern.  
 Sieh da! die Vorsicht hat es schon gelöst  
 Was mir nur eben noch das Herz beklemmte —  
 Wie eitel doch der Menschen Sorgen sind:  
 Dst ist gesch'eh'n was wir kaum hoffen durften.

Rudolph.

Geschehen ist es zwar was ihr gewünscht,  
 Doch nicht durch mich — seht, darum muß ich fliehen.  
 Mich liebet Rosa nicht; ihr weiches Herz  
 Hat einen sanftern Gegenstand gewählt:  
 Sie liebet Edgarn, Edgarn liebet sie,  
 Nur euer Segen fehlet ihrem Bunde;  
 D steht nicht länger an ihn auszusprechen,  
 Gebt mir zum Abschied ihn mit auf den Weg.

Meister Martin.

Warum so eilig, Rudolph? weile noch,  
 Besinne dich — mußt du denn wirklich gehen?  
 Mir dünkt, du hast noch manches zu bedenken —  
 Bist du gewiß daß Rosa Edgarn liebt?

Rudolph.

Gewiß, fragt ihr? o Himmel! so gewiß  
 Daß läng'res Zweifeln hier nur Wahnsinn wäre!  
 D machet Rosen, machet Edgarn glücklich!  
 Und mich laßt fliehen, weit! recht weit von hier! —

D wenn ihr wüßtet wie ich Rosen liebe! —  
 Und einen Andern sollt' ich sie beglücken sehn?  
 Nein, nein! verlanget nimmer das von mir!  
 Für Rosens Glück kann ich mein Leben wagen,  
 Doch Zeuge ihres Glücks kann ich nicht sein!

Meister Martin.

Ja wenn es so mit deinem Herzen steht.  
 Da, freilich, da ist Fliehen wohl das Beste;  
 Wie ungern ich dich auch verlieren mag,  
 So ist mir deine Ruhe doch zu theuer.  
 Wohl mag's ein heißer Schmerz sein, die Geliebte  
 In eines Andern Arm beglückt zu seh'n,  
 Und wär' es auch der Freund der sie umfinge.  
 Kann es nicht anders sein, so geh mein Sohn,  
 Und Gott geb' deinen Frieden bald dir wieder.  
 Hast du den Schmerz der Täuschung überwunden  
 Dann komm zurück; mein Haus bleibt offen dir  
 Und Vaterarme sollen dich empfangen.  
 Kannst du durch Rosen auch nicht Sohn mir werden,  
 So will ich dir doch immer Vater sein.

Rudolph.

Ja! ihr seid Vater mir! und Rosa, Schwester!  
 Und jetzt laßt eilend mich von hinnen zieh'n  
 Eh mich der Schmerz der Trennung ganz vernichtet!  
 Lebt wohl! grüßt Rosen, Edgarn noch von mir.  
 (er umarmt den Meister und eilt dann ab.)

## Siebente Scene.

Meister Martin, (halb darauf) Edgarn.

Meister Martin

(Rudolphem nachrufend.)

Leb wohl, mein Sohn! und Gott geleite dich! —  
 Da eilt er hin — die junge heiße Brust

Muß schon so früh den Schmerz des Lebens tragen —  
 Es muß wohl gut sein weil der Herr es schickt.  
 Ich hätte wahrlich gern ihn Sohn genannt,  
 Doch Rosens Herz soll frei den Gatten wählen,  
 Und Edgar ist es auch nicht minder werth  
 Sein Glück aus ihren Händen zu empfangen;  
 Er soll als Eidam mir willkommen sein. —  
 Sieh da! da kommt er selbst — dem sieht man's an  
 Daß von der Liebe er die Flügel borgte;  
 Sie macht die Schnecke selbst zum Schmetterling.

(Edgar kommt sehr eilig.)

Komm Edgar, komm an meine Vaterbrust!  
 Ich weiß es was dich herführt, und mein Segen  
 Gilt deinen heißen Wünschen noch zuvor.  
 Komm! komm, mein Sohn! nimm zu dem Glück der  
 Liebe,

Das du von Rosens Purpurlippen nimmst,  
 Den Kuß, den Vaterzärtlichkeit dir bietet.

(er breitet ihm die Arme entgegen, Edgar wirft  
 sich an seine Brust.)

Edgar.

Ihr wißt, mein Vater? und ihr wollt verzeih'n,  
 Daß ich um Rosens Liebe eh' geworden,  
 Eh' die Erlaubniß ich von euch empfieng?

Meister Martin.

Es ist verzieh'n. Die Liebe hat sehr oft  
 Ein schlecht Gedächtniß für das Schickliche,  
 Sie mag nur thun was ihr das Herz gebietet;  
 Ich bin so alt nicht daß ich das vergessen.  
 Was du versahst hab' ich auch einst verseh'n  
 Und darum ziemt mir's nicht so streng zu richten.  
 Du liebest meine Rosa, sie liebt dich,  
 Du bist, wie einen Sohn ich mir gewünscht,  
 So nimm mein Kind, und meinen Vatersegen.

Edgar.

Mein Vater! o, das hatt' ich nicht erwartet!  
 O Gott! wie soll, wie kann ich euch es danken?

Meister Martin.

Dadurch, daß du mein theures Kind beglückst. —  
 Jetzt Edgar, eh das bräutlich frohe Leben  
 Uns mit der Freude Rosenslor umzieht,  
 Laß uns des fernem Freundes noch gedenken;  
 Er sendet Segen euch und Abschiedsgruß.

Edgar.

Ach, in den Morgenhimmel meiner Liebe  
 Schaut Rudolphs Angesicht so trüb herein,  
 Daß es der Freude Sonnenglanz verdunkelt.  
 Kann ich des süßen Glücks mich je erfreuen,  
 Das er, der treue Freund, entbehren muß?

Meister Martin.

Die Zeit, mein Sohn, wird seine Schmerzen mildern.  
 Er ist ein Mann, und männlich ist sein Geist;  
 Der reine Sinn der unbefleckten Tugend  
 Hilft ihm den Schmerz des Lebens übersteh'n  
 Und giebt ihm Muth selbst glücklich noch zu werden.  
 Für Rudolphs Schicksal hat es keine Noth;  
 Ein Herz wie seines geht aus allen Stürmen  
 Des Lebens, nur gereinigter hervor. —  
 Jetzt laß uns von Nothwendigerem sprechen,  
 Was nicht so ernst, doch immer wichtig ist:  
 Du Edgar, mußt die Stelle mir ersetzen  
 Die Rudolphs Flucht hier leer gelassen hat.  
 Sein Herz blieb wohl zurück und seine Muth,  
 Doch seines Armes tücht'ge Manneskraft,  
 Die hat er mitgenommen in die Fern.  
 Du Edgar, trittst als Sohn jetzt in mein Haus —

Das, was bisher du nur aus Pflicht gethan,  
 Wohl auch aus Liebe zu dem edlen Werke,  
 Das wirst du jetzt für deinen Vortheil thun.  
 Mir hat's geglückt mein ehrenvolles Handwerk  
 Zu heben, und es aufrecht zu erhalten,  
 Und darum wähl' ich einen Eidam mir  
 Der meine Stelle ganz ersetzen möge  
 Wenn ich hinüber zu den Vätern geh'.  
 Nicht bergen will ich daß ein andrer Grund  
 Mich fester noch bestimmt, das auszuführen  
 Was ohnedem mir wünschenswerth erscheint.  
 Ein ernst prophetisch Wort das ich vernahm,  
 In einem Augenblick, da Tod und Leben  
 In grauenhaftem Kampf ich vor mir sah —  
 Dies Wort verkündete mir Rosens Zukunft,  
 Und ließ mich klar und unverhüllt erkennen,  
 Wie sie bestimmt sei den Geliebten einst  
 Nur in dem edlen Stande zu erwählen  
 In dem ihr eig'nes Leben aufgeblüht.  
 Darum, mein Sohn, beginne schnell das Werk,  
 Denn Rosens Brautgeschenk das du ihr bietest,  
 Und womit du zur Gattin sie gewinnst,  
 Es ist das Meisterstück des fleiß'gen Künstlers:  
 Ein selbstgefertigt, künstlich großes Faß.

Edgar

(Der in steigender Angst dem Meister zugehört hat,  
 mit schmerzlichem Ausruf.)  
 Gott! so ist Rosa ewig mir verloren!

Meister Martin (auffahrend.)

Verloren? Bursche! wie ist das gemeint?

Verloren? warum war' sie dir verloren?

(gemäßigter.)

Du schweigst? fehlt es an Muth dir, zu gesteh'n  
 Daß du der Kunst nicht Meister noch geworden?

Daß es an Kraft, an Kenntniß dir gebricht?  
 Wenn das ist — nun, ich mag es nimmer tadeln  
 Daß lieber man zu wenig sich vertraut  
 Als daß man eitel, selbst zu hoch sich stellt —  
 Wenn das ist, so verdopple deinen Fleiß,  
 Es wird, es muß dir einmal doch gelingen.  
 Ich habe gern Geduld, und Rosens Liebe  
 Muß, denke ich, dir neue Kräfte leih'n;  
 Nur schüttele muthig jetzt die Schwäche ab,  
 Ein ernstes Wollen sichert das Gelingen.  
 Muth! Muth mein Freund! behalt' den Preis im Auge:  
 Gelinget dir des Fasses Meisterstück  
 So reicht dir Rosens Hand den Lohn der Treue.

Edgar.

Mein Vater! Gott! es ist zu viel! zu viel! —  
 Was je des Mannes ernstlich festes Wollen  
 Im muth'gen Kampf mit dem Geschick gewagt,  
 Das ist mir nimmer unversucht geblieben;  
 Vergebens! jetzt steht meine Kraft am Ziel,  
 Und, wehe mir! sie hat den Preis verloren! —  
 Ihr könnt' mich nicht begreifen, nicht versteh'n,  
 So wißt denn: ihr habt viel mir zu verzeihen,  
 Wißt daß ich euern Glauben hinterging,  
 Daß ich nicht bin wofür ihr mich gehalten.  
 (Der Meister will ihn mit einer heftigen Bewegung unterbrechen.)  
 Hört mich zu Ende und dann richtet mich.  
 Ich bin kein Künstler, kann es nimmer sein!  
 Ein frevelhaftes Spiel hab' ich getrieben  
 Als ich die Hand ans fremde Werk gelegt;  
 Auch hat es sich gerächt mit allen Qualen  
 Des Ueberdrußes und der heißen Pein  
 Der eig'nen Kunst für immer zu entsagen.  
 Ich liebte Rosen, und da war's entschieden!

Ich trennte mich von meiner holden Kunst  
Um ihrem Dienste ewig mich zu weihen.  
Jetzt, da mein treues Lieben mir vergolten,  
Da Rosens Lippe mir den Lohn gereicht,  
Und da kein Zweifel mehr mein Herz belastet,  
Jetzt lebt in mir der Muth auch wieder auf  
Die lastend schweren Fessel abzuschütteln.  
Ich fühl' es, dann nur bin ich Rosens würdig  
Wenn ich, entsagend jedem falschen Schein,  
Ihr nur mein liebend Herz zum Opfer bringe.  
In jenem Kampf ging meine Kraft verloren,  
Ich frevelte an meiner heil'gen Kunst;  
Jetzt keh' ich treu und fest zu ihr zurück,  
Die Schuld hab' ich durch Schmerzen abgetragen;  
Entscheidet jetzt, ob ich der Liebe Schmerz  
Noch länger tragen muß? ihr mögt entscheiden,  
Denn Kufner kann ich länger nicht mehr sein!

Meister Martin.

Hast du den Muth so kühn das zu gesteh'n,  
Und keck und trotzig in den Kampf zu treten,  
Für das, was deine Kunst so stolz du nennst,  
So hab' den Muth auch Rosen zu entsagen,  
Denn für dich war sie nimmermehr bestimmt

Edgar.

Ich wußt' es, sie war ewig mir verloren!  
Und dennoch, dennoch habe ich gehofft. —  
O Gott! so ist mir denn kein Mittel über  
Als in dem Kampf der Liebe untergehn?  
Mein Vater! spricht ein Wort zu meinem Troste,  
Ein einzig Wort! gebt eine Hoffnung mir!  
Mein Vater! muß ich Rosen denn verlassen?

Meister Martin.

Du kennst den Preis der Rosen dir gewohnt.

Edgar.

Nein! nein ich kenn' ihn nicht! darf ihn nicht kennen!  
Denn er bedroht des Mannes Kraft und Pflicht.  
Nennst einen andern Preis mein Vater! einen andern!

Meister Martin.

Es giebt den einen nur; ist der zu schwer  
Für deinen Muth, so darfst du nur entsagen.

Edgar.

Nein Vater! das kann euer Ernst nicht sein!  
Bedenkt, nicht mich allein trifft die Verzweiflung,  
Auch eure Rosa, euer lieblich Kind!  
Wollt ihr sie denn mit mir zugleich vernichten?

Meister Martin.

Bei Gott! das will ich nicht! und nur darum  
Hab' ich den Preis auf ihre Hand gesetzt.

Edgar.

Ach Meister, täuscht euch nicht, laßt euch erbitten!  
Seht, Rosa liebet mich, ich liebe sie,  
Ist das genug nicht um euch zu beweisen  
Daß das Geschick sie nur für mich bestimmt?

Meister Martin.

Für dich bestimmt? nein Freund! du irrst dich;  
Selbst lieben kann dich Rosa nimmermehr  
Wenn du den Muth nicht hast sie zu gewinnen,  
So zu gewinnen wie's das Schicksal will.  
Sie täuscht sich selber glaubt sie dich zu lieben,  
Und darum ist es gut, ihr trennt euch gleich,  
Denn nimmermehr kann sie die Deine werden!  
(Edgar macht eine Bewegung des heftigsten Schmerzes.)  
Du jammerst mich, mein Sohn; doch kann ich ändern  
Was das Geschick selbst eisernt fest gestellt?

Geh Edgar! suche Trost an Freundes Herzen.  
 Geh bald mein Sohn, geh, eh zu spät es wird.  
 Du liebest Rosen — zeig ihr deine Liebe  
 Indem du, edel schonend sie verläßt.

Edgar.

Ja, ich will geh'n! ich fühle daß ich's muß!  
 Doch einmal, Vater, will ich sie noch sehen!  
 Noch einmal! ach, vielleicht zum letztenmal!

Meister Martin.

Du sollst sie seh'n, doch jetzt nicht — fasse dich,  
 Laß erst den Sturm des Herzens stiller werden  
 Und dann gieb ihr das Beispiel der Geduld. —  
 Wie wechselt doch das bunte Spiel des Lebens:  
 Ein Augenblick ließ meiner Hoffnung schönes Bild  
 Erblühen, wachsen, und — zu Grunde gehen. —  
 Komm Edgar! folge mir; ich will dich lehren  
 Wie man den Schmerz des Lebens tragen muß:  
 Geduld, mein Sohn, heißt jener Wunderbalsam  
 Der sänftigend das kranke Herz berührt  
 Aus dem der Hoffnung tröstend Licht gestoßen;  
 Geduld, mein Sohn, führt endlich doch ans Ziel.  
 (Weibe gehen ab.)

### Achte Scene.

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer, dann tritt  
 Rosa auf.)

Rosa

(mit dem Ausdruck des reinsten Entzückens.)

Wie ist mir? hat ein neues Dasein mich umfassen?  
 Geht aus der Sonne Glanz ein neuer Tag hervor?  
 Ich fühl' mein Herz in süßem Weh erhangen  
 Und doch umweht mich Lust mit blüh'ndem Flor.  
 Ich war so froh in meinen stillen Spielen,

In meiner Kindheit heiterm Blumenland,  
 Ich mochte nur das eine Lieben fühlen  
 Das sanft mich an die ganze Schöpfung band.  
 Und jetzt umweht es mich mit tausend Banden!  
 Es ruft tausend Seelen in mir wach!  
 Die Melodien die meine Träume fanden,  
 Sie zittern jetzt in meinem Herzen nach.  
 Der Traum hat sich zur Wirklichkeit gestaltet;  
 Was leise ahnend durch die Seele zog,  
 Es hat die gold'nen Flügel reich entfaltet  
 Und strahlt mich schimmernd an, so still, so hoch.  
 Die Stimme, die in meines Herzens Tiefen  
 Nur leise Töne, unverstanden sprach,  
 Die in dem Spiel der Kindheit still entschliefen,  
 Die rief ein einzig Wort jetzt schmeichelnd wach.  
 Ist es der Liebe süßes Erbeben  
 Was mir die Seele so glühend erfüllt?  
 Ist es ein Ahnen aus höherem Leben  
 Was mir das Dasein so rosig umhüllt?  
 Glänzender strahlt mir der himmlische Bogen  
 Der um die Welt seinen Aetherflor zieht,  
 Goldiger kömmt dort das Wölkchen gezogen  
 Das in dem Lichte des Morgens erglöh't.  
 Freundlicher flüstern die blühenden Bäume,  
 Streuen ihr Grün in den kühlen Bach,  
 Vogelsang zieht durch die bläulichen Räume,  
 Echo haucht leise und zärtlich ihm nach.  
 Und mir ertönt wie aus goldenen Saiten  
 Immer der eine, der liebliche Laut,  
 Will mich so freundlich durch's Leben geleiten:  
 „Liebe,“ ach! ist ja die Krone der Braut!  
 Braut? welch ein Zauber liegt in diesen Tönen?  
 Und welche Harmonie schuf diesen Klang?  
 Der klingend hell, mit niegekanntem Sehnen



Durch meines Herzens tiefste Tiefen drang.  
 Ich möchte laut der Seele Lust verkünden!  
 Ich möchte weit hin in die Ferne zieh'n  
 Um jene Sehnsucht-Laute aufzufinden  
 Die, Antwort gebend, lockend, weiter zieh'n!  
 Und doch muß heil'ge Scham die Lippe binden  
 Und glühend heiß die Wange überzieh'n,  
 Wenn kühn ein Wort des Herzens Lieben nennet,  
 Das schüchtern, kaum die eig'ne Sehnsucht kennet.  
 So muß ich denn ewig mein Lieben verschweigen  
 Und mag's keinem fremden Herzen vertrau'n!  
 Erzählen nur will ich's dem himmlischen Reigen  
 Der goldenen Sterne die niederschau'n!  
 Nur meinen Blumen will ich's erzählen,  
 Nur meiner Vögel gefiedertem Chor,  
 Sie will ich allein zu Vertrauten mir wählen,  
 Verschwiegen sei's jedem menschlichen Ohr.  
 Einem nur will ich es leise gestehen  
 Daß Liebe dem Leben die Seligkeit giebt!  
 Er soll dieses Herzens Sprache verstehen,  
 Verstehen daß ihn meine Seele nur liebt!  
 Liebt? kann ein Wort die Seligkeit benennen  
 Die zitternd durch mein ganzes Leben zieht?  
 Lehrt dieses Wort das Leben ihn erkennen  
 Das hell in dieser Brust für ihn erblüht?  
 Nein! Worte können ihm es nicht verkünden,  
 Sie rauschen schnell und unbemerkt vorbei,  
 Ein andres Zeichen muß ich für ihn finden,  
 Ein Zeichen, das nur ihm verständlich sei.  
 Wenn Lust und Scham den Laut der Lippe binden  
 Dann giebt ein Blick den Gruß der Seele frei —  
 Mein Edgar! du wirst diesen Gruß verstehen  
 Aus dem die Geister treuer Liebe wehen!  
 (Sie will abgehen, Conrad tritt ihr entgegen.)

## Neunte Scene.

Rosa, Conrad.

Conrad.

Warum seid ihr so eilig, liebe Rosa?  
 Wollt ihr nicht länger hier bei mir verweilen?

Rosa (zerstreut und eilig.)

Jetzt, Conrad? nein, jetzt nicht! jetzt kann ich nicht!  
 Verzeiht mir daß ich euch den Wunsch versage.

Conrad.

Müßt ihr ihn mir versagen, liebe Rosa?  
 Könnt ihr nicht bleiben? oder wollt ihr nicht?  
 Warum schaut ihr so ängstlich von mir weg?  
 Ist meine Gegenwart euch unerfreulich?

Rosa.

Nein, nein! gewiß nicht! wie mög't ihr das glauben?  
 Ich habe euch ja immer gern geseh'n;  
 Nur dieser Augenblick — ihr müßt verzeihen —  
 Nur dieser Augenblick gehört nicht mir.

Conrad.

So darf ich hoffen daß ihr mir nicht zürnt?

Rosa.

Euch? wer vermöchte jemals euch zu zürnen?

Conrad.

Ist das euch Ernst? nun denn! so werdet ihr  
 Es auch nicht wollen daß ein Leid mich treffe;  
 Ein Leid, das eure Hand nur wenden mag.

Rosa (theilnehmend.)

Ein Leid, sagt ihr? und ich kann es verhindern?

Conrad.

Das könnt ihr Rosa, wenn ihr es nur wollt.

Rosa.

Und zweifelt ihr daß ich es wollen könnte?  
Geschwinde Conrad! nennt mir euer Weh;  
Sagt mir was ich beginne, um davon  
Euch zu befreien — seht, ich habe Zeit;  
Die Freude muß verstummen vor dem Schmerz;  
Sprecht Conrad, ihr sollt länger nicht mehr leiden.

Conrad (sie entzückt betrachtend.)

O Rosa! wie seid ihr so himmlisch gut!  
Doch nein! jetzt kann, jetzt will ich euch nichts sagen;  
Ihr würdet jetzt mich nur aus Mitleid hören  
Und das ist es nicht was ich von euch will.

Rosa.

Und was ist's denn? warum wollt ihr nicht reden?  
Ich bitt' euch, Conrad! warum nicht jetzt gleich?  
Hat meine Weigerung euch wohl beleidigt?  
Verzeiht! es war mir ja noch unbekannt  
Daß ihr nicht glücklich seid.

Conrad

(im Ausbruch der Freude.)

Du schöner Engel!

So wünschst du mein Glück? du willst's befördern?

(gemäßigter.)

Hört! schöne Rosa, ich nehm' euch beim Wort! —  
Doch noch ist nicht der Augenblick gekommen —  
Ich nehm' euch bald beim Wort! doch dann müßt ihr  
An kein Geschäft, an gar nichts anderm denken,  
Als daran was ihr mir versprochen habt —  
Wollt ihr das, Rosa?

Rosa.

Ihr seid wunderbar!  
Ich habe euch ja schon mein Wort gegeben.

Conrad.

So gebet mir auch eure Hand darauf.

Rosa.

Da, nehmt sie — aber nun laßt mich auch gehen.

(er faßt ihre Hand und drückt sie entzückt an seine Lippen;  
in diesem Augenblick erscheint Ludovika im Hinter-  
grunde; wie sie Rosen und Conraden erblickt, stößt  
sie, von Beiden unbemerkt, einen leisen Schrei aus, will  
auf sie zu, bleibt aber wieder stehen und giebt alle Zei-  
chen der heftigsten Leidenschaft. Rosa geht ab; Con-  
rad breitet ihr die Arme nach und ruft dann leidenschaftlich:)

Conrad.

Wer könnte ungerührt den Engel seh'n?  
Gott! höre meinen Schwur: ich will sie ewig lieben!  
(Ludovika macht noch eine heftige Bewegung nach Con-  
raden hin, dann eilt sie, ohne daß sie gesehen worden  
ist, ab.)

# Vierter Akt.

(Ein Zimmer im Schlosse.)

~~~~~

Erste Scene.

Ludovika

(in heftiger Bewegung eintretend.)

Ist's möglich? hab' ich wirklich recht geseh'n?
Gehört? war es nicht Täuschung meiner Sinne? —
Nein, nein! es ist nicht! Kann ja nimmer sein!
Es war ein Traum! ein Fieberwahn! ein Blendwerk!
Mir gilt es gleich! gleich viel was es gewesen,
Nur Wirklichkeit kann, soll es nimmer sein!
Des Geistes Herrschaft will ich frei behalten,
Die Sinne sind ihm ewig unterthan;
Ich will sie zwingen dienend zu gehorchen.
Wie? dieses Aug' soll den Verstand bezwingen?
Ein Laut, der des Gehörs Nerven trifft
Soll einen ganzen Himmel niederreißen
Den Phantasie und Sehnsucht sich erbaut?
Fort! fort mit diesen fabelhaften Bildern!
Die Seele nur allein ist Wirklichkeit,
Die Sinne sind aus wüstem Staub geboren,
Des Geistes schwächster Hauch vernichtet sie,
Und ihrem Spiele sollt' man Glauben leihen?
O nicht doch! es ist nicht der Mühe werth
Sich um ein kleinlich Sinnenpiel zu grämen;
Mehr ist es nicht! mehr kann es ja nicht sein!
Warum soll Conrads Auge anders sehen
Als meines? als so viele andre Augen?
Das Mädchen, diese Rosa, ist sehr schön!
Das ist gewiß! ich mag es nimmer läugnen! —
Was schön ist müssen wir als schön erkennen,

Und darf ich Conrad tabeln, daß er's thut?
Er schwur zu Gott sie ewig treu zu lieben —
Was ist's denn nun? — und dennoch schaudert mir! —
Sie ewig lieben heißt doch nun nichts anders
Als schön sie finden so lang sie es ist —
Wenn aber — ha! unseliger Gedanke!
Das Herz regt ewig neue Zweifel auf
Und schwankend steh ich zwischen Furcht und Hoffnung —
Liebt er was anders als den schönen Reiz?
Liebt er sie anders als mit Sinnenliebe?
Wär' es die Seele die er heiß umfängt,
Und würde ewig er sie so umfassen,
Sie ewig lieben mit des Geistes Kraft —?
Ha! wäre das! dann müßte ich verzweifeln!
Nein, nein! es wär' ein grausamer Verrath
An diesem Herzen! dieses Geistes Stralen!
Wenn sich des Kaiser-Mädchens kleiner Geist
Nicht demuthsvoll dem meinen beugen müßte!
Wenn nicht dies edle, adlich große Herz
Die bürgerliche Tugend überstralte
Die sich vor Demuth nicht erheben kann! —
Es sei! ich trete in den Kampf mit ihr,
In einen doppelten, denn auch die Sinne,
Sie sollen meiner Schönheit Fessel tragen,
Der Geist, des meinen mächtigeren Schwung —
Und wenn's mißlingt? wenn ich das Spiel verliere?
Nun denn! bei Gott! in jenem Augenblick
In dem ich für besiegt mich anerkenne,
In jenem schauderhaften Augenblick
Hat sie ihr Spiel für immer auch verloren!
(Sie nähert sich absichtslos dem Fenster.)
Es ist ein gutes Ding um den Entschluß;
Er führet schnell und sicher zu dem Ziele;
Das feste Wollen hat's nicht oft verfehlt.
(Sie sieht durch's Fenster und fährt erschreckt zurück.)

Da ist er! — — — warum schreckt sein Anblick mich?
 Bei Gott! er ist zum Schrecken nicht erschaffen! —
 Wie schön er ist — wie abtlich stolz und kühn,
 Und doch so milb, das funkelnd schöne Auge
 Hervor aus dunkelnder Beschattung blickt —
 Der Stirne Ernst ist schöner fast noch als das Lächeln
 Das sonnenhell um Mund und Wange spielt —
 Und diese männlich, königliche Haltung,
 Die stolz die schön geformten Glieder ehrt —
 O! dieser Mann ward nur für mich geboren!
 Ich nur allein vermag ihn zu versteh'n!
 Er muß mich suchen! und — er wird mich finden! —
 Er blickt herauf — er sieht mich! — welch ein Blick!
 In diesem Blick liegt eine ganze Welt
 Voll Seligkeit — sollt' ahnend er empfinden
 Wie dieses Herz ihm heiß entgegen schlägt?
 Sein Auge sucht mich — jetzt! o Gott! er kommt!
 Er eilt ins Schloß — zu mir! — was werd' ich sagen?
 Was thun, damit sein Herz mich nicht erräth?
 Und doch — verstände er mich zu errathen,
 Würd' er dies bange Klopfen ganz versteh'n —
 Dann — o dann hätt' ich alles ja gewonnen!

Zweite Scene.

Ludovika, Conrad.

Conrad.

Verzeiht den Ueberfall mir, theure Base.
 Ich sah am Fenster euch, und da so selten
 Das Glück mir wird so nahe euch zu sein —

Ludovika.

Glück, sagt ihr, Vetter? ihr müßt mir verzeihen
 Daß ich dran zweifle; sonst wär't ihr der Erste
 Den ich sein Glück erkennen und es fliehen sah.

Conrad.

Wie? fliehen? ihr kennt mich, Ludovika,
 Und euch zugleich! — euch fliehen wär' Verrath
 Am schönsten Trieb des Lebens, an der Freude.

Ludovika.

Ihr seid galant, doch nur auf fremde Kosten.
 Denn euer Mund spricht was ein andrer Kopf gedacht.
 Die Lebensart klingt hübsch, doch bleibt sie immer
 Nichts mehr als Lebensart, denn euer Handeln
 Steht in dem größten Widerspruch mit ihr.
 Verzeiht Vetter, daß ich mich erkühne
 Zu sehen was vielleicht ihr bergen wollt;
 Doch die Erinnerung an vergang'ne Zeiten,
 Wo ich so glücklich war daß ihr nur das
 Mir sagen mochtet, was ihr auch gefühlt,
 Nur der Erinnerung haltet es zu gute
 Daß ich mehr sehe als ich sehen soll.

Conrad.

Und was sieht meine schöne Base denn?

Ludovika.

Daß Conrad nicht mehr ist was er gewesen.
 Der muntre, lebensfrohe Jüngling ist verschwunden
 Der in dem Land der Gärten vor mir stand;
 Vielleicht daß dieses stolze Land der Männer
 Es nicht vergönnet Jüngling hier zu sein?
 Ihr habt beim Tausch gewonnen und verloren.

Conrad.

Der teutsche Jüngling ist als Knabe Mann,
 Wenn Vaterland und Pflicht sein Herz bewegen;
 Der teutsche Mann muß ewig Jüngling bleiben
 Weil Muth und Freiheitsinn ihn nie verläßt.
 Doch wollet, schöne Base, mir verkünden
 Was mich der Tausch — wie ihr es scherzend nennt —

Verlieren ließ? und was gewinnen?
 Das Eine möcht' ich wissen um dem Mangel
 Noch abzuhefen, wenn es möglich ist;
 Das Andre, um mich dessen zu erfreu'n
 Weil ihr's gewürdigt habt es zu bemerken.

L u d o v i k a.

Dem Einen habet eben ihr das Wort geredet:
 Es ist die edle teutsche Manneskraft
 Die aus dem Jüngling euch zum Helden machte;
 Das Andre habt ihr darum nur verloren
 Weil jenes ihr mit kühnem Muth gewann't:
 Es ist das offene freundliche Vertrauen
 Das ich fast „MinneDienst der Freude“ nennen möchte,
 Denn nimmer schließt ein frohes Herz sich zu.

C o n r a d.

Vertrauen, Ludovika? das ist's nicht
 Was jemals ihr an mir vermissen könnet;
 Vielleicht den jugendlich bewegten Sinn
 Der immer etwas zu vertrauen hat
 Weil immer wieder Neues ihm begegnet —
 Das wahre, innige Vertrau'n der Seele,
 Das auf was Edlerem gegründet ist,
 Das, Ludovika, werd' ich nimmer euch versagen!
 Ich müßte denn zuvor den Tag vergessen
 Da ich zuerst euch sah, und alle übrigen
 Die mich euch kennen, euch bewundern lehrten!
 Laßt einen frohen Augenblick mich weilen
 In jener lieblichen Vergangenheit
 Die mir nur sonnenhelle Plätze zeigt,
 Wo Lust und Freude scherzend uns umwand.

L u d o v i k a (mit Feuer.)

So seid ihr mir willkommen, lieber Conrad!
 Ich thu' euch gern Bescheid im süßen Spiel
 Das der Erinnerung wir abgewinnen.

O wißt ihr noch — so möchte ich euch fragen —
 Wißt ihr? erinnert ihr des Tages euch?
 Der Stunden? jener, die so froh uns sahen?
 Der Augenblicke, die doch Stunden waren
 Weil sie das Zeitmaß einmal so benannt,
 Und die als Augenblicke selbst zu kurz uns schienen —
 O Conrad! wenn ihr jemals das vergeßet!
 Wenn jemals ihr nur kalt es denken könnt
 Was jene Zeit so Herrliches erschuf,
 Dann wäret ihr nie würdig es zu kosten!

C o n r a d.

O süße Schwärmerin! wer kann euch folgen
 In euer üppig Phantastienreich?
 Und doch — wer möchte auch zurück wohl bleiben?
 O ja! es war wohl eine schöne Zeit!

L u d o v i k a

(mit steigender Lebhaftigkeit.)

So ruft aufs neue blühend sie hervor!
 Ihr könnet es, es wird euch nicht mislingen!
 Versucht es, Conrad! o es ist ja gleich!
 Gleich ob Italiens dunkel blauer Himmel,
 Ob Deutschlands heller Aether uns umwölbt,
 Das Herz ist es ja das die Pulse regt
 Die Freud' und Schmerz hervor ins Leben rufen;
 Hat euer Herz den reichen Schlag verlernt
 Der Freude auch in meines zaubern konnte?
 O, rufet jene schöne Zeit zurück!

C o n r a d.

Was macht ihr aus mir, theure Ludovika?
 Ihr führet mich in ein schönes Wunderland
 Das keines Herzens Sehnen je erfaßte —
 Wann kehrte die Vergangenheit zurück?

L u d o v i k a.

So laßt sie ruh'n in ihrem ew'gen Grabe.

Ist euer Herz, ist euer Geist nicht reich?
 Nicht reich genug um eine neue Schöpfung,
 Um eine schönere hervor zu rufen?
 Ihr dürft nur wollen, und die Gegenwart
 Steht schöner, reicher, blüh'nder vor euch da
 Als jemals die Vergangenheit gewesen!
 Ihr dürft nur wollen Conrad, und die Freude,
 Das jüngste, lieblichste von allen Wesen
 Die, Göttinnen, die Poesie genannt,
 Reicht lächelnd euch den gold'nen Lebensbecher
 Aus dem ein Tropfen ewig selig macht —
 O Conrad! Conrad! könnt ihr jene Zeit
 Zurück nicht rufen, so schafft eine neue,
 Die schöner noch, und dabei ewig ist!

Conrad.

O Ludovika! wie wißt ihr zu malen!
 Woher nehmt ihr die heiße Farbengluth?
 Wie unerschöpflich reich ist euer Herz,
 Wie reich auch der, der es besitzen wird.

Ludovika.

Glaubt ihr das, Conrad? glaubet ihr es wirklich?

Conrad.

Bei Gott! hier wäre zweifeln Hochverrath!

Ludovika.

Ihr habet Recht, ihr habet wahrlich Recht!
 Versuchet einmal selbst es zu erproben:
 Vertrauen Conrad! gebet mir Vertrauen
 Und dieses Herz liegt offen vor euch da.

Conrad.

Wie Ludovika! ist das euer Ernst?
 Wie schönes Mädchen? hab' ich euch verstanden?

Ihr wolltet, wolltet jene süße Schwäche
 Die euer Herz erfüllt, erfüllen muß!
 Die wolltet heldenmüthig ihr enthüllen?
 Entgegen kommen mir mit dem Vertrau'n
 Das zwischen Mann und Weib so selten ist?
 Nein, Ludovika! schönes Heldenmädchen!
 Ich nehme euer edles Opfer nicht,
 Ihr sollt die zarte Hülle nimmer heben
 Die das Geheimniß eures Herzens deckt;
 Mein Blick wärd' nur entweihend es berühren,
 Es wär' Verrath, um diesen hohen Preis
 Euch zu verkaufen was ihr lang besaßet.
 Nein Ludovika! jetzt erlaubet mir,
 Jetzt gleich! daß meine Seele ich euch öffne.

(Ludovika, von Hoffnung und Furcht bewegt, macht
 eine abwehrende Bewegung.)

Laßt mich es euch gestehen, Ludovika,
 Daß dieses Herz der Liebe Fessel trägt:
 Ich liebe, Ludovika, lieb' ein Mädchen,
 Das euch an Schönheit und an Tugend gleicht;
 Nur euch, euch nur will meine Lieb' ich nennen
 Die sonst für jedes Ohr zu heilig ist.
 Ihr müßt sie kennen lernen, Ludovika!
 Ihr müßet meine Rosa lieben lernen!
 Ihr werdet's, wenn ihr sie nur einmal seht.

(Ludovika hat in ängstlicher Spannung zugehört die in
 einen Ausbruch heftiger Leidenschaft übergeht so bald sie
 die Gewißheit hat daß Conrad sie nicht meint; sie
 stößt ihn heftig zurück da er ihre Hand ergreifen will.)

Ludovika.

Unsiniger! ihr habet euch verrechnet!
 Wählt eine Andre zur Vertrauten euch;
 Ich kann es dieser Liebe nimmer werden!

Conrad.

Was ist das? Ludovika! ist es möglich!

Ihr könnt? ihr wäret — (sich plötzlich besinnend.)

Gott! welch grelles Licht,

Läßt mich den unseligen Irrthum sehen!

Ludovika (aufschreiend.)

Ha! so vernichte mich die heiße Scham!

(Sie sinkt auf einen Stuhl und verhüllt das Gesicht.)

Conrad

(wirft sich zu ihren Füßen.)

O Ludovika! könnt ihr mir verzeih'n?

Verzeihen, daß ich nimmer euch verstanden —

Daß dieses Herz nur Eine lieben kann?

Ludovika.

Gott! warum ist die Scham kein scharfer Dolch?
Sie würde mich so langsam nicht vernichten!

(mit Heftigkeit aufspringend.)

Fort Undankbarer! spotten sollst du nicht!

Nicht spotten dieses allzuweichen Herzens,

Das schuldig ist weil es zu sehr geliebt.

Ja! wisse Grausamer! daß ich dich liebte!

Dich liebte, mit der ganzen Leidenschaft

Die nur des Weibes Brust so heiß erfüllt! —

Doch triumphiren sollst du darum nicht

Weil Ludovikens Schwäche du gesehen;

Es war ein Augenblick der mich beherrscht,

Doch dieser Augenblick war lang genug

Um meine Lieb' in ew'gen Haß zu wandeln!

Conrad.

O Ludovika! könnt ihr mir zürnen?

Gibt euerm besseren Gefühle Raum,

Laßt euer Herz ein mildes Urtheil sprechen,
Laßt uns noch retten was zu retten ist.

Ludovika.

Noch retten? eitle Thor! so glaubt ihr denn
Daß wirklich etwas ich zu retten habe?

Wer nichts besaß kann nimmer was verlieren —

Und meine Liebe war ein irrer Wahn.

Jetzt geht! o geht, daß ich euch nimmer sehe!

Conrad.

So habet ihr kein Abschiedswort für mich?

Wollt ihr mir nicht verzeihen eh' ich gehe?

Ludovika.

O geht! ich habe nichts euch zu verzeihen.

Es ist ja eure Schuld nicht daß ich Geister sah;

Der helle Tag hat sie zur Ruh getrieben;

Nich schmerzt der Kopf nur von dem wüsten Spuk.

Conrad.

O Ludovika! gebt auch euch zur Ruhe.

Ich gehe weil ihr es so haben wollt,

Doch habt ihr eine Wunde mir gegeben

Die eure Hand allein nur heilen kann.

(er geht ab.)

Dritte Scene.

Ludovika (allein.)

Verloren! heißt das eiskalte Wort

Das centnerschwer in jene Schale sinket

Die Furcht und Hoffnung schwankend noch erhebt.

Die Hoffnungschale schnellte leicht empor,

Die Furcht hat in Entsetzen sich verwandelt

Und drückt jetzt bleiern an den Boden mich.

Mein! diesen Zustand kann ich nimmer dulden!
 Die Schale muß ins Gleichgewicht zurück;
 Ich will ihr eine Last entgegen setzen
 Der sie zu widerstehen nicht vermag —
 Sie heisset: Rache, Rache dem Verräther!
 Verloren! Rache! welches schwerer wiegt,
 Das wird die nahe Zukunft bald verkünden.
 Verloren! o des schreckenhaften Wortes!
 Verloren für die lange Ewigkeit! —
 Doch nicht allein! allein will ich nicht tragen
 Was das Geschick mir grausam auferlegt —
 Er soll mit mir! soll mir Gesellschaft leisten
 In jener schauerhaften Einsamkeit
 Wo jeder Laut nichts als: „Verloren!“ rufet.
 Er hat den Liebsten grausam mir entrißen;
 Ich übe strenge das Vergeltungsrecht:
 Mein Lieben ist ins kalte Grab gegangen,
 So soll auch er nur tod die Braut umfassen!

(sie eilt ab.)

(Rosens Zimmer im Meierhofs; im Hintergrunde ein Bet-
 pult, über demselben ein Crucifix; an einer Wand hängt
 eine Laute; das Zimmer ist einfach aber geschmackvoll
 mit Blumenvasen geschmückt.)

Vierte Scene.

Rosa

(kömmt langsam; sie ist sehr bleich.)

Es ist ja Tag noch — und so schrecklich dunkel
 In dieser Brust, die nur das Licht gekannt.
 Es ist ja Frühling noch in meinem Leben,
 Und alle Blumen gehen schon zu Grab.
 O Gott! ich hab' gewähnt in meinem Sinne,
 Es sei der Schöpfung herrlichster Triumph

Wenn sie zum Glücke ihre Kinder weisse —
 Warum denn spielt so schrecklich sie mit mir?
 Warum denn lehrte sie ein Glück mich kennen?
 Das sonst in meinen Träumen nur gelebt,
 Das nur im dämmernd leisen Ahnungsschauer
 Als süßer Schmerz durch meine Seele zog —
 Warum ließ sie im Reime es nicht sterben? —
 Wann habe ich geirrt? jetzt oder damals?
 Da mir das Leben nur als Traum erschien,
 Als schönes Phantasienspiel der Seele,
 Die vor dem Eingang ew'gen Lebens schwebt
 Und in dem Erdentraum die ew'ge Wahrheit ahnet —
 Wann irrte ich mich? damals oder jetzt?
 Wo mir das Leben kalte Wahrheit scheint,
 Kein lieblich Vorspiel jener Melodie'n
 Die aus der Ewigkeit herüber schweben;
 Nein, abgerissen von dem heil'gen Jenseit,
 Ein schwarzer Trauerflor aus Schmerz gewebt —
 Wann irrte ich? oder giebt es noch ein Drittes
 Das dieses Sein und jenes künft'ge Werden
 Unsichtbar bindend an einander knüpft? —
 O Gott! es kann ja nimmer anders sein!
 Es giebt das Eine nur, und nur das Eine!
 Und ich hab' auch das Eine nur geglaubt! —
 O Vater! höre meine Zweifel nicht!
 Sie sind der Angstruf der zerriss'nen Seele.
 O Gott! vergieb mir meine bange Klage;
 Das mattgequälte Herz hat keine Kraft
 Das eig'ne Unrecht standhaft zu erkennen. —
 Mein Kopf ist wüste und ich kann nicht denken,
 Der Schmerz nur zieht verwirrend durch mich hin
 Und will zum Herrscher meiner Sinne werden.
 Mein Vater! laß es nimmermehr gescheh'n
 Daß einer andern Herrschaft ich verfalle

Als jenem Glauben deiner Vaterhuld.
Es muß bald stille werden in der Brust
Die sich vertrauend ihrem Schöpfer öffnet;
Ich will zu meinem Vater beten geh'n.

(sie will abgehen, Meister Martin tritt ihr entgegen.)

Fünfte Scene.

Rosa, Meister Martin.

Meister Martin.

Wie Rosa? immer noch den trüben Blick?
Hast du kein Lächeln mehr für deinen Vater?

Rosa.

Mein guter Vater, hab Geduld mit mir.
Ein kalter Nord streift meines Lächelns Blüthe;
Die Seele ist erstarrt im scharfen Schmerz;
Laßt erst ein Frühlingsstral sie mild berühren,
Er hofft nicht daß sie neue Blüthen trägt.
Ach Vater! durst es denn nicht anders sein?
Mußt' sich die Trennung zwischen Herzen legen
Die ja die Liebe für einander schuf?
Seht Vater! ich hab' selbst es nicht gewußt
Daß Edgarn ich geliebt, daß er mich liebte —
Doch da das Wort nun ausgesprochen war,
Da hatte gar nichts neues ich gehört,
Es war ja immer, immer so gewesen!
Denn diese Liebe war mit mir erwachsen,
Sie war ein Theil geworden meines Seins —
Glaubt ihr wohl, Vater, daß sie jemals ende?

Meister Martin.

Gewiß mein Kind! du wirst noch glücklich sein.
Sieh, könnt' ich dir mit meinem ganzen Leben

Das Glück erkaufen das du dir ersehnt,
Die abgebleichten Rosen deiner Wangen,
Sie sollten bald in frischem Purpur glüh'n.

Rosa.

Ach Vater! warum muß ich euch betrüben?
Ist's nicht genug daß dieses Auge weint?
Habt nur Geduld, es muß bald anders werden!
Der Schmerz ist noch zu neu, die Seele faßt ihn nicht,
Sie kämpft noch mit der ungewohnten Last,
Gebt ihr nur Zeit bis daß sie sich gewöhne;
Ich weiß ein Mittel das sie stille macht:
Ein leises Wort zu Gott hinauf gesendet —
Ich will sie oft so in den Schlummer wiegen.

Meister Martin.

O meine Rosa! frommes Engelskind!
Sieht es dir Trost so klage mir dein Leid,
Und sollte mir das Herz darüber brechen.
Komm Kind! ein Vaterherz hat viele Liebe
Und ist darum vor vielen andern reich —
Komm! laß mich meinen Reichthum mit dir theilen.

(er schließt sie in seine Arme.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, Edgar (mit einem Kästchen.)

Edgar

(bleibt in der Entfernung stehen da er Rosen in
des Vaters Armen sieht.)

O Gott! ich träumte einst daß diese Brust
In jene heilige Umschlingung hingehöre —
Und jetzt steh ich als Fremder einsam da.

Rosa (eilt auf ihn zu.)

Mein Edgar!

Edgar.

Rosa!

Meister Martin.

Schon so bald, mein Sohn?

Du kommst um Rosen Lebewohl zu sagen?

Rosa (mit tiefen Schmerz.)

Gott!

Edgar (mit kaumgehaltener Fassung.)

Ja mein Vater, darum bin ich hier.

Meister Martin.

Ich danke dir, mein Sohn — du bist gefast.

Dein Opfer ist nicht klein, das fühle ich;

Doch wahre Liebe hat zu allem Muth.

Rosa.

Und soll sie ewig unbelohnt denn bleiben?

Meister Martin.

Lohnt die erfüllte Pflicht nicht reich genug?

Und fühlt sich meiner Rosa weiches Herz

Nicht glücklich, in dem endlos schweren Opfer

Das sie dem Glücke ihres Vaters bringt?

Rosa.

Mein güt'ger Vater, zürnet mir nur nicht;

Es streiten zwei Gefühle sich in mir,

Für euer Glück mein Vater, und für meines —

Doch zweifelt nicht für welches ich entschied.

Den eig'nen Schmerz vermag ich zu bekämpfen,

Doch Edgar! ach! er leidet mehr als ich

Denn er hat keinen Vater zu erfreuen.

Edgar.

O meine Rosa! meine Heilige!

Ich habe nichts, nichts auf der Welt als dich!

Und doch hab' ich den Muth dir zu entsagen.

Wie hart das Schicksal zwischen uns sich legt

So wird es nimmer unsre Herzen trennen:

Das ist es was mir Kraft zu allem giebt.

Gieh! ich verlier' dich nur für dieses Leben,

In jenem bist du unbezweifelst mein!

Wer könnte dich mir da noch rauben wollen?

Der Tod reißt alle Erdenbände los,

Doch unsre Seelen sind vor Gott verbunden!

Für diese kleine Welt geh' ich dich frei,

In jener großen finde ich dich wieder,

Und wenn der Weg dahin zu lang erscheint

So wollen an die Ewigkeit wir denken,

Die dann das Zeitmaß unsrer Freude ist.

Da Vater! nimm dein holdes Kind zurück!

Ich habe ihr entsagt für dieses Leben —

Doch dort, mein Vater! theil ich sie mit dir! —

(er legt Rosa in des Vaters Arme.)

Meister Martin.

Ach warum kann ich dir nicht gleich sie geben!

Doch dort, ja Sohn! du hast ein Recht auf sie —

Dort nimm sie dir, und dein sei sie dann ewig! —

Setz, meine Kinder, zaudert länger nicht;

Der Abschiedschmerz muß kurz und schnell sich enden

Sonst wird für's Leben er ein scharfer Dolch.

Edgar.

Vergönnet mir mein Vater, eh' ich scheide,

Daß ich mein Liebste, was die Kunst mir gab,

Zum Abschiedsgruß in Rosens Hände lege.

(er nimmt einen aus Gold und Silber gearbeiteten
Becher aus dem Kästchen, das er gleich anfangs
auf einen Tisch gestellt hat.)

Sieh meine Rosa, diese schöne Kunst,
Sie ist's um die ich dich verloren gebe;
Sie ist das irdische Bedingniß meines Seins,
Geb' ich sie hin so geb' ich selbst mich auf,
Denn nützlich kann ich so der Welt nur werden;
Zu allem Andern fehlt mir Muth und Glück.
Ein künstlich Faß von dieser Hand gefertigt
Würd' dich schon hier in meine Arme legen,
Der Becher reißt von meiner Brust dich los —
Nimm ihn zum Unterpfand der ew'gen Treue.

(Der Meister nimmt den Becher aus Edgars
Hand und betrachtet ihn.)

Meister Martin.

Dies deine Kunst? ein köstlich Meisterstück!
Fürwahr mein Sohn! ich kann dich nicht mehr tabeln
Daß du so fest am edlen Werke hängst.
Wie wunderbar! zwei ähnliche Geräthe,
Der Becher und das Faß, zu gleichem Zweck bestimmt,
Zum edlen Wohnplatz eines edlen Saftes,
Und beide so bedeutend für mein Haus.
Hört Kinder, wollen wir uns damit trösten
Daß uns kein Haß und keine Rachsucht trennt;
Es ist die Schickung eines höhern Willen.
Geb' Rosa, bringe Wein und füll' den Becher;
Man trinket ja den fröhlichen Willkommen.
Warum nicht auch den ernstern Abschiedsgruß?
(Rosa geht und kömmt gleich mit einer Weinkanne zurück.)
Das Wiederseh'n erfreut des Menschen Herz,
Der Rebensaft muß diese Freude würzen;

Der Schmerz der Verknüpfung ist ein bitteres Weh,
Der Wein soll ihm den scharfen Stachel nehmen.
(Rosa füllt den Becher den der Meister in
der Hand behalten hat.)

Dein Wohl mein Sohn! und deines, meine Rosa!
Es kann kein Kleines, kein geringes sein.
Das eurer einst; vielleicht auch hier schon wartet;
Der Lohn erfüllter Pflicht ist euch gewiß.
Auf euer Wohl denn, meine edlen Kinder!
(er füllt den Becher an den Mund setzen, hält aber plötzlich
inne, und blickt mit dem Ausdruck des höchsten
Erkennens in den Becher hinein.)

Was ist das! heil'ger Gott! was ist denn das? —
Wie? ist es Täuschung meiner alten Augen?
Ist es ein Blendwerk des erhitzen Sinn's? —
Nein! warum soll ich zweifeln wo die Allmacht
So wunderbar das Wort der Gnade spricht?
Sie ist erfüllt, die alte Prophezeiung!
Hier! dieser Becher ist das Brautgeschenk!
Ich zweifle länger nicht — ich kann nur staunen!

Rosa.

Mein Vater! spricht noch einmal dieses Wort!
Noch einmal! ah, ich kann es sonst nicht fassen!

Edgar.

Der Becher? Gott! dann ist ja Rosa mein!

Meister Martin (mit hoher Freude.)

Dein! dein mein Sohn! und Gott sprach selbst den
Segen.

Kommt Kinder!, kommt und schaut das Wunder an
Das hier vor unsern Augen sich begeben.

Wie leicht war's daß ein Unglück hier geschah —
O Gott! und ich hätt' dann die Schuld getragen

Weil ich so übermüthig war zu wähnen
 Ich habe Gottes Fingerzeig erkannt.
 O seht! jetzt wird die Prophezeiung klar:
 Der Becher selbst ist ja das blanke Häuslein,
 Die kleinen Englein, künstlich eingravirt,
 Sie scheinen ihre Schwingen sanft zu regen
 Als schützten sie des gold'nen Ufers Fluth,
 Die purpurglühend auf und nieder rauschet.
 Die Prophezeiung ist durch dich erfüllt,
 Mein Sohn, nimm deine Braut aus meinen Händen.

(er hat den Becher weggesetzt und legt jetzt Rosas
 und Edgars Hände zusammen.)

Und, meine Kinder, könnt ihr mir verzeihen
 Daß ich euch an den Rand des Unglücks führte?
 Die Hand des Vaters wollte euch vernichten,
 Vernichten! wo sie wählte wohlzuthun! —
 Seht, Gottes Auge hat die Nacht gehalten
 Wo Menschenwahn ein Werk im Finstern schuf —
 Laßt uns anbeten wo wir Gott versteh'n,
 Anbeten, wo er unbegreiflich ist;
 Gebet löst jeden Schleier von der Seele
 Denn Gottes Nähe wird uns offenbar.

(er entblößt das Haupt und faltet die Hände, Rosa und
 Edgar knien nieder; eine kurze Pause; dann legt er
 seine Hände segnend auf Beide.)

Das Herz hat seinen Segen ausgesprochen
 Und trug den heißen Wunsch zu Gott empor;
 Jetzt sehnt es sich an eurer Brust zu schlagen.

(Rosa und Edgar werfen sich in seine
 Arme, er umfaßt Beide.)

Wist du jetzt glücklich meine holde Rosa?

Rosa.

Mein Vater! glücklich wie ich nimmer war!

Edgar.

Jetzt Vater, darf ich euch es wohl gestehen
 Daß ich an eines Abgrunds Rande stand,
 An einem Abgrund, der „Verzweiflung“ heißet.
 Ich hätte ohne Rosen nie gelebt,
 Auch meine Kunst ging ewig mir verloren
 Denn ohne Rosen war ich lebend tod.

Rosa.

Und doch ist's deine Kunst die uns beglückte;
 Mir soll sie stets ein heilig Zeichen sein
 Daß eine ew'ge Liebe uns beschützt.

(sie nimmt den Becher.)

O dieser Becher! dieses theure Kleinod!
 Es wurde meiner Liebe treuer Schutz,
 Es sei geheiligt mir für alle Zeiten.
 Erlaubt mein Vater, daß ich ihn bewahre;
 Er sei kein täglich Zeuge unsers Glücks;
 Wenn seines Goldes glänzend heller Rand
 Sich perlend mit der Fluth des Weines füllet,
 Dann leuchte uns sein freundlich milder Glanz
 Als Zeichen einer höhern, reinern Freude,
 Wie sie nicht jedes Tages Sonne bringt.

(sie stellt den Becher auf das Betpult.)

Im Schutze meines Heilands soll er weilen;
 Bei jenem Heiligthum das meinen Geist
 Im Glauben und Gebet zu Gott erhebet. —
 Und nun, mein Vater, nimm dein glücklich Kind
 Noch einmal an dein Herz — dann will ich gehen
 Und Stille suchen für die volle Brust.
 Mein Edgar, folg' mir nicht; ein leises Sehnen
 Zieht mich hinaus zum einsam stillen Ort
 Wo nur die Andacht ihre Schwingen reget;
 Im Hause meines Vaters will ich sein.

(sie geht ab.)

Meister Martin.

Und du mein Sohn, komm, folg' mir in die Stadt.
Ein heitres Fest soll diesen Tag beenden
Der so viel Segen auf uns niederströmt. —
Das Herz der Braut will sich allein ergießen
Im Dank und im Gebet — das muß so sein;
Die jungfräuliche Brust fühlt andres Sehnen
Als jenes das des Mannes Herz bewegt,
Auch muß sie Zeit zum Puse sich gewinnen;
Der Schmuck der Braut erfordert höh're Kunst
Als jeder andre der ein Mädchen zieret,
Denn auf die Braut sieht jedes Auge gern;
Als Schönste muß sie in dem Mädchenkreis erscheinen
Weil sie nur kurze Zeit noch Mädchen ist.

(Sie gehen Beide ab.)

(Baumgegend in der Nähe des Meierhofs.)

Siebente Scene.

Conrad

(kömmt langsam, in Gedanken.)

Das war ein Bliz aus wolkenleerem Himmel! —
O Ludovika! nimmer glaubte ich
Daß ich der Mörder deines Glückes werden sollte! —
Sie ist so schön, so edel, und so schrecklich
In der verzehrend heißen Leidenschaft —
Nein! nimmer! nimmer kann sie mir vergeben
Daß ich die Schwäche ihres Herzens sah,
Und daß ich nie sie mit ihr theilen werde.
Unglücklich Mädchen! dein zu heißes Herz
Wird selbst sich schonungslos zu Grunde richten.
O, dieser furchtbar ungeheure Sprung
Von Liebe bis zum grenzenlosen Haffe,

Sie hat ihn allzu rasch und leicht gethan
Und Wiederkehr ist ewig nicht zu hoffen.
Nein, Rosa würde nimmer hassen können;
Ihr ganzes Sein ist Liebe und Geduld
Und Sanftmuth ist der Grundton ihres Wesens.
Und Ludovika? — wer mag jemals wohl
Die Tiefe eines Weiberherzens kennen
Um das die Leidenschaft ihr Netz gewebt?
Es ist ein finster bodenloser Abgrund
Auf dem ein leichter Farbenschaum von Güte spielt,
Den Nervenreiz und Laune nur erhalten;
Ein Hauch des Unmuths weht ihn schnell hinweg
Und andre Bilder tauchen wieder auf,
Oft schön und reizend, stets verführerisch,
Doch immer nur aus buntem Schaum gebildet
Den Laune heller oder dunkler malt;
Und will man endlich doch den Grund erreichen,
Dann greift man schauernd in ein weites Nichts —
In einen Raum der nur sich selbst erfüllt
Und darum ewig eine Wüste bleibt.
Das Herz allein ist reich, das groß genug
Um eine Welt voll Liebe zu umfassen —
Und dieses Herz, ich habe es gefunden:
Es ruht in Rosens heilig reinem Busen.
Doch ist es mein? werd' niemals mein ich's nennen?
Daß ist das schwere, ungelöste Wort
Das meine ganze Seele schmerzend füllt
Und das ich zu entziffern nicht vermag.
Mir fehlt der Muth das Auge aufzuhehlen
Das in die Nacht der Ungewißheit schaut;
Es möcht' im Licht der Wahrheit leicht erblinden,
Denn diese Wahrheit könnte schrecklich sein! —
O Ludovika! dann wär'st du gerächt!

Gerächt, wie du's nicht besser wünschen möchtest,
Und wie dein bess'rer Sinn es nimmerr wünschen kann!

Achte Scene.

Conrad, Meister Martin, Edgar.

Edgar (in froher Eile.)

Du bist es, Conrad? ich hab' dich gesucht.
Du weißt noch nicht — du hast noch nicht erfahren?

Conrad.

Erfahren? was? und was sollt' ich denn wissen?

Meister Martin (in sehr heit'rer Laune.)

Nichts weiß er! — höre, halte dich bereit:
Der heut'ge Tag ist mir zum Fest geworden,
Und wer zu mir gehört soll sich auch freu'n.

Conrad.

Was giebt's denn Meister? was ist denn gesch'eh'n?
Ihr seid ja ganz begeistert; ganz verjüngt
Möcht' ich fast sagen, wenn nicht Jener dort
Den Rang euch abzulaufen sich bemühte —
Ich bitt' euch Meister, was hat's denn gegeben?

Meister Martin.

Was ganz Alltägliches, das jeden Tag
Und jede Stunde sich begeben kann:
Zwei treue Herzen haben sich gefunden
Und einen Bund geschlossen für die Ewigkeit.

Conrad (mit banger Ahnung.)

Ihr sprecht in Räthseln, ich versteh' euch nicht;
Erklärt euch deutlicher; ich bin begierig
Mehr zu erfahren und mich auch zu freu'n —
Wenn anders eure Freude mich nicht tödtet!

Edgar.

Was ist dir Conrad? was ergreift dich so?
Kann deines Freundes Glück dich so erschrecken?
Bist du doch bleich geworden wie der Tod.

Conrad.

Ja recht! du hast's getroffen: Glück und Tod,
Sie steh'n sehr dicht beisammen, und die Grenze
Die beide scheidet, ist der bleiche Schreck —
Du hast's getroffen Freund! doch weiter jezt!
Mich treibt's, auf einmal alles zu vernehmen.

Meister Martin.

Da steigt ein neues Ungewitter auf;
Mich ahnet's daß ein finst'rer Sturm uns droht.

Edgar.

Wie bist du Conrad? es ergreift mich kalt
Daß ich's verstehen könnte jenen Sinn zu deuten
Den du so eentnerschwer in deine Reden legst.
Ich fürchte fast das Wort taugt nicht für dich
Das mein Geständniß noch zurück behalten.

Conrad.

Das könnte wahr sein! — doch laß dich's nicht kümmern!
Die Erde trägt ja vieles was nicht taugt;
Daß dieser Augenblick vielleicht den Bliß gebärt
Der in dem nächsten mich zu Boden schlägt,
Das laß dich nicht befremden; ist es doch nichts weiter
Als Wiederholung täglicher Geschichte.

Meister Martin.

Hör' Conrad, ich seh' wohl wie's mit dir steht;
Hab' ich es doch geahnet wenn ich deine Blicke
Oft regungslos auf Rosen weilen sah
Als wolltest ewig du nichts anders sehen.
Du thust mir wahrlich leid, mein armer Freund,

Doch kann ich nimmer dir das Mädchen geben:
Sie liebet Edgarn und mich freuet ihre Wahl.

Conrad (heftig auffahrend.)

Sie liebt ihn? liebt ihn! Meister wagt es nicht
Zu scherzen wo der Ernst so schrecklich ist! —
Sie liebt ihn! — Himmel! dieser einz'ge Laut
Vernichtet ja ein ganzes Menschenleben! —
O Meister! wißt ihr auch was ihr gesagt?
Besinnt euch! nehmt zurück das grause Wort!
Ich will's dann auch versuchen zu vergessen. —
Wie Edgar! du stehst da und kannst es hören
Daß dieser alte Mann dein Lieben höhnt?
Du liebest Rosen, o ich weiß es wohl!
Du liebst sie, aber glücklich bist du nicht!
Denn wenn du's wärest müßte ich verzweifeln! —
Sprich Edgar! wende dich nicht ab von mir,
Es ist vergebens! mich kannst du nicht täuschen!
Glaubst du, der weiche, mitleidsvolle Blick
Kann jenen Stral der Seligkeit verdecken
Der aus dem Herzen heiß ins Auge steigt?
Sie liebt dich! o laß nur den Mund verstummen,
Das Auge spricht es nur zu deutlich aus:
Sie liebt ihn! furchtbar ist der Traum zerronnen!
O Ludovika! jetzt begreif ich dich!

Meister Martin.

Hör' doch nur Conrad! kann's vielleicht dich trösten
Daß dich das Unglück nicht allein betraf?
Auch Rudolph ist voll Schmerz hinausgezogen
Und suchet Ruhe jetzt im Sturm der Welt.

Conrad.

Auch Rudolph? o so sei er mir willkommen!
Als Freund, als Bruder! — spricht, wo ist er hin?

Ich will ihm nach — der Schmerz soll uns vereinen.
Wo ist er hin? mich eilt es ihn zu seh'n!

Meister Martin.

Wie Conrad? so willst du mich auch verlassen?
Ist's nicht genug daß Jenen ich verlor?
Geh' nicht hinaus! bleib bei mir, sei mein Sohn.
Du bist ein Mann und wirst den Schmerz bekämpfen
Der nur den Weichling niederwerfen mag.
Sieh Conrad, du hast hier auch Unglücksbrüder:
Der edle Junker dort, von jenem Schloß,
Der Spangenberg, er freite auch um Rosen
Und hat wie du, der Braut entsagen müssen.

Conrad.

Ja freilich! wenn den Junker sie verschmähte,
Wie durfte ich dann hoffen? — Großer Gott!
So mußte ich sie zweimal denn verlieren! —
Den Junker sollte sie ja auch nicht lieben,
Doch daß sie auch das Herz verstoßen mußte
Das jedes Opfer liebend ihr gebracht,
Das ist es was mich mit mir selbst entzweit.
Jetzt Meister, sollet ihr mich kennen lernen
Und wie ich euer holdes Kind geliebt:
Ich bin der Spangenberg, ich bin der Junker
Der seinem edlen Stande frei entsagt
Um ganz dem Glück der Liebe nur zu leben —
Nun, tröstet jetzt noch, wenn ihr es vermög't.

Meister Martin (mit lebhaftem Erstaunen.)

Wie Conrad! du? du wärest Spangenberg?

(er betrachtet ihn forschend; eine kurze Pause in
der er nachdenkend dasseht.)

Doch ja! es ist; — ich kann daran nicht zweifeln.
O Junker! warum habt ihr das gethan?

Conrad.

Das fraget ihr? das kann der Vater fragen?
 O Gott! ich habe mehr für sie gethan
 Als meinem Stand entsagt und meinem Namen:
 Des alten Vaters Schmerz hab' ich geseh'n
 Der täglich den verlor'nen Sohn beweinte!
 Und dennoch gerne ihn verloren gab
 Weil dadurch er sein Glück erkaufen konnte —
 Das sah ich, und ich habe nicht geschwankt;
 So lieb ich Rosen, und — ich habe sie verloren!

(er wendet sich im heftigen Schmerz ab,
 dann plötzlich zu Edgar.)

Sie liebt dich, Edgar! hörst du's? sie liebt dich!
 Begreifst du auch die Seligkeit des Wortes?
 Hör' Edgar! wenn du sie nicht ganz begriffest,
 Wenn eine Stunde käme, wenn ein Augenblick
 Wo nur ein leiser Zweifel dich berührt —
 Bei Gott! dann müßte ich dich ewig hassen!
 Du raubtest mir den Himmel meines Lebens,
 Ich bin dein Richter wie du ihn bewahrst,
 Und seh ich daß du ihn nicht heilig hältst,
 Nicht heilig, wie die Hoffnung ew'gen Lebens,
 Wie deiner Seele ew'ge Seligkeit,
 Dann will ich dir ein strenger Richter werden! —
 Ich fordre Rosens Lebensglück von dir!
 Hörst du's? von dir! und wenn ein Lächeln fehlt,
 Ein Lächeln in der Rechnung ihres Lebens
 In das du tausend Freuden zaubern kannst,
 Dann sollst du strenge Rechenschaft mir geben
 Wer dieses eine Lächeln ihr geraubt. —
 O Gott! wenn sie mich liebte! wenn ich's wäre
 Dem sie ihr süßes Dasein anvertraut,
 Sie sollte nur die reinsten Freuden kennen,

Nur kennen was das Leben Schönes hat,
 Und jeder Schmerz sollt ihr ein Märchen scheinen,
 Weil sie ihn nie gesehen, nie gefühlt —
 O Edgar! Edgar! mache Rosen glücklich!

Edgar.

Erst Rudolph, nun auch du — o rechte nicht!
 Mit wie nicht, Conrad! wenn auch Rosa trauert,
 Daß Liebe sie mit Schmerz belohnen muß.

Conrad.

Mit Schmerz? — ja wohl! doch klagen will ich nicht,
 Nur handeln sanftiget des Herzens Weh.
 Lebt wohl! hier kann ich länger nicht mehr weilen. —
 Hört Meister, grüßet eure holde Rosa,
 Sagt ihr — doch nein! ihr sollt ihr gar nichts sagen;
 Ich selbst — o Gott! sie meiden ist ja Tod!

(er eilt ab, Edgar folgt ihm.)

Meister Martin (allein.)

Ist keine Erdenfreude denn so rein
 Daß nicht der Schmerz sich ihr zu nahen wage?
 O, wie ist dieses Leben doch so arm!
 Ein Augenblick kann Lust in Leid verwandeln,
 Der Glaube nur darf unerschüttert steh'n,
 Ihm nur allein mag keine Zeit gebieten;
 Er stehet fest, und wird nie untergeh'n.

(er geht ab.)

(Rosens Zimmer im Meierhof.)

Neunte Scene.

Ludovika, Susanne (öffnet ihr die Thür.)

Susanne.

Hier tretet ein, mein Fräulein — ruhet hier.
 Ihr seid sehr bleich — was ist euch widerfahren?

Ludovika

(ist bleich und erschöpft; ihr ganzes Wesen drückt einen heftigen Kampf aus.)

Nichts von Bedeutung — nur ein jäher Schreck.

Susanne.

Ein Schreck? und darf ich fragen?

Ludovika.

Eine Wespe

Hat mich gestochen, und die Wunde schmerzt.

Susanne.

Ei ja! das mein ich! Wespenstich ist schmerzhaft.

Ich eile einen Balsam euch zu holen

Der schnell den Schmerz —

Ludovika.

O nicht doch liebe Frau!

Ich führe selber einen Balsam bei mir

Der wohl noch schneller als der eure heilt.

Susanne.

So zaudert länger nicht ihn anzuwenden.

Kann ich behülflich sein?

Ludovika.

Es eilt nicht sehr.

Der Schmerz will auch sein Recht behaupten, und die
Hülfe

Ist um so süßer, um so sicherer dann.

(für sich.)

Ja, Hülfe soll die Rache mir gewähren!

Sie ist der Balsam der mir Heilung bringt

Und meines Herzens glüh'nde Wunden kühlt.

Susanne.

Der Schreck hat euch erschöpft; erlaubt daß ich
Für einige Erfrischung —

Ludovika.

Müht euch nicht.

Ich brauche keine Stärkung. (sie blickt im Zimmer umher.)

Dies Gemach,

Es ist gewiß der schönen Rosa Zimmer?

Susanne.

Ja Fräulein, es ist Rosens Heiligthum,

In dem sie ihre stillen Feierstunden

In Andacht und im frommen Thun verlebt.

Ludovika.

Und wo weist denn die schöne Rosa jetzt?

Susanne.

Bei ihren Blumen; ihnen nur allein

Mag sie des Herzens süßes Glück vertrauen.

Ludovika.

Ist ihres Glückes sie denn so gewiß?

Susanne.

Wie? habt ihr denn das Wunder nicht vernommen?

Das sich zu Rosens Heil hier zugetragen?

Ludovika.

Nein, nein! was meint ihr denn?

Susanne.

So wißt ihr nicht

Daß sich des alten Meisters Sinn gewandt,

Und daß dem Wunsche endlich er entsagt

Die Tochter einem Räfner zu vermählen?

(sie zeigt auf den Becher.)

Seht Fräulein, dieser Becher that das Wunder:

Was Rosens Liebeschmerz, was ihre Bitten

Was keine Ueberredung je vermocht,

Das hat dies glänzende Gefäß bewirkt;
Es ist der Talisman der alles löset
Was jemals Rosens Liebesglück bedroht;
Es führt als Brautgeschenk sie zum Altar
Und schmückt sie mit der hochzeitlichen Mirthe.

Ludovika.

Wie? dieser Becher hat des Vaters Sinn
So umgewandelt? — war es nicht was anders?
Vielleicht daß eine heimliche Entdeckung
Von Stand und Reichthum —

Susanne.

Ja, fast glaub' ich's auch.

Was ich so halb erfragt und halb erlauscht,
Läßt mich vermuthen daß der Glückliche,
Dem Rosens schönes Auge Liebe lächelt,
Nicht ist, was er bisher geschienen hat;
Doch so viel ist gewiß: die fromme Rosa
Ist Braut, und glücklich, wie sie es verdient.

Ludovika (für sich.)

Ha! glücklich! o ich kann es ganz ermessen,
Dies Glück, an meinem grenzenlosen Schmerz!

(laut zu Susannen.)

Der Gang hat mich ermüdet und erhitzt;
Wollt ihr mir einen kühlen Trunk besorgen?

Susanne.

Ich eile, Fräulein; gleich seid ihr bedient.

(sie geht ab.)

Zehnte Scene.

Ludovika (allein.)

Sie glücklich! und ich unaussprechlich elend! —
Welch tückisch falschen Zug that die Natur

Als sie ein Loos der niedern Einsalt reichte,
Ein Loos, das ihrer Töchter edelste
Zum Gipfel höchsten Glücks erheben konnte —
Was zaudre ich, den Weg ihr zu bezeichnen
Den sie diesmal verfehlt — was zaudre ich
Den Weg zu geh'n den ich mir selber bahnte?
Ich will einmal die Hand des Schicksals spielen
Und anders sollen dann die Loose fallen.
Jetzt, Scharfsinn, lehr' ein Mittel mich erfinden
Wie ich die kleine Schlange die mich stach,
Zum Tod verwunde — Sterben sei die Strafe
Für jenen Stich den ich von ihr empfing
Und der mit tausend Tode mich getroffen! —
Ja, fallen soll sie! und von meiner Hand!
Und er — er kehret dann zu mir zurück
Wenn er sein Spielwerk nun zertrümmert sieht,
Und muß zu meinen Füßen Glück erbetteln,
Ein Glück daß ich ihm selbst entgegen trug
Und das er — fort! hinweg mit diesem Bilde
Das all mein Blut zu Eis erstarren macht
Um dann mit Rachegluth es zu entflammen! —
Hinweg! ich will nichts denken jetzt als Eins —
Erst nach vollbrachter That soll mich die Hoffnung laben —
Jetzt nur das Eine: wie vergifte ich
Den Kelch der schönen Blume, daß getroffen
Sie in den Staub zurück sinkt der sie schuf — ?
Wie? — —

(sie geht gedankenvoll einige Schritte, dann steht
sie auf und erblickt den Becher.)

— Ha! ihr seid mir günstig, finstre Mächte!

Hier ist der Pfeil der sie durchboren soll.
Der Tod soll süß sein aus der Liebe Hand —
Nun wohl! ich will den süßen Tod ihr gönnen.
Er selbst reicht' ihr das Werkzeug des Verderbens,

Ich helfe nur dem trügen Schicksal nach. —

Der Becher hat den Brautkranz ihr gewunden

Erzählt die Meierin — sie irrte nicht:

Der Todtenkranz schmückt ja die Braut des Himmels,
Und eine solche soll sie nächstens sein.

(Sie geht zum Betpult und nimmt den Becher.)

Der Becher ist zum Rande fast gefüllt;

Genug gefüllt um meinen Durst zu löschen,

Und ihren — für die Ewigkeit zu stillen.

(Sie trinkt.)

Ha! wie das köhlt! — ich theile schwesterlich,

Und sie erhält den bessern Theil des Trankes,

Der ihr das Ende aller Schmerzen bringt.

(Sie nimmt ein Gläschen aus dem Busen und gießt
es in den Becher aus.)

Nun ist der Tod dem Leben beigemischt.

(Sie schaudert.)

Was schaudre ich? was macht mein Herz erbeben?

Ich geb' ihr ja das Bess're — und für mich

Behalte ich den gröbbern, schlechtern Stoff,

Der nur für dieses Erdenleben gilt,

Für diese Welt nur, nur für dieses Dasein —

(Sie versinkt in Nachdenken; eine Pause; den Becher
hat sie auf einen nahen Tisch gestellt.)

Wie? — wenn ich tauschte — wenn ich dieses Leben

Ihr opferte, für jene Seligkeit

Ihn dort, ihn jenseit ewig zu besitzen —

Wenn ich den Tod aus diesem Becher tränke,

Ihr gönnend dieses Lebens flüchtige Lust,

Für mich der Liebe Ewigkeit bewahrend —

Wie aber? was verbürgt mir dieses Glück?

Er liebt mich nicht — werd ich ihn mein dort nennen

Wenn eine andre Lieb' er hier umfaßt?

Hinweg mit allem Blendwerk kranker Phantasie!

Nicht schmachkend will ich meine Sehnsucht binden.

An einen fernen, zweifelhaften Wahn;

Mit offnem Aug' will ich mein Glück erfassen,

Es selbst begründend mit geschickter Hand —

Ich wähl' die Gegenwart — und sie mag schauen

Was Herrliches die Ewigkeit ihr bringt.

(Sie wendet sich um abzugehen; Rosa tritt ein; Ludovika
fährt erschreckt zurück, faßt sich aber gleich wieder.)

Filfte Scene.

Ludovika, Rosa (mit Wein und Obst.)

Rosa.

Verzeiht mein Fräulein, daß ihr so allein

Hier weilen mußtet. Eure Gegenwart

War unbekannt mir, sonst wär' ich geeilt.

Den hohen Gast nach Würden zu empfangen.

Ludovika

(hat Rosen aufmerksam betrachtet; dann
leicht und unbefangen.)

Ich dank' euch, schöne Rosa; denn nicht täuschen

Kann mich mein Aug', wenn Meister Martins Tochter

In euerm Reiz ich zu erkennen glaube?

Rosa.

Ja Fräulein, ich bin Rosa; doch dem Beiwort

Das meinem Namen gütig ihr gefellt,

Muß ich in eurer Gegenwart entsagen.

Darf ich euch einige Erfrischung bieten?

Das Obst ist frisch gepflückt, ich kann es rühmen,

Und auch der Wein mag wohl den Durst'gen laben.

(Sie ordnet das Obst auf dem Tische.)

Ludovika (Sie betrachtend, für sich.)

Bei Gott! das Mädchen ist unendlich schön!

Zu schön als daß sie länger leben dürfte.

(laut zu Rosen.)

Verzeiht, ich habe selber mich bedient.
 Der Durst war peinigend, und dieser Becher
 Sah mich so lockend, so erfrischend an
 Daß ich nicht länger widerstehen konnte.
 Der Meierin geschwäßig schnelle Zunge
 Hat mir gebeichtet daß die Hand der Liebe
 Euch dieses köstliche Gefäß verehrt;
 Und habe ich als Fremde es entweiht
 So wird die sanfte Rosa mir verzeihen.

Rosa.

Ihr seid zu gütig, Fräulein. O, gewiß.
 Ihr gabt dem Becher erst die wahre Weihe;
 Die Schönheit heiligt der Liebe Pfand.

Ludovika.

Nun wohl, so zeigt mir daß ihr mir nicht zürnt
 Daß fremde Lippen dieses Gold berührt
 Daß kurz zuvor wohl Liebesfeufzer küßten —
 Ich trank auf euer Wohl, trinkt ihr das meine.

(Sie reicht Rosen den Becher; diese nimmt ihn und blickt
 lächelnd und gedankenvoll hinein; Ludovika beobachtet
 sie in ängstlicher Spannung.)

Ihr wollt nicht trinken?

Rosa

(aus ihren Träumereien erwachend.)

Ach! verzeiht mir Fräulein.

Es ist als ob der Schutzgeist meiner Liebe,
 Entflogen diesem glänzenden Metall,
 Sich auf dem Perlenschaum des Weines wiegte
 Um mir das Glück der Zukunft zu verkünden.
 Vergönnt mir Fräulein, daß ich diesen Wein
 Zum Schlaftrunk mir bewahre; eine Ahnung
 Sagt mir, daß dann der Traum mir zeigen wird

Was diese goldenen Perlen mir verschweigen —
 Gewiß ich trinke euer Wohl dann mit.

Ludovika.

Thut das, und wohl bekomme euch der Trunk.
 Gehabt euch wohl jetzt, und vergesst nicht
 Daß euer Heil in diesem Becher ruht.
 Noch einmal: wohl bekomme euch der Trunk.

(für sich.)

Und mir geb' er den Lohn des schweren Kampfes!

(Sie eilt ab.)

Rosa (ihr nach.)

Ihr wollt so bald? — da eilet sie schon hin.
 Ob ich ihr folge? — sie schien so bewegt —
 Nein, lieber bleib' ich, — sie sucht Einsamkeit,
 Auch könnte leicht mein Glück ihr Herz verwunden.
 Man sagt daß Liebe Unglück ihr gebracht —
 Ach ja! ich kenn' ihn auch, den Schmerz der Liebe;
 Er ist fast größer als die Seligkeit
 Die sie gewährt, und namenlos sind beide.
 Die Arme! sie blickt trostlos in die Welt
 In der sie keine Freuden hofft und findet —
 Und mir gewähret dieser kleine Raum

(Sie hebt den Becher empor.)

Ein Glück, das Zeit und Ewigkeit nicht endet
 Weil es unsterblich ist; — das Licht durchbricht den Flor
 Der Nacht — die Seele fliegt zu Gott empor.

(Sie bleibt mit erhob'ner Hand, das Auge betend
 aufwärts gerichtet, stehen.)

~~~~~

## Fünfter Akt.

(Ein Zimmer im Schlosse.)

\*\*\*

### Erste Scene.

Ludovika

(allein; sie geht in großer Unruhe einige Mal im Zimmer umher, dann tritt sie ans Fenster.)

Es will nicht Abend werden, und der Tag  
Ist doch schon längst dahin. Dies Mittelbding  
Von Tag und Nacht, ist grauenvoll und schreckend.  
Mich ängstet dieser falbe Dämmererschein  
Der bleich sich zwischen Licht und Dunkel drängt  
Und nicht das Eine nicht das Andre ist.  
Der Tag zeigt deutlich und die Nacht verhüllt,  
Die Dämmerung allein ist ungewiß;  
Was ihre grauen Nebelschleier hüllen  
Erscheint stets lügenhaft dem irren Blick,  
Denn Furcht und Schrecken sind die grausen Bildner  
Die in der Dämm'ung ihre Werkstatt öffnen  
Und jegliche Gestaltung schnell verweh'n,  
Um sie nach ihrer Art dann umzubilden:  
Oft ahnungsvoll und immer grauenhaft. —  
Die Sonne ist hinunter; ein'ge Blicke  
Des gold'nen Licht's schickt sie nur noch herauf  
Um in dem Purpurmeere sich zu spiegeln  
In das sie, scheidend sich hinabgesenkt. — —  
Ein schöner Anblick! — und doch schaudre ich! —  
Das Schauspiel ist zu ähnlich einem Bilde  
Das bleibend meinem Geist sich eingepägt,  
Und das ich immer jetzt zu sehen wähne:  
Es mahnt fast drohend rich an Rosens Becher.  
So glüht' die Fluth des purpurchellen Weines

In seiner Ufer glänzenden Umfassung —  
So blitzt der Stralenglanz des gold'nen Randes  
In langen Streifen durch die Fluth dahin —

(schaudernd und mit dumpfer Stimme.)

So floß der Wein auch mit dem Gift zusammen  
Wie hier das Licht sich mit dem Dunkel mischt  
Das schwär und nächtlich durch den Aether zieht —  
Sie ist entseßlich! diese Aehnlichkeit! —

(sie verhüllt das Gesicht einen Augenblick, dann  
blickt sie wieder hinaus.)

Und doch muß ich den Anblick tragen lernen;  
Was Aehnliches mein Auge hier entdeckt,  
Es ist nichts Wirkliches, nur Trug der Sinne  
Die, aufgeschreckt durch eine kühne That,  
Sich an dem Ungewöhnlichen entsetzen —  
Und Ungewöhnliches muß' hier gescheh'n!  
Daß es geschah hat die Natur verschuldet  
Indem sie ihr Gesetz selbst übertrat.  
Wann hat der königliche Adler wohl  
Die Taube sich zur Gattin auserkoren?  
Wann paart der stolze Schwan sich mit der Schwalbe?  
Wer hat das Unerhörte je vernommen?  
Warum verschließt denn die Natur ihr Auge  
Wenn Menschenwahn in solchem Irrthum schwankt  
Und sich im blinden Wahnsinn selbst erkennt?  
Darf denn das edelste von allen Wesen,  
Das selbst die Schöpfung sich zum Herrscher schuf —  
Darf denn der Mensch wohl das Gesetz verachten  
Das seinen Adel unbesleckt erhält?  
Und wenn er's thut, muß er sich nicht verderben?  
Sich, oder den Gefährten seiner Schuld — ?  
Ob ich als Rächerin berufen bin  
Hier des Gesetzes Uebertretung zu bestrafen?

Die Frage lastet schwer, und keine Antwort  
 Mag sich befriedigend damit verbinden;  
 Nur das Gewissen will hier Richter sein.  
 Doch Aberglaube und Gewissen sind  
 So sehr verschwistert, daß ein scharfes Auge  
 Dazu gehört das Eine von dem Andern  
 Zu scheiden, und das Rechte zu erkennen.  
 Mir ist es nicht vergönnt so hell zu seh'n,  
 Und darum gönn' ich der Vernunft das Recht  
 Im Kampf den Aberglauben zu besiegen.  
 Zwar wenn sie irr't, dann rächt sich das Gewissen,  
 Und diesen Feind bekämpft kein Verstand;  
 Er will versöhnt sein, dann nur giebt er Ruh'.  
 Versöhnen, ja! das ist das beste Mittel!  
 Das hilft gewiß! das wird das grause Bild  
 Das mich verfolgt, von meinen Blicken scheuchen —  
 Versöhnen! — aber wie? — wenn ungeschehen  
 Die That ich machen könnte — wenn — noch wär' es  
 Zeit —

Noch hat sie nicht den ew'gen Schlaf getrunken —  
 Wenn ich — der kurze Weg ist schnell gemacht —  
 Noch käm' ich früh genug — ein Vorwand wäre  
 Wohl bald gefunden, und der Wein verschüttet,  
 Die That blieb' ungeschehen — und mein Lohn? —  
 Wär' Friede mit dem Feinde, und der Anblick  
 Von Rosens Liebesglück in Conrads Armen —  
 Ich mag ihn nicht verdienen! — dieser Preis  
 Ist mir zu theuer! — wär' es nur das Leben,  
 Das wollte ich ihr gönnen, — aber Conrad?  
 Ich sollte sie in Conrads Armen seh'n  
 Und mich mit der Gewissensruh' begnügen?  
 Nein, nein! noch bleiben andre Mittel mir,  
 Die Stimme zu versöhnen die so herrisch  
 Die Seele aus dem Schlummer weckt; einmal

Vollführt ist nun die That, und ganz genießen  
 Will ich die Frucht die sie mir tragen wird.  
 Versöhnen aber will ich meine Schuld;  
 Dem lockenden Triumph will ich entsagen  
 Zu meinen Füßen bittend ihn zu seh'n.  
 Ich bin Ersatz für den Verlust ihm schuldig;  
 Er soll ihn finden in dem süßen Trost  
 Mit dem ich sanft sein Herz umschlingen will,  
 Ihn kettend so an meine Gegenwart  
 Mit allen Banden mitleidsvoller Schonung  
 Und liebender Geduld, die selbstvergessend  
 Nur den geliebten Gegenstand erblickt,  
 In seinen Frieden nur den eig'nen findend,  
 Nicht lang mag Conrads Herz dann widersteh'n  
 Wenn Ludoviken er so milde sieht,  
 Sieht, wie die eig'ne Kränkung sie vergessen  
 In zarter Sorge um den theuern Freund.  
 Und wenn den Irrthum endlich er erkennt  
 Der ihn so lang von ihr entfernt gehalten,  
 Wenn er erkennt, daß sie allein verdient  
 Von ihm geliebt zu werden, wenn sein Glück  
 Er dann in ihren Armen sucht und findet,  
 Dann wird auch Ludovika glücklich sein!  
 Versöhnt ist das Geschick, die Schuld gebüßt  
 Mit der ich theuer mir das Glück erkaufte —  
 Das Opfer das ich diesem Glücke brachte,  
 Ruht dann im Grabe, friedlich und vergessen —  
 Es mußte fallen, denn auch Conrads Ruhe  
 Ging sonst verloren; später oder früh  
 Mußt' er an Rosens Seite es erkennen  
 Wie er das freundliche Geschick verfehlt  
 Das ihm des Lebens schönsten Kränze bietet.  
 Nein! Rosa fällt — und Conrad ist gerettet.  
 Ich gebe ihn dem alten Vater wieder

Der nur mit Schmerz auf diesem Weg ihn sieht; —  
 Dem Lande rette ich den tapfern Helden,  
 Und mir — der Liebe unnenbares Glück! —  
 Hab ich erst meines Strebens Ziel erreicht,  
 Dann wird das grause Bild mich auch verlassen  
 Das jekt mich neckend überall verfolgt —  
 Die Sonne wird mir Sonne wieder sein,  
 Der aufgeregten Sinne Trugbild schwinden  
 Und —

(es ist nach und nach dunkler geworden; ein Bedienter hat,  
 von Ludoviken unbemerkt, Licht und einen Becher  
 gebracht und auf den Tisch gestellt; indem er abgehen  
 will wendet Ludovika sich und erblickt den Becher,  
 vor dessen Anblick sie entsetzt zurück fährt.)

— — Jesus! was ist das! — (zum Bedienten.)

Was soll der Becher?

Bedienter.

Der gnäd'ge Herr will hier den Nachtrunk nehmen.

Ludovika.

Den Nachtrunk? wie? ist es denn schon so spät?  
 Du irrst! du irrst gewiß! noch ist's zu früh  
 Zum Schlafen — nimm den Becher wieder mit.  
 Ich sage dir, es ist noch viel zu früh  
 Zum Nachtrunk und zum Schlaf —

(der Bediente will den Becher nehmen und sich entfernen.)

— Doch halt! laß stehen!  
 (für sich.)

Wenn jekt ich meine Schwäche nicht bemeistere  
 So werd' Verrätherin ich an mir selbst.

(zum Bedienten.)

Geh nur. — Es ist ja wahr, mein Oheim geht  
 Sehr früh zur Ruh; das hatte ich vergessen.  
 Laß nur den Becher. — Kommt mein Oheim bald?

Bedienter.

Irr' ich mich nicht, so hör' ich ihn schon nahen.

Ludovika.

Recht gut. Du kannst jekt geh'n.

(der Bediente entfernt sich.)

— Es ist entsetzlich

Wie so ein Schreckbild auf die Sinne wirkt.

Ist mir es doch als ob ich immer sähe

Wofür mein Auge angstvoll sich verschließt.

Die Furcht macht kindisch: wenn der alte Oheim

Sich früh nach Ruhe sehnt, ist's darum glaublich

Daß auch die jugendliche muntre Rosa

Sobald die Ruhe sucht? gewiß, ihr Nachtrunk

Steht unberührt noch — und hat sie getrunken —

So — wohl bekomm' ihr's! — so ist's um so besser! —

(sie versinkt in Nachdenken.)

## Zweite Scene.

Ludovika, Spangenberg

(Kommt in tiefen Gedanken, ohne Ludoviken zu bemerken,  
 die, zu Anfang des Alten Rede aus ihren Träumereien  
 erwacht, sich unbemerkt bis an die Thür zurück zieht  
 und mit gespannter Aufmerksamkeit horcht.)

Spangenberg.

Ich habe ihn verloren! meinen Conrad!

Verloren! jekt, da freudig ich gehofft

Ihn ganz an seiner Väter Burg zu fesseln,

Durch Liebe, durch ein junges, schönes Weib.

Hab' ich nicht väterlich für ihn gewählt?

Ist Ludovika nicht der Weiber Bierde? —

Wie wichtig ist das Hoffen dieses Lebens!

Die Pflanze die mit Liebe ich gepflegt

Und deren Blüh'n mich jetzt erfreuen sollte,  
 Die reißt des eig'nen Sohnes Hand mir aus  
 Und giebt mir zum Ersatz nur Schmerz und Thränen.  
 Es ist nicht meinerwegen — nah am Grabe  
 Sieht man geduldiger die Hoffnung flieh'n  
 Die man für diese Erde sich geschaffen,  
 Weil von dem Jenseit, dem man nahe steht,  
 Der Ahnung leise Stimme es verkündet  
 Daß dort die Hoffnung unverwelklich blüht.  
 Mich jammert nur der junge starke Baum,  
 Mein Conrad, den die mächt'ge Hand der Liebe —  
 Nicht beugen kann — dazu steht er zu fest —  
 Doch, fürchte ich, zerbrochen niederwirft.  
 So nahe steht er einem schönen Glücke  
 Das ihm aus Ludovikens Augen leuchtet —  
 Denn ihr' ich nicht so wird er heiß geliebt,  
 Von ihr geliebt, und ohne es zu wissen,  
 Könn' er sonst ihrem Liebreiz widersteh'n?  
 Zwar, Conrads Herz kann wohl nur einmal lieben,  
 Und darum wird er nimmer glücklich sein  
 Denn was er unternimmt kann nicht gelingen! —  
 Und Ludovika? wird sie es ertragen  
 In einer Andern Armen ihn zu seh'n?  
 Unmöglich! viel zu glühend fließt ihr Blut,  
 Sie wird dem Schmerz der Täuschung unterliegen.  
 Wohin ich blicke seh' ich nichts als Leid. —  
 O Conrad! Ludovika! euch verlieren —  
 Der Schmerz wär' wohl zu lastend für dies Haupt,  
 Es würde schwindelnd in die Grube sinken.  
 (Ludovika, welche Zeichen der lebhaftesten Theilnahme gegeben hat, nähert sich jetzt mit einigem Geräusch, als ob sie eben eingetreten sei; der Dheim bemerkt ihr Kommen und wendet sich zu ihr.)

Bist du es Ludovika? und allein?  
 Wo ist dein Bruder?

Ludovika (leicht und scherzhaft.)

Conrad wollt ihr sagen?

Ich weiß es nicht mein Dheim, wo er weilt.  
 Wann wäre Conrad wohl bei mir zu finden?  
 Wir stoßen uns einander ewig ab;  
 Es müß' ein Wunder sein das uns vereinte.

Spangenberg (sie forschend betrachtend.)

Das war sonst anders, mein' ich.

Ludovika.

Kann wohl sein.

Doch was sonst war, kann auch wohl wieder werden.  
 Ich hörte im Vorbeigeh'n Conrads Namen,  
 Und gleich darauf den meinen von euch nennen;  
 Es rührte mich daß mit dem theuern Sohn  
 Ihr meiner auch gedachtet; ist mir's doch  
 Als müßte ich in euch den Vater sehen;  
 Hab' ich den meinen doch nur kaum gekannt.

Spangenberg.

Du sollst den Vater nie in mir vermissen;  
 Nur, Ludovika, nimm den Rath von mir:  
 Sei meine Tochter, doch als Conrads Schwester,  
 Denn anders kannst du nie mir Tochter sein.

Ludovika (mit Stolz.)

Mein Dheim, ihr kennt Ludoviken wenig  
 Wenn ihr des Rathes sie bedürftig haltet.  
 Ihr habt vergessen Dheim, daß das Erbtheil  
 Von meiner Mutter, mir auch Stolz verlieh:  
 Den Stolz der einem edlen Weibe ziemt,



Das Liebe, nur dem Bittenden gewährt;  
Mir ist bekannt daß Conrads Herz schon wählte.

Spangenberg.

Wie Kind, du weißt es?

Ludovika.

Meint mein Dheim denn  
Daß mir verborgen blieb was Alle wissen?  
Mir selbst hat Conrad seine Lieb' gestanden.  
Ich staunte anfangs, doch als später ich  
Das Mädchen sah, da mußte ich gestehen.  
Daß nimmer ich was Lieblichers geseh'n;  
Ich wünsche Glück euch Dheim, zu der Tochter.

Spangenberg.

Ja, Rosa ist ein Engel! und sie adelt  
Durch hohe Tugend ihren niedern Stand;  
Doch Conrad täuscht die Gluth der ersten Liebe,  
Und ist die mächt'ge Flamme abgekühlt,  
Dann wird er schauernd in den Abgrund sehen  
Den jetzt die Sehnsucht ihm mit Blumen deckt.

Ludovika.

Warum, mein Vater, wollt ihr Unglück ahnen  
Wo sich das Glück so freundlich euch bezeigt?  
Gewiß, die Grille von dem alten Meister,  
Ist eine fein erdachte Probe nur  
Die des Erwählten Treue prüfen soll,  
Und die dann endet wenn er sie bestanden.

Spangenberg.

O wolle Gott du hättest wahr gesagt!  
Ich würde freudig dann ins Grab mich legen.

Ludovika.

Nicht so, mein Vater! denkt jetzt nicht ans Sterben;

Wollt ihr nicht eure Kinder glücklich seh'n?  
Jetzt müßt ihr Leben nur und Freude denken.

Spangenberg.

Du liebe Trösterin! es ist vergebens  
Daß ich den Blick ins Helle wenden will;  
Mich mahnt ein düster unheimliches Bangen  
Daß Freud und Leben sehr vergänglich sind,  
Und nur der Tod das unwendbar Gewisse.  
(er bleibt gedankenvoll stehen.)

Ludovika (für sich.)

Der alte Mann hat Recht, mir geht's wie ihm:  
Das Leben muß der Todesahnung weichen  
Und alle Lust dem nächtlich dunkeln Grau'n —  
Wenn nur der Kampf erst überstanden wäre.

### Dritte Scene.

Die Vorigen, Baumgartner  
(tritt ein und geht auf Spangenberg zu ohne  
Ludoviken zu sehen.)

Baumgartner.

Glück auf! mein alter Freund, ich bringe Botschaft,  
Und gute; darum seht ihr mich so spät  
Auf euerm Schloß. (er erblickt Ludoviken.)

Verzeiht, mein edles Fräulein!

Ich sah euch nicht sogleich; das Alter dunkelt  
Mein Auge schon, obgleich ein Stern wie ihr  
Genug des Glanzes wohl besitzt, um selbst dem Blinden  
Die Ahnung eurer Nähe zu verleih'n.

Ludovika.

Die Botschaft muß sehr gut sein die ihr bringt;  
Sie macht euch spasshaft.

Spangenberg

(ihm die Hand reichend.)

Seid mir sehr willkommen.

Was euch auch immer herführt; heute ist's

Mir doppelt lieb euch hier bei mir zu sehen.

Paumgartner.

Das freut mich herzlich. Ist es euch so recht

So gebe ich euch meine Nachricht gleich,

Denn irr' ich nicht, so muß sie euch erfreuen;

Obgleich der Vermuth auch nicht fehlen wird

Der eigentlich des Lebens Würze ist,

Denn ohne Schmerz giebt's keine wahre Lust.

Spangenberg.

Der Eingang eurer Rede mahnt mich fast

An einen Leichenbitter, der sein Kleid

Mit Blumen ziert, um seinem traurigen Gewerbe

Den Anstrich einer Freudigkeit zu geben,

Die aber doch an Tod und Grab erinnert.

Gebt eure Nachricht unumwunden mir;

Das Gute soll mich froh, das Böse muthig finden.

Paumgartner.

So folgt mir denn in euer Kabinet. (leise.)

Von Rosen habe ich euch zu erzählen.

Spangenberg

(auf Ludoviken zeigend.)

Hier seht ihr die Vertraute meines Sohnes;

Sprecht offen; sie kennt Conrads ganzes Herz,

Und was noch mehr ist: billigt seine Liebe.

Paumgartner.

Das ist ein anders Nun, mein edles Fräulein,  
Die Nachricht, fürcht' ich, wird euch wehe thun —

Ich meine, eures edlen Vatters wegen,  
Denn allzu weich ist weibliches Gemüth;  
Obgleich ich nur sein Glück darin erkenne.

Spangenberg.

Ihr spannet meine Neugier auf das Höchste.

Ludovika (für sich.)

Mir bebt das Herz in namenloser Angst,  
Das Wort nun ausgesprochen, laut zu hören,  
Das mir beim Denken schon den Sinn verwirrt.  
Muth! Ludovika! jetzt gilt Fassung alles! (laut.)  
Ich bitt' euch, laßt uns eure Nachricht hören;  
Gewöhnlich schreckt nur das was man nicht kennt.

Paumgartner.

So höret denn: der alte Meister Martin  
Hat seinen Sinn geändert, und die holde Rosa  
Hat frei gewählt nach ihres Herzens Wunsch,  
Der lang schon den Geliebten sich erkoren.  
Wenn Conrad trauert daß das holde Wesen  
Für ihn verloren ist —

Ludovika (ihn schnell unterbrechend.)

Wie meint ihr das?

Warum verloren?

Paumgartner.

Weil sie einen Andern  
Durch ihre Lieb' beglückt, und, wie ich euch erzählt,  
Der Vater diese Liebe jetzt gebilligt.

Ludovika (im höchsten Erstaunen.)

Wie sagt ihr? Rosa liebte einen Andern?  
Nicht Conrad? — Conrad nicht — und einen Andern?  
Wie wäre das? — das kann ja nimmer sein!

Paumgartner.

Und doch mein Fräulein, ist's nun einmal so.

Spangenberg.

Gott weiß es, nicht kann ich mich dessen freuen  
Daß Conrad die Geliebte so verliert;  
Die Art ist allzu schmerzlich!

Paumgartner.

Freilich wohl!

Doch eben das wird ihn am ersten heilen.  
Und dann — verzeiht mir meine Offenheit —  
Ich glaube Rosens Glück jetzt mehr gesichert,  
In einem Stande der dem ihren gleicht,  
Als in den Heldenarmen eures Sohnes.  
Der alte Meister ist jetzt ganz befriedigt,  
Sein Vorurtheil besiegt; das große Faß,  
Das er als Rosens Brautgeschenk bestimmte,  
Hat er verworfen, denn der Schwiegersohn  
Hat ihn mit seiner edlern Kunst versöhnt,  
Und Rosens Brautgeschenk — ein Meisterstück  
In dieser Kunst — ein gold'ner Becher ist —

Ludovika (laut aufschreiend.)

Warmeherz'ger Gott! der Becher!

Spangenberg.

Was ist dir,

Mein Kind?

Ludovika.

Sie liebt ihn nicht! — fort! noch ist's Zeit!  
Ich will sie retten! sonst ist sie verloren!  
Und er! — und ich! — fort! laß mich, alter Mann!  
(sie stößt ihren Dheim, der ihre Hand gefaßt hat, von sich.)  
Du weißt nicht daß an jedem Augenblick

Ein Leben hängt, das einst von mir gefordert,  
Von dem ich Rechenschaft einst geben muß! —  
Hinweg! ein jeder Athemzug ist Tod!  
Ich will die ew'ge Seligkeit mir retten!

(sie reißt sich gewaltsam los und stürzt hinaus.)

Spangenberg.

Ihr nach! sie ist von Sinnen! eilt ihr nach!

(er eilt ab.)

Paumgartner.

Das war kein Wahnsinn, nein, ich irre nicht:  
Das war der Ruf des rächenden Gewissens —  
Bei Gott! es ist was Schreckliches gescheh'n!

(er folgt Spangenberg.)

(Rosens Zimmer im Meierhof.)

## Vierte Scene.

Rosa, Susanne.

(Rosa ist bräutlich geschmückt; Susanne beschäftigt an  
Rosens Kleidung noch einiges zu ordnen; Beide sind  
im Hintergrunde des Zimmers, welches sanft erleuch-  
tet ist.)

Susanne.

Nur diese Schleife noch, dann seid ihr fertig.

So — (sie betrachtet Rosen wohlgefällig.)

Wahrlich Rosa, euch hat die Natur

Von jedem Reiz den schönern Theil verliehen;

Ihr seid das Abbild aller zarten Huld,

Und dies Erröthen macht euch nur noch schöner.

(Beide kommen vor.)

Rosa.

D schilt mich nicht Susanne, daß ich wünsche  
So schön zu sein, wie du mich scherzend nennst.

Es ist nicht Eitelkeit, denn nie zuvor  
 Hat der Gedanke meinen Geist beschäftigt.  
 Jetzt ist es anders seit mich Edgar liebt;  
 Ich möchte jeden Reiz für mich gewinnen  
 Um dadurch Edgars Auge zu erfreu'n.

Susanne.

Wie seid ihr doch bescheiden, und wie glücklich  
 Ist Edgar. Wenn ihn jemals euer Anblick  
 Nur unbefriedigt lassen könnte, wenn  
 Ein schön'res Bild ihm je vor Augen schwebte  
 Indem er euch in seine Arme schließt —  
 Bei Gott! dann wär' er eurer nimmer würdig!

Rosa.

O schweig, Susanne! auch im Scherze nicht  
 Sollst du in Edgars Liebe Zweifel setzen;  
 Er liebt mich um was Bessres als um Schönheit;  
 Doch, daß auch diese Freude ihm gewährt,  
 Magst du ihn darum tadeln?

Susanne.

O mit nichts!

Wer kein Gefühl für zarte Schönheit hat,  
 Der mag die Liebe auch nur wenig kennen.  
 Jetzt Rosa, fehlt noch Eins an euerm Puz:  
 Der Kranz, der heut zum letztenmal euch schmückt;  
 Nehmt Abschied, Rosa, von der Mädchenwelt;  
 Die künft'ge Morgensohne grüßt euch schon als Frau.

Rosa.

Ach sieh, Susanne! das ist's was mich ängstet.  
 Warum entreißt mein Vater mich so schnell  
 Dem schönen Stande dem ich jetzt gehöre?  
 Kaum sind es Stunden daß ich Braut geheissen  
 Und schon soll ich es nicht mehr sein; du selbst

Hast mir so oft gesagt der Brautstand wäre  
 Des Mädchens Bonnezeit; warum soll ich  
 Denn dieses Glück so kurze Zeit genießen?

Susanne.

Weil ihr dem schönern Glück entgegen geht.

Rosa.

Und glaubst du denn Susanne, daß mein Glück  
 Noch größer werden kann als ich's jetzt fühle?  
 Ich glaub' es nicht, und darum fürchte ich  
 Veränderung; was kann ich noch gewinnen  
 Was mir nicht Edgars Liebe jetzt schon giebt?

Susanne.

Das muß die Zeit euch lehren, liebe Rosa.  
 Jetzt laßt mich euern Anzug ganz vollenden.  
 Euch fehlt die Mutter, armes Kind, darum  
 Muß eine fremde Hand den Kranz euch flechten.  
 (Sie hat während dieser Rede einen Wirthenkranz gebracht  
 und befestigt ihn in Rosens Haar.)

Das Bräutchen ist bekränzt — jetzt noch die Rose;  
 Die darf nicht fehlen an dem Puz der Braut.

Rosa

(mit gefalteten Händen das Auge empor gehoben.)

Ob wohl mein Mütterchen ihr Kind jetzt sieht?  
 Es ist als ob ein leiser Hauch mir sage  
 Sie sei mir nah, ihr Geist umschwebe mich.  
 Du liebe Mutter! bete für dein Kind,  
 Daß es sein Glück mit Demuth tragen möge,  
 Und daß es dieses Glückes würdig sei.

Susanne

(hat unterdeß eine Rose gebrochen.)

Ich sage Amen zu der frommen Bitte;

Sie war erhört eh' euer Mund sie sprach.  
 Da, steckt die Rose an das treue Herz;  
 Der Platz geblüht ihr heute. Weiß und schimmernd  
 Und ohne allen farbig bunten Schmuck,  
 Muß das Gewand der jungen Braut sich zeigen,  
 Als Sinnbild frommer, jungfräulicher Unschuld;  
 Die Rose aber deutet auf die Liebe,  
 Die in der reinen Brust am wärmsten glüht.  
 Ich denk' es fehlt nichts mehr an euerm Puz;  
 Der Bräutigam mag kommen euch zu holen.

Rosa.

Wie bang und ängstlich klopft mein Herz, Susanne;  
 Ist es das Vorgefühl des nahen Glücks,  
 Warum denn muß so ängstigend es nahen?  
 Ist mir es doch als sei's ein dunkler Weg  
 Den ich betreten und durchwandeln müßte  
 Eh' ich das schöne Ziel erreichen darf.

Susanne.

Das sind die bangen Zweifel jeder Braut,  
 Auch ich hab' einmal sie empfunden — hat  
 Der Pfarrer erst den Segen ausgesprochen  
 Dann wandelt sich das Bangen schnell in Glück,  
 Und dieses straft die dunkle Ahnung Lügen.  
 Ich laß euch jetzt allein, mich rufen noch Geschäfte;  
 Auch muß die Braut vom Mädchen Abschied nehmen  
 Eh' sie das still jungfräuliche Gemach  
 Verläßt, um nur als Frau es wieder zu betreten.  
 Verschleucht die Schatten von der reinen Stirn,  
 Ihr müßt dem Bräutigam entgegen lächeln;  
 Er kommt, ich lasse euch mit ihm allein.

(Sie geht ab.)

Rosa

(Steht gedankenvoll, dann blickt sie heiter auf.)  
 Ja, lächeln will ich! lächeln wie die Freude!  
 Und froh sein will ich, wie ein frommes Kind.  
 Verschleucht sei jede Ahnung, jede Furcht;  
 Nur ein Gefühl soll diese Brust erfüllen,  
 Nur eines, außer meiner Liebe Glück:  
 Das heilige Gefühl des frommen Dankes.  
 Darf ich jetzt zweifeln, wo die ew'ge Huld  
 Die schönste Hoffnung meines Lebens krönte?  
 Und dürst' ich zweifeln, wenn des Schicksals Hand  
 Zerstörend in die heil'gen Saiten griffe  
 Die die Natur durch meine Seele zog,  
 Sie stimmend zu der Harmonie der Liebe?  
 Die Hand die diese Saiten selbst gestimmt,  
 Sie füllend mit des Wohlklangs süßtem Reiz —  
 Nicht sie vermag unheilbar zu vernichten  
 Was ihrer Schöpfung schönste Krone war;  
 Mag auch der Tod mit kaltem Hauch sie streifen  
 Daß sie verstummen in des Grabes Nacht,  
 Dort weckt ein schön'rer Morgen sie zum Leben.  
 Ich will nicht zweifeln, fröhlich will ich sein!  
 Winkt mir denn nicht der Liebe theures Pfand  
 Als Bürge meines unssterblichen Glückes?

(Sie hat sich nach dem Beger gewendet, man hört  
 Geräusch an der Thür.)

Er kommt! mein Edgar!

(Sie eilt zur Thür.)

## Fünfte Scene.

Rosa, Conrad.

Rosa (erschreckt zurück tretend.)

Gott! ihr seid es Conrad!

Conrad.

Mein Anblick schreckt euch? könnt ihr mir verzeihn  
 Daß ich gewagt vor euer Aug' zu treten,  
 Das jezt wohl nur der Freude Bilder schaut?  
 Ich fühl' es wohl, es ist nicht recht von mir  
 Daß ich durch meine Gegenwart euch kränke;  
 Denn kränken muß es euer weiches Herz,  
 Den an dem Abgrund tiefen Grams zu sehen  
 Der einst sein schönstes Glück von euch gehofft —  
 O Rosa! warum habet ihr mir das gethan?

Rosa.

Zürnt nicht mit mir wenn ihr unglücklich seid;  
 Ich habe eure Schmerzen nicht verschuldet.  
 Nicht mich klagt an; ich habe nichts verbrochen —  
 Und dennoch lastet's schwer auf mir, wie Schuld.  
 Mein Glück zerstört den Frieden zweier Herzen,  
 Und schwer rächt sich die willenslose That  
 Wenn ich in euer düstres Auge blicke  
 Das mir mein unschuldsvolles Glück verweist.  
 O Conrad! söhnt euch aus mit dem Geschick,  
 Und gebet so auch mir die Ruhe wieder;  
 Entbehrt geduldig was euch nie beschieden:  
 Schon in der Wiege waren wir getrennt.

Conrad.

Wie Rosa? ist euch dieser Glaube Ernst?  
 Und meinet ihr, der Unterschied der Stände,  
 Den Menschenstolz und Eigennus erdacht,  
 Und den der Hochmuth sich zum Sitz erwählte,  
 Meint ihr, der gelte auch vor Gottes Thron?  
 Glaubt das nicht, Rosa! glaubt das nimmermehr!  
 Der Wahn möcht' einst an euer Glück sich rächen  
 Wie an dem meinen grausam er gethan!

Nein! die Natur ist's nicht die uns geschieden,  
 Sie gab auch mir ein Recht auf euer Herz;  
 Ihr habt dies Recht nicht anerkennen wollen.  
 O Rosa! gönnet mir den süßen Trost  
 Daß ihr mich lieben würdet, wenn nicht Edgar  
 Schon früher euer schönes Herz gewonnen,  
 Eh' euer holdes Auge mich erblickt;  
 Ich könnte den Gedanken nicht ertragen  
 Daß eine höh're Macht uns schon getrennt  
 Noch eh' des Herzens Stimme sich entschieden.  
 Was wäre denn des Willens freie Kraft  
 Die zwischen gut und böß die Grenze zieht  
 Und die den Grad von böß und gut bestimmt?  
 Was wäre sie? und könnt' man frei sie nennen  
 Wenn sie von einer höhern Kraft bedingt,  
 Sich nur zu einem Punkt bewegen dürfte,  
 Der jedes Weiterschreiten dann beschränkt?  
 Ihr sagt: schon in der Wiege waren wir getrennt;  
 Folgt nicht daraus daß ihr schon in der Wiege  
 Edgarn gehörtet? daß nicht freie Wahl  
 Euch zu ihm führte, nein, das höhere Bestimmung  
 Einander in die Arme euch gelegt  
 Und euch den Keim der Liebe eingefloßt,  
 Den ihr jezt pflegen müßt, weil das Geschick  
 Es so gewollt, nicht weil ihr euch gefunden  
 Wie der Magnet das Eisen sucht und findet,  
 Weil beide Theile innig sich verwandt —  
 Wer mag es wissen, ob ihr nicht einander  
 Geflohen wäret, wenn nicht fremdes Streben  
 Und fremde Macht, zusammen euch geführt?  
 Und wer mag wissen ob nicht diese Macht,  
 Des Spieles überdrüssig, oder müde,  
 Das Band, womit sie euch gefesselt hält,

Einst frei lebt, und ihr endlich dann erkennt  
Daß eure Liebe Irrthum nur gewesen.

Rosa.

Ihr frevelt Conrad! warum diesen Spott?  
Wollt ihr den Schmerz durch Uebermuth vertreiben?  
Ihr habt das rechte Mittel nicht gewählt;  
Ihr wagt es mit der Vorsehung zu hadern,  
Und was mit hoher Weisheit sie beschloß  
Und ausgeführt, wagt ihr ein Spiel zu nennen —

Conrad (im schmerzlichen Uebermuth.)

Nennt's anders, wenn euch dieses Wort mißfällt,  
Der Sinn bleibt doch derselbe — nennt es Lenkung,  
Es gilt ganz gleich! und gleich ist auch die Folge:  
Sie macht den freien Sinn zum Kinderspiel.  
Seht Rosa, ihr wähnt Edgarn jetzt zu lieben?  
Wer weiß wie bald ihr aus dem Traum erwacht  
Und euch die Wirklichkeit in meine Arme führt —

(im wahnsinnigen Vergessen.)

Oa schönes Mädchen! ich würd dir verzeihen  
Daß du geirrt, ich würd dir verzeih'n  
Daß einem Andern du die Tru gebrochen  
Die ich durch Eide mir versichern wolke,  
Durch Eide, die dich ewig an mich bänden!

(Rosa hat sich erschreckt abgewendet und ihr Gesicht bedeckt;  
Conrad will ihre Hand ergreifen, sie macht eine ab-  
wehrende Bewegung; er kommt nach und nach zur Be-  
sinnung.)

Was widerfährt euch, was erschreckt euch, Rosa?  
Verzeiht! wenn ich unwissend euch gekränkt.  
Mein Kopf ist wußt, und wirr sind die Gedanken  
Die durch ihn hin wie Nachtgespenster zieh'n.

Rosa.

Um Gott! wo seid ihr hingerathen, Conrad?  
Was hat den reinen Sinn so ganz verwirrt  
Der sonst so heldenkräftig euch belebte?  
Sonst haben leicht und schnell wir uns verstanden:  
Was ihr erkanntet, war auch mir bald klar,  
Und was ich glaubte, hattet ihr empfunden;  
Und jetzt verstehen wir uns nicht einmal  
Wo uns der Wahrheit helles Licht umleuchtet,  
Und wo der kleinste Zweifel Sünde ist.  
Sonst gab euch der Gedanke hohen Muth,  
Daß Freiheit zwar des Menschen Thun begeistert  
Und seinem Handeln Kraft und Wahrheit giebt,  
Doch, daß der Allmacht ewig helles Auge  
Schon jede Handlung lang zuvor erkannt,  
Eh' als Gedanke sie dem Geist entsprungen,  
Und dann als Menschenwerk ins Leben trat —  
Und daß die Vorsicht zuläßt oder hindert,  
Nie aber selbst den Sinn des Menschen leitet,  
Wodurch des Willens Freiheit nur beschränkt,  
Und Tugend Wahn, und Laster Lüge wäre.  
Bestimmung nennen wir ja das Geschick  
Das wir uns selbst mit eigner Hand bereiten  
Und das, durch fremdes Zuthun noch erhöht,  
Uns einführt in der Freude Blumengarten,  
Wie in des Schmerzes dunkle Grabesnacht.  
Bestimmung nennen wir das Spiel des Glücks,  
Weil Gottes Auge es vorher geschaut  
Und weil sein weiser Rath es gut besunden.  
So, Conrad, waren wir auch schon getrennt  
Als noch der Kindheit unschuldsvolle Einfalt  
Mit Dämm'ung unsrer Seelen sanft umsing.  
Des Menschen Stolz erfand den Grab der Stände;  
Gott ließ das übermüth'ge Thun gescheh'n,

Doch wachte seine ew'ge Vatergüte  
 Daß mit der Gleichheit nicht die Tugend schwand,  
 Und jeder Stand erkannte eig'ne Pflichten;  
 Doch eine Pflicht umfasset alle Stände:  
 Die Pflicht, die von der Kinder frommen Sinn  
 Das Glück der Eltern, selbst als Opfer, fordert.  
 Ihr Conrad, könnt jetzt diese Pflicht erfüllen,  
 Denn winkend, tröstend, tritt sie vor euch hin  
 Und bietet euch Entschädigung der Schmerzen  
 Die unverschuldet ihr empfinden müßt;  
 Ergreift sie, Conrad, machet sie zur Tugend,  
 Und diese Tugend werde euer Glück.

Conrad.

O Rosa! fordert nicht zu viel von mir!  
 Ihr habt die frevle Rede mir vergeben,  
 Die willenlos, wahnsinn'ger Schmerz gebär,  
 Ihr habt sie mir vergeben weil ihr seht  
 Wie Geist und Herz im schweren Kampf erliegen,  
 Und jetzt wollt ihr schon daß ich glücklich sei?  
 Ich glücklich? Rosa! glücklich ohne euch?  
 Nein, nicht könnt ihr Unmögliches verlangen!  
 Ich weiß wohl was ihr meint: der Widerschein  
 Von And'rer Glück, soll mir mein eig'nes scheinen —  
 O Rosa! Rosa! habt ihr auch bedacht  
 Daß Widerschein das Licht der Augen blendet  
 Und daß die Wahrheit nur das Herz erwärmt?  
 Ich würd' im Stral des fremden Glücks erstarren!

Rosa.

Ihr seid zu edel, Conrad, als daß ihr  
 Des Vaters Glück, ein fremdes nennen möget;  
 Wollt ihr sein Glück als eures nicht betrachten?

Conrad.

Ja Rosa! darum will ich fort von hier

Und mit im Kriege Ruhm und Ehre suchen;  
 Die sollen denn sein Alter auch erfreu'n.

Rosa.

Ihr täuscht euch Conrad; eure Vorbeerkränze  
 Die muthig ihr dem Kriegesglück abgewinn't,  
 Die werden hier des Vaters Grabstein schmücken.  
 Jetzt ist's ein andres Glück daß er erwartet,  
 Von euch erwartet, und das ihr ihm schuldig seid.  
 Ach Conrad! schwer, sehr schwer ist jenes Opfer,  
 Doch bleibt der Lohn erfüllter Pflicht nicht aus.  
 Hört Conrad! nahe stehet euch das Glück —  
 Zwar trägt es eine andere Gestalt  
 Als jenes, das so sehnlich ihr gewünscht —  
 Doch, schöner noch, und eures Strebens würdig.

Conrad.

Was meint ihr Rosa? ich versteh' euch nicht.

Rosa.

Hat denn die schöne trauernde Gestalt  
 Die euch so nahe stehet, euer Herz  
 Nicht auch gerührt? könnt ihr das schöne Bild  
 So trauern sehen ohne es zu trösten?  
 O Conrad! zwei so nah verwandte Seelen,  
 Die auch ein gleicher Schmerz zusammen führt,  
 Die müssen endlich liebend sich umfassen;  
 Und bleibet diese Liebe ewig auch  
 Nur Abglanz jenes mächt'gen Strahlenlichtes  
 Das erster Liebe Gluth entzündet hat:  
 Die Mondnacht ist auch schön, und schöner oft  
 Als heller Sonnenschein; sie stimmt das Herz  
 Das fröhlich schlägt, zu milderen Gefühlen,  
 Und giebt dem Trauernden der Sehnsucht Luft.



Ihr sinnt? gewiß ihr habet mich verstanden,  
Und euer Genius zeigt euch den Weg  
Zum Frieden, wenn auch nicht zum Glück der Liebe.

Conrad.

Ja Rosa! ja! ich habe euch verstanden,  
Wie sehr auch dies Versteh'n mir wehe thut.  
Ihr habet Recht, ich muß das Opfer bringen —  
Ein schwereres als ihr wohl denken mögt:  
Ich muß ein haßerfülltes Herz versöhnen.  
O Ludovika! jetzt versteh' ich ganz  
Die Gluth, die heiß in deinem Busen brennt;  
Jetzt erst versteh' ich sie und will sie mildern,  
Was mich der Kampf auch immer kosten mag.  
Ja! so vermag ich nur dich zu versöhnen,  
Nur so: du sollst auch meine Schmerzen seh'n,  
Sollst wissen daß auch mich die Liebe täuschte  
Und daß auch ich verschmäht und einsam bin —  
Ja Rosa! ich darf jetzt nicht fort von hier,  
Ich muß den schmerzlich schweren Kampf bestehen  
Hier fest gebannt, das reiche Glück zu schau'n  
Das euch umfängt, und das mich ewig flieht!

Rosa.

Ihr bleibet, Conrad? und das wäre alles?  
Und damit wähet das Opfer ihr gebracht?  
Nein Conrad! nein! ihr seid dazu geboren  
Daß ihr das Glück durch Edelmuth versöhnt;  
Ihr habt nur euer Opfer halb gebracht  
Wenn ihr nichts weiter thut als daß ihr bleibet.  
Nein Conrad! Größeres müßt ihr vollbringen:  
Gebt euerm Vater seines Alters Glück,  
Gebt Ludoviken ihre Ruhe wieder.

Conrad.

Wie Rosa? wie? verstehe ich euch recht?

Rosa.

Gewiß, ihr könnet mich nicht missverstehen.  
Gebt euerm Vater seine Hoffnung wieder;  
Gebt ihm den Sohn zurück und fñhrt die Tochter  
In seine Brust, damit der doppelte Gewinn  
Ihm Bürge sei daß ihm das Glück noch lächle.

Conrad.

Ich Rosa! was verlanget ihr von mir?  
So wißt denn daß mich Ludovika liebt  
Und daß im Wahn sie selbst es mir verrathen,  
Im Wahn, daß ihre Lieb' erwidert sei.  
Jetzt hat ihr Lieben sich in Haß verwandelt  
Weil das unselige Geheimniß sie entdeckt;  
Nein! Ludovika kann mir nie vergeben  
Daß ich die Schwäche ihres Herzens sah.

Rosa.

Haß, sagt ihr? Ludovika ist ein Weib;  
Nein Conrad, niemals kann ein Weib so hassen.  
Glaubt mir, es ist nur jungfräuliche Scham  
Des Herzens Lieben so enthüllt zu haben,  
Es ist nur Scham die einen Schleier sucht,  
Und die den Schein des Hasses angenommen  
Weil sich ihr Sinn' im jähen Schreck verwirrt.  
O folgt mir Conrad, zeigt ihr Vertrauen,  
Ehrt ihre Weiblichkeit durch zarte Scheu,  
Nicht Mitleid zeigt ihr, nein, nur sanfte Trauer,  
Und Sehnsucht, endlich sie versöhnt zu seh'n;  
Glaubt mir, sie kann nicht lange widerstehen  
Und Alle werden wir dann glücklich sein!

Conrad.

O holde Träumerin! ihr seht ein Glück

Das meinen Blicken ewig sich verschleiert! —  
 Doch schon genug wenn ihr dies Glück genießt;  
 Mich soll dann euer Freudentälcheln laben,  
 Und eure Lust soll meine Wonne sein.  
 Ihr sollt des Glaubens Morgenstern mir heißen,  
 Denn ihr gabt mir die Ahnung ew'gen Glücks  
 Vor dem die Schmerzen dieser Erde schwinden —  
 Und meiner Hoffnung Abendstern will ich euch nennen  
 Weil ich auf Erden nichts mehr wünschen mag;  
 Nur euer Wunsch soll mir den Weg bezeichnen  
 Den in der Zukunft ich zu wandeln hab'.  
 Ihr wollt es Rosa, und ich will gehorchen,  
 Ihr wollt daß ich noch einmal thätig sei,  
 Daß ich dem Leben Blumen abgewinne,  
 Für euch, für meines Vaters theures Haupt,  
 Für Ludoviken — und für mich — nur Dornen!  
 Denn jede Blume die ich mühsam zog,  
 Wird mich mit ihrem Farbenglanz verwunden  
 Weil sie aus meines Herzens Blut erblüht'.  
 Es sei! euch Rosa bringe ich das Opfer,  
 Und möge es von reichen Folgen sein;  
 Dann hab' ich mit dem Glück mich abgefunden.

Rosa.

Nicht so mein Freund! für euch auch sollt ihr pflanzen:  
 Das Opfer das ihr unserm Glücke bringt,  
 Sei nur der Muth, das eigene zu wollen.

(sie nimmt den Becher.)

Seht, diesem Becher danke ich mein Glück,  
 Er ist geheiligt durch die Hand der Liebe;  
 Jetzt soll auf's neue ihn die Freundschaft weih'n  
 Und dann soll er der Kelch der Freude heißen.  
 Ich trinke euer Wohl mein edler Freund,

Und jeder Tropfen mög' zur Freude werden  
 Die freundlich mit dem Leben euch versöhnt.  
 (sie trinkt und reicht ihm den Becher.)  
 Thut mir Bescheid.

Conrad (in heftiger Bewegung.)

Gott! Rosa!

(mit gewaltsamer Fassung.)

— Euer Wohl!

(er trinkt und Rosa nimmt den Becher.)

Rosa.

Seht Conrad, dies Gefäß das ich der Lust geweiht,  
 Kein Tropfen Wein soll seine Ufer füllen  
 Bis daß der Hoffnung lieblich Morgenroth  
 Auch euer Herz mit süßem Thau erfrischt.  
 Wenn wir vereint, mit wonnevollem Lächeln  
 Des Lebens junge Morgenröthe seh'n,  
 Wenn aller Schmerz der nahen Freude weicht,  
 Dann soll der gold'ne, frisch bekränzte Kelch  
 Es künden, daß der Erde wir entflohn  
 Und in der Liebe unsre Heimath fanden;  
 Ich fühle daß der Augenblick uns naht  
 Der dieses Ahnen durch Erfüllung lohnet.

Conrad.

Ja, nahe stehet uns das Morgenroth  
 Der Hoffnung, wenn auch nicht für dieses Leben;  
 Die Ewigkeit strahlt heller als das Jetzt. —  
 Ich bitte euch Rosa, singet mir das Lied,  
 Das Grablied, oder Wiegenlied des Lebens,  
 Das sanft des Todes Nacht mit Mondenlicht bedeckt  
 Und hinter diesem einen neuen Morgen zeigt;  
 Singt mir das Lied, dann will ich ruhig gehen  
 Und warten bis die neue Sonne scheint.  
 (er nimmt die Laute von der Wand und bringt sie Rosa; sie setzt sich; er bleibt ihr gegenüber stehen und betrachtet sie schwermüthig.)

Rosa (singt.)

Die Sonne senkt sich ins blaue Meer,  
Es schelbet der Tag sich vom Abend  
Und streut sein Blüthengold noch umher,  
Das sehnenbe Auge erlabend;  
So glüht auch des Lebens verlöschendes Licht  
Noch einmal empor eh' der Tod es bricht.

Der Mond blickt sanft wenn der Tag versinkt,  
Er malt das erblickende Leben  
Wenn des Todes Nacht es zur Ruhe winkt,  
Noch von Hoffnungssternen umgeben;  
Doch bleicher und bleicher das Sternentlicht scheint,  
Und bald hat das Auge ausgeteint.

Dann ruht die Nacht auf friedlichem Grab  
Das die Stürme des Lebens bedeckt,  
Der Thau sinkt feucht und kühlend herab,  
Doch sein Fall die Schläfer nicht wecket,  
Bis die Sonne die perlenden Gräser grüßt  
Und die Blume sich neu dem Tag erschließt.

Dann giebt auch das Grab die Todten frei,  
Die Nacht ist vorüber gezogen,  
Das Leben erhebt sich frisch und neu  
Und schwebt auf der Ewigkeit Wogen;  
Das Licht das den ewigen Morgen erhellt,  
Die Liebe ist's, einer besseren Welt.

Da fliegt der Schmetterling schon empor,  
Er hat sich der Hülle entwunden,  
Und schwebt durch des Morgens gold'nes Thor  
In die Heimath, die er gefunden;  
Das Leben vollendet den irdischen Lauf,  
Und eilt dann zur ewigen Liebe hinauf.  
(nach und nach ist Rosens Gesang langsamer und leiser  
geworden; den letzten Vers singt sie mit fast sterbender  
Stimme und sinkt am Ende desselben an die Lehne ihres  
Stuhles zurück. Während des Gesanges ist Meister  
Martin mit Edgar'n herein getreten; Beide bleiben  
im Hintergrunde bis der Gesang beendigt ist.)

## Sechste Scene.

Die Vorigen, Meister Martin, Edgar.  
(Alle bemerken zugleich Rosens Hinfinken und eilen zu ihr hin.)

Conrad.

Wie wird euch Rosa? eure Wang' erbleicht —

Meister Martin.

Mein theures Kind! was ist dir?

Edgar.

Sprich Geliebte!

Was schaut dein Aug' so sehrend himmelwärts?  
Hier ist ja was du liebst — dein ist der Himmel,  
Doch du gehörest noch der Erde an.

Rosa.

Nicht lange mehr — die Hülle — sinkt zurück —  
Der Schmetterling — will seine Heimath suchen —

Meister Martin.

Was ist das, Conrad? spricht! was ist gesch'hn?

Edgar.

O Rosa! sieh mich an! kennst du mich nicht?

Rosa

(abgebrochen und mit schwacher Stimme.)

Mein Edgar! — deine freundliche Gestalt —  
Steht lebend hell vor meines Geistes Auge, —  
Das ird'sche Auge — kann dich nicht mehr schau'n. —  
Mein Vater — Gott ruft mich zu sich hinauf —  
Kurz war mein Glück — doch auch unendlich schön —  
Ich hab' des Lebens Sonnen ganz genossen —  
Lebt wohl, mein Vater — Conrad, lebet wohl! —  
Wir Alle — seh'n beglückt — uns einmal wieder. —

Meister Martin.

Mein Kind! du stirbst noch nicht! du kannst nicht sterben!

Conrad

(der nach und nach anfängt das Gift zu fühlen,  
mit unterbrochener Stimme.)

Sie stirbt, mein Vater! — zügelt euer Hoffen —

Der Tod hat sich ein Opfer auserseh'n —

Ein reiches Opfer — von zwei jungen Leben —

Ich glaube — in dem Becher — war der Tod! —

(er schaudert und hält sich wankend an einen Stuhl.)

Edgar

(Rosen im wahnsinnigen Schmerz in seine Arme ziehend.)

Ich laß dich nicht! mein Arm hält dich umfaßt!

Wer wagt es, mir mein Liebstes zu entreißen?

Rosa (in langen Absätzen.)

Du hältst die Hülle nur — der Geist — entflieht —

(sie richtet sich etwas auf und schaut empor als  
ob sie etwas sähe.)

Da fliegt — der Schmetterling — schon empor —

Er hat — die Heimath — gefunden —

Das Leben — vollendet — den irdischen — Lauf —

Und eilt — dann — zur ewigen — Liebe — hinauf —

(sie sinkt todt zurück.)

Meister Martin.

Mein Kind! barmherz'ger Gott! sie hat vollendet!

Edgar.

Nein, nein! sie lebt! der Tod darf ihr nicht nah'n!

Er wagt es nicht die Heil'ge zu berühren!

Von diesen Lippen darf ein Engel nur

Das Leben küssen, sterben kann sie nicht!

## Siebente Scene.

Die Vorigen, Ludovika

(in halbem Wahnsinn; gleich darauf Spangenberg.)

Ludovika

(hat Edgars letzten Worte gehört; sie geht langsam,  
mit wahnsinniger Ruhe vor, ohne die Anwe-  
senden zu beachten.)

Nein, sterben nicht — der Tod ist zu bezwingen —

Ich habe ja das Mittel in der Hand —

Noch ist's zu früh zum sterben; eine Braut

Geht spät zur Ruh — sie kann den Schlaf entbehren;

Und des Geliebten Küsse stillen besser

Den Durst als Wein —

(sie erblickt den Becher, der neben Rosen auf  
dem Tische steht.)

— Ha! da ist ja der Engel

Des Todes — nun will ich geschickt die Schwingen

Ihm brechen, damit er nicht Schaden kann.

Spangenberg

(der zu Anfang Ludovikas Rede hereingetreten und  
im Hintergrunde geblieben ist.)

O Gott! der Wahnsinn ist's der aus ihr spricht!

Ludovika

(ist auf den Becher zugegangen und erblickt jetzt Rosen; sie  
bleibt vor ihr stehen, betrachtet sie und scheint sich zu  
besinnen; dann mit plötzlichem Erkennen der Wahrheit.)

Tod! allbarmherz'ger Gott! ich kam zu spät!

(Sie sinkt; Spangenberg fängt sie auf; Conrad, der  
mit starrem Blick ihrem Beginnen zugehört hat, geht mit  
aller Anstrengung seiner Kraft auf sie zu.)

Conrad.

Zu spät? — entsetzlich Weib! gesteh' die That

Die mit verruchter Kunst du ausgeführt!

Ludovika

(erkennt Conraden, sinkt auf die Knie und ver-  
birgt entsetzt ihr Gesicht.)

Barmherzigkeit! ich wollte sie ja retten!

Spangenberg.

Mein Sohn! was ist gesch'h'n?

Meister Martin (auf Rosen zeigend.)

Blickt hier her, Herr!

Der Tod hat eine Blume sich gebrochen —

Und diese Blume war mein einz'ges Glück!

Conrad.

Ihr könnt euch trösten, Meister — dieser Greis

(er zeigt auf seinen Vater.)

Verliert mit euch zugleich des Alters Freude —

Ich — folge eurer Rosa — in den Tod —

Wir haben ihn — aus jenem Kelch getrunken. —

(er schwankt, sein Vater unterstützt ihn.)

Spangenberg.

Mein Sohn! was ist dir? Gott erbarme sich!

Ludovika (mit Entsetzen aufspringend.)

Auch er? nein, nein! es ist nicht!

(sie wirft sich verzweifelt vor Conraden nieder.)

Sprich ein Wort!

Erbarm' dich meiner! — du hast nicht getrunken!

Es kann nicht sein! — für dich hatt' ich ja nicht

Das Gift gemischt! — du solltest ja nicht sterben! —

Nur sie, die deine Liebe mir geraubt,

Sie sollt' mit ihrem Leben mir bezahlen

Was sie an Seligkeit dem meinen nahm!

Meister Martin.

Gift? o entsetzlich! meine holde Rosa!

Und Gift! —

Spangenberg.

O Gott! jetzt bin ich kinderlos!

Conrad

(Ludoviken mit der Hand abwehrend, mit sterbender Stimme.)

Grausames Weib! du hast dich selbst vernichtet! —

Der Engel dort — ging ein zur Seligkeit —

Ich eil' — ihr nach — ich — werde einst — sie finden. —

(er stirbt; sein Vater beugt sich im heftigen Schmerz über ihn.)

Ludovika

(die noch vor Conraden kniete, springt heftig auf  
und ergreift seine Hand.)

Ich folge dir! ich laß dich nimmermehr!

Die Nacht des Grabes soll mich dir vereinen!

Noch ist der Quell des Todes nicht versiegt.

(sie eilt auf den Becher zu und will ihn ergreifen; Edgar,  
der über Rosen gebeugt war richtet sich heftig  
auf und stößt sie zurück.)

Edgar.

Hinweg! berühre nicht dies Heiligthum!

Das Gift selbst ist geweiht durch diese Lippen.

Geh! such dir einen Tod der dir geziemt;

Mit diesem Engel hast du nichts zu theilen!

Ludovika

(steht einen Augenblick mit starrem Blick.)

Was ist das? selbst der Tod ist wider mich! —

(schnell entschlossen.)

Ha! diesen Feind vermag ich zu besiegen!

Wer sterben will, dem öffnet sich das Grab!

(sie stürzt hinaus.)

Edgar

(Rosen betrachtend und dann gen Himmel blickend.)

Wer Engel schaut dem öffnet sich der Himmel.

Du winkst mir, meine Rosa, und ich komme:

Der Becher ist's der ewig uns vereint.

(er will trinken, Meister Martin hält seinen Arm.)

Meister Martin.

Was thust du Edgar! willst du mir den Sohn  
Denn auch noch rauben?

Edgar

(steht erschüttert; dann umfaßt er den Meister mit Heftigkeit.)

Vater!

(er kniet vor Rosen hin.)

Meine Rosa!

Vergieh, daß ich dir noch nicht folgen kann;

Die Schuld darf nimmer unser Bündniß trüben —

Auf Wiederseh'n!

(er hat ihre Hand gefaßt und beugt sich über sie.)

Meister Martin.

Ist denn das arme Leben

So werthlos, daß es keinen Wunsch erregt

Als den, es gegen Sterben auszutauschen?

Spangenberg

(der mit verhülltem Gesicht neben Conrads

Leiche gestanden hat.)

Wohl Freund! die Seele strebt stets nach dem Lichte

Und diese Erde hat nur Dämmerung;

Dort blüh'n auch die gestorb'nen Blumen wieder.